

Die „Wolfswohlt“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Reue Graupenstr. 176, und durch Kolportage zu beziehen. Preis Vierteljahrs 121. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 121. 2.50, frei ins Haus 121. 2.99, wo keine Post am Orte 121. 3.34.

Wolfswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbedingungen: Die Zeitung wird für den nächsten Monat 20 Pf. vorausbezahlt. Bei längerer Abbestellung ist die Abbestellungsfrist 40 Tage vor dem Ende der Abbestellungsfrist zu setzen. Bei Abbestellung ist die Abbestellungsfrist 15 Tage vor dem Ende der Abbestellungsfrist zu setzen. Bei Abbestellung ist die Abbestellungsfrist 15 Tage vor dem Ende der Abbestellungsfrist zu setzen.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 87.

Breslau, Mittwoch, den 15. April 1914.

25. Jahrgang.

Ein Musterkonsumverein.

Die sozialpolitisch interessanteste deutsche Konsumgenossenschaft ist zweifellos die Hamburger „Produktion“. Mit ihrer Gründung im Jahre 1898 wurde die Epoche einer modernen Konsumvereinsbewegung in Deutschland eingeleitet, die zielbewußt die Genossenschaft in den Dienst der sozialen Entwicklung stellt, die sie vor allem durch möglichst rasche und intensive Inanspruchnahme der Eigenproduktion zu fördern sucht. Dabei ist die „Produktion“ von allen auf der gleichen Basis errichteten Konsumvereinen diejenige geblieben, in der dieser Geist am reinsten und am reichsten sich entfaltet hat. Lassen wir die Einrichtungen der Genossenschaft, wie sie sich aus dem letzten, soeben erschienenen Geschäftsbericht ergeben, Revue passieren.

Das am 31. Dezember 1913 beendete Geschäftsjahr der Genossenschaft schloß mit einem Mitgliederbestand von 73.673, das sind 10.388 Mitglieder mehr als zu Beginn des Jahres vorhanden waren. Diese Mitglieder hatten Geschäftsanteile in Höhe von 1.192.884 Mark angesammelt. Das ist aber nicht der einzige Betrag, den die Mitglieder ihrer Genossenschaft anvertraut haben. Da ist vor allem der *Fonds*. Wenn der Geschäftsanteil voll erreicht ist, erhält das Mitglied zunächst auch noch keine Dividende ausgezahlt, sondern die ihm zustehende Rückvergütung wird einem persönlichen *Notfonds* gutgeschrieben, bis dieser die Höhe von 100 Mark erreicht hat. Von diesem *Notfonds*, der wie eine Sporenlage verzinst wird, können die Mitglieder bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, in Todesfällen oder sonstigen Notfällen Abhebungen machen. Ende des Jahres 1913 hatten 30.663 Mitglieder einen *Notfonds* von 1.100.183 Mark angesammelt und 23.117 Mitglieder hatten im Laufe des Jahres Abhebungen in der Gesamthöhe von 584.817 Mark gemacht. Besonders das letzte halbe Jahr brachte mit seiner zunehmenden Arbeitslosigkeit eine rege Inanspruchnahme des *Notfonds* und zeigte den Segen dieser Einrichtung. Für Mitglieder, die noch keinen oder keinen *Notfonds* mehr besitzen, besteht ein *Warenvorschubfonds*, dem seit Beginn der Genossenschaft 19.000 Mark zugewandt wurden und aus dem im letzten Jahre 9982 Mark Vorschüsse gewährt wurden.

Das außerordentliche Vertrauen, das die Mitglieder der „Produktion“ ihrer Genossenschaft entgegenbringen, spricht sich auch in der regen Benutzung der Sparkasse aus. Ende 1913 bestanden 27.159 Konten, auf die 9.240.602 Mark eingezahlt waren. Eine beschränkte Anzahl von Mitgliedern sind endlich am *Wohnungs-fonds* beteiligt. Bekanntlich hat die „Produktion“ dem Bau von schönen, gesunden und preiswürdigen Wohnungen für ihre Mitglieder ihre ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ende 1913 hatten 1297 Mitglieder auf Wohnungskonto Einzahlungen in Höhe von 158.485 M. gemacht. Die „Produktion“ besitzt gegenwärtig 33 Grundstücke mit 80 Häusern und 882 Wohnungen. Der Gesamtwert aller Grundstücke stellt sich auf 7.656.102 Mark. Um ein friedliches und genossenschaftliches Verhältnis der Bewohner unter einander zu pflegen, ist von den Mitarbeitern der größeren Genossenschaftsgrundstücke eine „Vereinigung für genossenschaftliche Hauspflege“ geschaffen worden, die auch durch Vorträge und durch das gemeinschaftliche Einkaufen von Gegenständen, die zur Schmückung des Hauses dienen, das genossenschaftliche Prinzip pflegt.

Eine weit größere Bedeutung kommt dem Mitglieder-ausschuss zu, dessen Arbeitsgebiet die Propaganda ist. Der Werbeapparat der „Produktion“ umfaßt jetzt 3000 Personen. Es besteht aus einem Sekretär, Beirat, Vorstand, dem Gesamtmitglieder-ausschuss, den Vertrauensleuten und den Mitarbeitern. Zur Erleichterung für die Werbearbeit ist für die Funktionäre ein „Handbuch für die Agitation“ herausgegeben worden. Die Arbeiten dieser Organisation werden unterstützt durch den *Werbefonds*, dem im letzten Jahre 20.000 Mark überwiesen wurden, und der vor allem der Verbreitung der Genossenschaftspresse dient.

Wir kommen nun zu dem eigentlichen Geschäftsbericht. Bekanntlich machte im Jahre 1911 der Geschäftsbericht der „Produktion“, um einer ungedeckten Besteuerung zu entgehen, an eine Handelsgesellschaft „Produktion“ übertragen werden. Diese Gesellschaft, die natürlich in enger Verbindung mit der Genossenschaft steht, hatte im letzten Jahre einen Umsatz von 23.536.908 Mark. Dieser Umsatz wurde in 182 Abteilungen erzielt, von denen 11 im Laufe des Jahres neu eröffnet wurden. Davon waren 101 gewöhnliche Verkaufsstellen, 29 Schlächtereien, 45 Brotläden, 2 Getreidewarenläden und 5 Fischläden. Dazu kommt ein Kohlenlager in Bergedorf. Der Durchschnittsumsatz pro Mitglied betrug 411 Mark (gegen 306 im Vorjahre), der pro laufende Mitglied 474 Mark. Leider waren immer noch 34 Prozent der Mitglieder Nichtkäufer.

Die „Produktion“ besitzt 2 mit den modernsten technischen Einrichtungen versehenen Backereien, in denen

sie im letzten Jahre einen Umsatz von 2.946.269 Mark (gleich 12,5 Prozent des Gesamtumsatzes) erzielte. Sie stellt hier außer Brot und Brötchen auch Kuchen und andere Backwaren her. Beschäftigt werden in diesem Betrieb 155 Personen. Eine weit größere Rolle im Haushalt der Genossenschaft spielt die *Schlächterei*, in der allein 25.540 Schweine, 3619 Rinder, 4216 Kühe und 3601 Hammel ihr Leben lassen mußten, die aber auch ausländisches Fleisch bearbeitete. Diese Betriebsabteilung erzielte einen Umsatz von 7.519.471 Mark; die Zahl der beschäftigten Personen betrug 267. In der Zeit der großen Fleischsteuerung leistet die Schlächterei den Mitgliedern der Genossenschaft, ja über diese hinaus der Gesamtbevölkerung der Stadt durch ihre preisregulierende Wirkung große Dienste.

Die „Produktion“ besitzt außerdem noch an Eigenbetrieben eine Mineralwasseranlage, eine Kaffeerösterei, eine Schrotmühle, ein Kohlenlager und an Nebenbetrieben eine Tischlerei, eine Klempnerlei, eine Schmiede und eine Montagewerkstatt. Als neuer Betriebszweig ist im Jahre 1912 die Bewirtschaftung eines eigenen Gutes, „Schwansee“ hinzugekommen. Es ist dies der erste Versuch in Deutschland, die Konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion im größeren Maßstabe auch auf die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte auszuweiten. Das 855 Hektar große Gut wurde für den Preis von 360.000 Mark erworben, ist aber inzwischen durch die Errichtung von besseren Arbeiterwohnhäusern und landwirtschaftlichen Gebäuden im Werte gestiegen. Es wird auf dem Gute Getreide gebaut und Melkhaltung betrieben. Außerdem ist eine Brennerei vorhanden, die im Berichtsjahre 52.240 Liter Rohspiritus lieferte. Eine am Bahnhof „Schwansee“ gelegene Molkerei, die mit einer Anzahl von Landwirten aus der Umgegend im Vertragsverhältnis steht, konnte 952.000 Liter Milch verarbeiten, von denen 671.405 Liter nach Hamburg zum Verkauf gingen, während der Rest in Butter und Käse verwandelt wurde.

Am Schlusse des Jahres 1913 waren in der Handelsgesellschaft „Produktion“ 1313 Personen tätig, die rund 2 Millionen Mark Gehalt bezogen. Sämtliche Angestellten arbeiten unter tariflich festgelegten Arbeitsbedingungen und erhalten im Sommerferien. Für die Zwecke sozialer Fürsorge für die Angestellten (Versicherungen etc.) wurden im letzten Jahre 237.648 Mark ausgewandt, das sind 12 Prozent der Lohnsumme und 1 Prozent des Umsatzes.

Die „Produktion“ kann also für sich den Ehrentitel in Anspruch nehmen, daß sie ihre sozialen Pflichten nicht nur gegen ihre Mitglieder, sondern auch gegen ihre Angestellten im reichsten Maße erfüllt und damit der gesamten deutschen Genossenschaftsbewegung als nachzueiferndes Vorbild vorangeht.

Nur ein auf moderner Grundlage aufgebauter Konsumverein kann oder solchen Zielen nachstreben; deshalb sollten die Arbeiter allenthalben ihren eigenen Arbeiterkonsumvereinen beitreten. Aus ihrem Geiste heraus ist die vorbildliche Leistung der Produktion entstanden.

Der Umsturzmünster

von Mecklenburg.

Die gesamte rechtslebende Presse läuft Sturm gegen den Staatsminister von Mecklenburg-Strelitz, der es gewagt hat, in einem Interview des „Berl. Tagebl.“ die Hilfe der Reichstagslinken zur Lösung der mecklenburgischen Verfassungsfrage anzurufen. „Ein Minister ruft die Sozialdemokratie um Hilfe an“, meldet die „Kreuzzeitung“ in fettdruckter Artikelüberschrift ihren Lesern. Sie steht in dieser Tatsache ein neues bedenkliches Symptom der politischen Lage und ist ganz besonders entsetzt darüber, daß Dr. Boffert auch auf die Möglichkeit anspielte, eine preussische Wahlreform auf dem Wege der Reichsgegesetzgebung durchzuführen.

Vielleicht — schreibt sie — hat Minister Dr. Boffert absichtlich auf die Konsequenz der preussischen Wahlreform hingewiesen. Denn wenn er sich mit seiner Unterredung an das „Berl. Tagebl.“ wendet, wenn er erklärt, die liberale Presse habe in der mecklenburgischen Verfassungsfrage bisher dankenswerte Hilfe geleistet, wenn er ausdrücklich die Hilfe der Sozialdemokratie anruft, so sieht man, welche Kreise er für den mecklenburgischen Verfassungsgeboten mobil machen will.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt höhnisch: Die Sozialdemokratie wird sich ja einigermaßen geschmeichelt fühlen, daß ein Staatsminister ihr die gehorsame Bitte unterbreitet, sich etwas zu nütigen.

Im übrigen erhält sie die Zuschrift von einem „Kenner der mecklenburgischen Verhältnisse“, der sich dahin ausspricht, die Mitteilungen des „Berl. Tagebl.“ seien so seltsam, daß an einer großen Entstellung bei der Wiedergabe nicht gezweifelt werden könne.

Für die „Post“ ist das Boffert-Interview, wie so ziemlich alles, was in der Welt passiert, nur der Anlaß zu einer Denunziation. Der Gedanke, der mecklenburgische Minister könne die Verfassungsreform als eine Vorstufe zur

preussischen Wahlreform betrachten, scheint ihr ungeheuerlich, und darum richtet sie an den Arbeitgeber des Herrn Dr. Boffert folgende Aufforderung:

Sollte auch nur ein Bruchteil dessen, was der Berichtserkatter des „Berl. Tagebl.“ in dieser Richtung zusammenfabuliert, zutreffen, so würde doch wohl der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz nicht umhin können, Herrn Dr. Boffert einmal zu einer Aussprache unter vier Augen zu zitiieren und sich ein Verhalten ganz entschieden zu verbitten, das geeignet ist, ihn in ein falsches Licht zu setzen.

Alle drei Blätter stützen sich zugleich auf eine Aeußerung des Staatsministers, wonach „auch das Volk selbst, namentlich die kleineren Bauern und Handwerker, sich selbstamertue gegen die Einführung einer Verfassung sträuben.“ Es wird daraus der Schluß gezogen, daß die Verfassung dem mecklenburgischen Volke aufgezwungen werden solle. Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß bei den letzten Reichstagswahlen in den beiden Mecklenburg abgegeben wurden: für die Sozialdemokratie 56.720 Stimmen, für die Liberalen 50.598, für die Konservativen 43.746 Stimmen. Da in Mecklenburg die Verfassungsfrage kaum ein im Vordergrund des politischen Interesses steht, kann man wohl von einer Volksabstimmung sprechen, die mit mehr als Aneidrittelmehrheit zu Gunsten der Verfassung ausgefallen ist.

Die Sache steht also so, daß die Verfassung gewünscht wird: von den beiden Großherzögen, von der Regierung und mehr als zwei Dritteln des mecklenburgischen Volkes. Ebenso hat der Reichstag schon wiederholt eine Aenderung der Reichsverfassung beschlossen, wonach in jedem Bundesstaat eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgegangene Vertretung bestehen soll. Der Bundesrat hat dieser Verfassungsänderung nicht zugestimmt, er hat aber schon 1875 den Wunsch ausgesprochen, daß zwischen den Großherzögen und den Ständen eine Verständigung über die Einführung einer Verfassung platzgreifen möge. Diesem Wunsch ist seit halb hundert Jahren die Erfüllung verweigert geblieben! Immer wieder scheiterte die Verfassung an den starren Regalien der mecklenburgischen Junker.

Es ist das böse Gewissen, das die preussischen Stände desgenossen des mecklenburgischen Abels zu ihren wilden Anlagern gegen den Minister Dr. Boffert antreibt. Und es ist zugleich die Angst, daß es, den Wünschen Dr. Bofferts entsprechend, dem Reichstag wirklich gelingen könnte, einen Druck auf den Bundesrat auszuüben. Der Trost bleibt ihnen aber, daß eine Aenderung der Reichsverfassung gegen die preussischen Bundesratsstimmen unmöglich ist, und so lange das Dreiklassenwahlrecht besteht, können sie auch der preussischen Regierung sicher sein. Im Lande, das Dollwitzens Volksthum regiert, gibt es keine „Umsturzmünster“ a la Mecklenburg!

Politische Uebersicht.

Ein Jahrhundertfeier-Nachspiel.

Allgemach ist der Jahrhundertfeier-Stummel bereibt; nun hier und da erbebt man noch irgendeinen denkwürdigen Tag, den man zum Anlaß einer lokalen Festveranstaltung benutzen kann. Um nun aber nicht ganz die Erinnerung an die bedeutsame Zeit dem Gedächtnis der kommenden Geschlechter entschwinden zu lassen — den Lebenden ist sie ja durch die Opfersteuer des Wehrbeitrages genügend eingepreßt worden — hatten die Stadtväter des heiligen Raths beschlossen, mehrere höhere Wohnanstalten nach großen Weikern der Zeit vor hundert Jahren zu benennen. Die großen Partoten Stein, Garbenberg und Arndt waren dazu ausersehen, die Wohnanstalten durch ihren Namen zu ehren. Doch die Stadtparordneten-Versammlung denkt und der Kultusminister lenkt. Er hat den Rührer Stadtparordneten-Versammlung mitgeteilt, daß es gegenwärtig nicht in der Lage sei, die Wohnanstalten zu genehmigen.

Leider ist der Kultusminister mit seiner Ablehnung auf hartem Wege stehen geblieben. Wir haben in der Jetztzeit doch genügend Partoten, die würdig erscheinen, daß ihr Name der Nachwelt erhalten bleibt. Wie schön würde sich eine höhere Töchterschule machen, die mit dem Namen des Deutnants v. Jostner verknüpft wäre. Auch ein Oberst Reuter-Ghantassum oder ein General v. Nebert-Spennim würden unseren Nachkommen ein treffliches Bild von den Großen unserer Zeit und von dem Freiheitskriege des heiligen Bürgerthums geben.

Der Kanakrebell als Statthalter?

Beihmann-Hollweg ist unterwegs nach Kork, wo wahrscheinlich nun endlich doch die elkschlagbringliche Statthalterfrage zur Entscheidung kommen wird. Wir haben seinerzeit schon das Gerücht verzeichnet, daß der Reichskanzler den preussischen Minister des Innern, Herrn v. Dallwitz, als Statthalter vorgeschlagen habe, weil nur durch seine Entferrnung aus seinem jetzigen Posten der Weg zu einer außerordentlichen preussischen Wahlreform freigelegt werden könnte. Dieses Gerücht wird jetzt von konservativen Blättern

aufgegriffen und erregt besprochen. Man befürchtet Zustände wie bei dem Reichstagswahlgesetz an die „Demokratie“.

Auf der entgegengesetzten Seite wird man diese Befürchtungen kaum zu überschwenglichen Hoffnungen umzuwerfen geneigt sein. Gesehen, das Gerücht träge das Richtige, so würde schon der ganze Plan des Reichstagswahlgesetzes die Stärke der reaktionären Wahlreformgegner verraten, die man nur dadurch beseitigen kann, daß man sie die Treppe hinauffallen läßt.

Für eine wirkliche Wahlreform hätte nur durch den Sturz des Herrn v. Dallwitz, nicht aber durch sein Avancement freie Bahn geschaffen werden können. In seiner Unpopularität stirbt aber kein preussischer Minister, und so ist auch der Ruf, der Herr v. Dallwitz vorangeht, kein Grund für die ausschlaggebenden Persönlichkeiten, von seiner Ernennung zum elsass-lothringischen Landpfleger abzusehen.

Wenn das preussische Volk nicht imstande ist, aus eigener Kraft einen Dallwitz loszuwerden, und wenn sich das elsass-lothringische Volk einen solchen Statthalter gefallen lassen muß, so zeigt das — wie leider zugegeben werden muß — von keiner besonderen Stärke der Demokratie im preussisch-deutschen Reich, und die Besorgnisse der Konservativen vor Zugeständnissen an die Demokratie erscheinen reichlich übertrieben. Glücke das Planchen, dann wären wir dem Ziel kaum näher, als zuvor. Denn die wirkliche preussische Wahlreform kann nicht durch Palastintrigen, sondern nur durch eine starke Volksbewegung geschaffen werden!

Auskehr im Zentrum.

In Trier, dem alten Bischofsitz, hatten die „Berliner“ an einigen Geistlichen eine starke Stütze. Um diesen „Inkarnaten“ die Hölle heiß zu machen, erschien am Sonntag der Zentrumsabgeordnete Max Düsselhoff, begleitet von einem halben Duzend zentrumslicher Parlamentarier, um in einer großen Versammlung gegen die „partischädigenden Elemente“ Stellung zu nehmen. Abg. Marx bezeichnete die „Quertreiber“ als Leute, die das Zeug dazu haben, „Totengräber des Zentrums“ zu werden.

Die bekannte Erklärung der Oberdiensttags-Konferenz sei eine Revolution in der Partei gewesen. Wer sich jetzt mit den vom Reichsausschuß aufgestellten Grundsätzen nicht einverstanden erklärt, der stelle sich damit von selbst außerhalb der Partei. Diese Ausführungen wurden noch ergänzt durch den Abg. Bell, der nachwies, daß eine rein konfessionelle Partei in Deutschland eine Unmöglichkeit sei. Wer sich nicht vorbehaltlos auf den Standpunkt des Zentrums stelle, habe sich damit selbst aus der Partei ausgeschlossen.

Es ist natürlich das gute Recht des Zentrums, Leute auszuschließen, die im Gegensatz zu den Grundsätzen der Partei stehen. Dann sollte aber auch die Zentrumspresse ihr heuchlerisches Geschrei über Mangel an Toleranz unterlassen, wenn andere politische Parteien das Lichtschwert zwischen sich und solchen Leuten zerschneiden, die nicht mehr auf dem Boden des Parteiprogramms stehen.

Dertel und Löwensohn für den Zollkrieg.

Der Beschluß der russischen Duma, einen Getreibeizoll von rund 4 Mk. pro 100 Kilogramm einzuführen, wird von der ganzen deutschen Presse als der Beginn einer sehr ernsten handelspolitischen Auseinandersetzung erkannt. Aber außer der sozialdemokratischen Presse sind es nur einige fortschrittliche Blätter, die die Regierung auffordern, durch Weisung der Einfuhrschemine den Weg der Verständigung zu betreten. Die Blätter der Mittelparteien befinden sich in einer schwierigen Lage, sie möchten nicht gerade zum Zollkrieg blasen, aber sie haben sich auf die „bewährte Wirtschaftspolitik“ festgelegt und können nicht zugeben, daß man sich in eine Sache verrennt hat. Inzwischen hat der publizistische Feldherr des Bundes der Landwirte, Herr Dertel, bereits das Oberkommando übernommen und reitet, von einem merkwürdigen Adjutanten gefolgt, in die Zollschlacht. Der Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt:

Was dieser Beschluß politisch und wirtschaftlich für eine Bedeutung hat, liegt auf der Hand. Er ist keine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern ist als Unfreundlichkeit gegen Deutschland gemeint und bestimmt. Das darf nicht übersehen, das soll nicht verkümmert werden. Es gilt, den Dingen ruhig und sicher ins Auge zu sehen. Sobald über die Dumaentscheidungen genauere Berichte vorliegen, kommen wir darauf zurück. Aus den jetzt vorliegenden geht aber schon deutlich hervor, daß die Bestrebungen des russischen Getreibeizoll durchweg mit den Argumenten bearbeitet haben, die ihnen von der freihändlerischen Presse in Deutschland zur Verfügung gestellt worden sind. Diese Blätter haben sich wieder einmal insbesondere mit ihren Ausführungen über die Einfuhrschemine, wenn auch nicht als Agenten — diese Bezeichnung hören sie nicht gern —, so doch als Kronzeugen des Auslands bemöhrt und bewiesen. Die deutsche Landwirtschaft wird sich auf die veränderten Verhältnisse einzurichten müssen. Es fällt ihr nicht ein, um Gunst zu bitten. ... Will Auslands den Kampf führen, wir weichen nicht aus. Sollte aber unsere Rüstung noch Lücken aufweisen, so ist es die höchste Zeit und die unabwendbare Pflicht, sie sofort auszufüllen.

Der Versuch, die Gegner des Hochschulzollens als Agenten des Auslands hinzustellen, ist ziemlich läppisch. In einem Zollkrieg, wie er uns droht, gibt es doch keinen Ehrenstandpunkt zu schützen, gilt es nicht, das Vaterland gegen fremde Gewalt zu verteidigen, sondern es handelt sich ganz einfach um Fragen des wirtschaftlichen Vorteils oder Nachteils. Wenn die russische Handelspolitik den Auslands-Geschäften der ostelbischen Großgrundbesitzer und des Ostsee-Getreidehandels einen Riegel vorstellt, so hat die Masse des deutschen Volkes nicht den geringsten Grund, sich mit den in ihren Geschäftsinteressen Geschädigten solidarisch zu erklären. Herr Dertel ist selbst nichts anderes als der journalistische Agent von Leuten, die deutsches Getreide massenhaft nach dem Ausland verschleudern, um im Inland die Preise zu halten. Und ebensowenig wie er wird sein merkwürdiger Adjutant, Herr Getreidehändler S. Löwensohn, einen nennenswerten moralischen Eindruck erzielen, wenn er seinen Artikel im vierten Heft der „Deutschen Tageszeitung“ mit dem Satz schließt:

Die auswärtigen und inneren Feinde sollen auch nicht zu früh frohlocken; unser Wirtschaftssystem kann und wird sich nicht ändern.

Die inneren Feinde der Firma S. Löwensohn, Dertel und Cie. werden sich durch solche nur komisch wirkende Redenarten nicht irren machen lassen. Sie haben keine Geschäftsinteressen, sondern Volkinteressen oder wie uniere „Völkischen“ lieber sagen, nationale Interessen zu vertreten und darum begrüßen sie im Interesse der deutschen Volksernährung den handelspolitischen Vorstoß Russlands, der die Getreideexporteure zwar nicht ins Herz, aber in den Geldbeutel trifft. Sie werden sich ganz entschieden gegen die Zumutung zur Wehr setzen, das Volk in einem Zollkrieg aushungern zu lassen, um die unläuterer Interessen einer kleinen Minderheit zu schützen.

Reisefrei-Zackelzug verboten — wegen Gesundheitsgefahr.

Für den zur Feier des 1. Mai geplanten Fackelzug der Ortsgruppen des Sozialdemokratischen Vereins von Deynhausen und den umliegenden Dörfern hat die Polizeiverwaltung der Stadt Deynhausen die Erlaubnis mit folgender „Begründung“ verweigert:

Die Erlaubnis zu dem beabsichtigten Durchzug vermögen wir aus gesundheits- und verkehrspolitischen Gründen nicht zu erteilen. Unser Wadeort wird hauptsächlich von solchen Kurgästen aufgesucht, die schwer nevrasthenisch sind und der größten Ruhe bedürfen. Es muß deshalb von diesen möglichst jede Störung abgehalten werden, damit sie nicht noch weiteren Schaden an ihrer Gesundheit erleiden. Auch vom verkehrspolitischen Standpunkte aus muß die Ablehnung des Gesuches erfolgen, da sich fortwährend auf den Straßen gelähmte und an den Rollstuhl gefesselte Personen bewegen, die durch derartige öffentliche Umzüge und die damit verbundenen Menschenansammlungen in ihrem freien Verkehr auf den öffentlichen Straßen behindert werden.

Zu der Abendstunde, in der der Fackelzug stattfinden sollte, sind doch wohl die wirklich Schwerkranken nicht mehr auf der Straße, eine Hinderung in deren Bewegungsfreiheit ist also ausgeschlossen. Die übrigen dürften mehr als einen Fackelzug

in ihrem Leben gesehen haben und deshalb nicht mehr durch einen solchen aufgeregt werden. Paratistische Fackelzüge haben noch nicht derartige Befürchtungen ausgelöst.

Einigung zwischen Ärzten und Krankenkasse in Elberfeld. Schneller, als anfangs angenommen werden konnte, ist es in Elberfeld zu einer Einigung gekommen. Nachdem die Vertreterversammlung der Ortskrankenkasse Elberfeld einstimmig die übermäßigen Forderungen der Ärzteorganisation abgelehnt hatte, machte sie den Ärzten einen Vorschlag auf folgender Grundlage: Abschluß eines fünfjährigen Vertrages, für ärztliche Behandlung pro Mitglied und Jahr Zahlung für das erste Jahr 9 Mk., für das zweite Jahr 9,25 Mk., für das dritte und vierte Jahr 9,50 Mk. und für das letzte Jahr 10 Mk. Der Ärzteverein hat diesem Angebot seine Zustimmung gegeben, wodurch jetzt der Konflikt erledigt ist. Die Elberfelder Ärzte erhalten bei dieser Neuordnung für die Zukunft immer noch 391 500 Mk. pro Jahr mehr wie bisher.

Postalische Einnahmestrichungen. Auf Veranlassung des Reichspostamts finden, wie die „Berliner Volkszeitung“ hört, zurzeit Ermittlungen bei sämtlichen Oberpostdirektionen über die Natur des Chiffrebriefverkehrs durch Vermittlung der Postämter statt. Die größeren Postämter sind zum Bericht darüber aufgefordert worden, ob nach Lage der Umstände anzunehmen ist, daß dieser Verkehr in der Hauptfache einwandfreien Prozedens (Stellungsgesuchen, Wohnungsangeboten usw.) dient, oder daß die Chiffrebindungen auch, wie vielfach behauptet wird, überwiegend zur Verfolgung unläuterer Absichten benutzt werden, die das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben (unrechtl. Geldgeschäfte, unmorale Gelegenheitsvermittlungen usw.). Auch soll angegeben werden, ob nach den Wahrscheinungen der Schalterbeamten Postlagerarten vorwiegend für den einwandfreien oder für den nicht einwandfreien Briefverkehr benutzt werden. — Wie die Beamten das alles feststellen sollen, ohne daß sie Kenntnis von dem Inhalt der Briefschaften haben, ist nicht recht zu verstehen.

Protest gegen die kleine Leg Heinze. Nach dem Muster des Börsenvereins der deutschen Buchhändler haben nun auch der Verleger-Verein, der deutsche Musikalien-Verleger-Verein und die Vereinigung der Kunstverleger Positionen an den Reichstag geschickt, in denen sie bitten, dem Gesetzentwurf gegen die Beschäftigung der Jugend durch Zurückhaltung von Schriften und Abbildungen die Zustimmung zu verweigern. Nach der Ueberzeugung der Petenten reichen die jetzigen Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches vollständig aus, um den wirklichen Uebelständen zu Leibe gehen zu können.

Verbot zweier Theaterstücke im Elsaß. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Straßburg gemeldet wird, hat der Bezirkspräsident des Oberelsaß dem Theaterverein Freie Volksschule in Straßburg die Aufführung der beiden Theaterstücke „In die Scholle gefesselt“ und „Die neue Macht“, die in Markisch aufgeführt werden sollten, verboten. Genosse Abgeordneter Wagner hat sich um Aufhebung an den Staatssekretär Grafen v. Rosenbergh gewandt, und wie die „Freie Presse“ mitteilt, hat ihm dieser geantwortet, daß eine Beschwerde gegen dieses Verbot nicht eingegangen sei, daß aber die Durchsicht der beiden Stücke dem Staatssekretär keinen Anlaß gegeben habe, die Verfügung des Bezirkspräsidenten aufzuheben. Es handelt sich bei dem Verbot um zwei Theaterstücke, die in hochdeutscher Sprache geschrieben und die in vielen Städten Deutschlands bereits aufgeführt worden sind.

Warnung für Auslandsreisende. In der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird darauf hingewiesen, daß es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen ist, daß Deutsche im Ausland unter dem unbedingten Verdacht der Spionage festgenommen und erst nach längerer Untersuchung wieder freigelassen worden sind. Die Betroffenen hatten sich meist dadurch der Spionage verdächtig gemacht, daß sie an militärisch wichtigen Stellen photographierten oder zeichneten und sich, zur Rede gestellt, über ihre Person nicht genügend ausweisen konnten. Es wird dann hervorgehoben, daß der deutsche Konsul oder der diplomatische Vertreter des Reiches nicht viel helfen kann, da er sich in die Gerichtsbarkeit des fremden Staates nicht einmischen darf. Den in das Ausland reisenden deutschen Staatsangehörigen wird darum empfohlen, sich mit einem ordnungsgemäßen Auslandspaß zu versehen und im Auslande nicht ohne Einholung der Erlaubnis der zuständigen Behörden oder nach Feststellung, daß kein Verbot entgegensteht, zu zeichnen oder zu photographieren.

Folgen der Zündholsteuer. In Rempten im Allgäu besteht seit vielen Jahren eine Zweifabrik der Allgäuer Zündholzfabrik „Union“ in Augsburg, Vereinigte Zündholzfabriken. Am 6. April ist nun in der Zündholzfabrik in Rempten der Betrieb eingestellt worden. Die Fabrik wird aufgelassen, die Arbeiter, 60 an der Zahl, meist alte, lange Jahre in dem Betriebe beschäftigte Leute, sind entlassen worden. Die Betriebsleitung erklärt, aus dieser Maßnahme gezwungen zu sein, nachdem durch die Besteuerung der Zündholzer kleinere Betriebe nicht mehr lebensfähig sind und außerdem ein bedeutender Rückgang des Konsums zu verzeichnen ist.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

143] (Nachdruck verboten.)

„Nicht Gott, Werben“, sagte Herr von Wallbach, der sehr blaß geworden war, „her ist denn doch wahrlich nicht der Ort, um diese Dinge zu besprechen.“

„Das fällt Ihnen etwas spät ein, denkt mir, nachdem Sie dieselben hier nicht einmal, sondern mehrmals, wie es scheint, und mit verschiedenen Personen besprochen haben. Uebrigens ist es mir selbstverständlich keineswegs um eine Besprechung zu tun, sondern ganz einfach um Konfirmierung der Tatsache, daß diese Beschlüsse, so unglaublich es ist, von Ihnen ausgehen.“

„Aber, mein Gott, Werben, ich habe — es ist ja möglich, daß ich unserer alten Freundin, der Baronin Antekowicz, einige Mitteilungen.“

„Bereiten Sie einen Augenblick, Herr von Wallbach! — Herr von Wallbach, würden Sie so freundlich sein und einen Augenblick näher treten, eine Erklärung mit anzuhören, die Herr Degeneration von Wallbach mir eben zu geben die Güte hat? Sie sagten, Herr Degeneration, daß es wohl möglich sei, Sie hätten unserer alten Freundin, der Frau Baronin von Antekowicz, gewisse Mitteilungen gemacht — wollen Sie mich verbinden und fortsetzen?“

„Ich weiß ja gar nicht, welche Mitteilungen Sie im Sinne haben!“ rief Herr von Wallbach.

„Sollten Sie mich wirklich zwingen wollen, Namen zu nennen?“ fragte Ottomar mit einem höflichen Lächeln seiner Lippen, die blühenden Augen in Herrn von Wallbachs Augen blickend, der ruhig, in peinlicher Verlegenheit, stand.

„Ja, natürlich, dies genügt!“ sagte Ottomar, sich zu dem Kameraden wendend; „ich werde Sie natürlich sofort au courant setzen.“ — Herr von Wallbach, Sie werden wegen weiter von mir hören — Sie hören habe ich die Ehre.“

Ottomar hobte den Kameraden unter den Arm und schritt, eifrig, lebhaft, auf denselben einwirkend, mit ihm nach seinem Platte zurück, während Wallbach von mehreren Seiten umgeben wurde, welche aus einiger Entfernung die Szene beobachteten. Ottomar beobachtete und nun — in aller Eile, hier — zu wissen wünschend, ob er nicht ihm und seinem Herrn Kameraden etwas vorgefallen sei?

„Ich kann mich nicht engagieren, ohne vorher mit Herrn von Wallbach gesprochen zu haben“, sagte er eben, während die beiden mit dem blühenden Ottomar zu gehen, aus dem Augenblick.

„Sind Sie mit dem Herrn engagiert?“ fragte Antonio.

„Nein, aber es hat mich mit seinem Wagen befahren lassen und wird mich auch wohl zurückschicken. Er wollte vorher schon fort. Dort kommt er; fragen Sie ihn doch mal! Oder ich werde selbst.“

Ottomar, der von dem Kameraden mit einem Händedruck und den Worten: „Nurgen um acht also!“ sich eben getrennt hatte, war schon ganz nahe bei ihnen.

„Der Herr“, — Herr Antonio Michele, möchte den nächsten Balzer mit mir tanzen“, sagte Bertalbe; „Sie tanzen oben wieder ganz flott.“

Ottomar antwortete nicht sofort. Er hatte Antonio, welcher an der Tafel der Künstler, ihm schräg gegenüber, gesessen, bereits ein paar Mal fixiert gehabt, ohne sich bestimmen zu können, wo er das schöne dunkle Gesicht gesehen. Jetzt, als er in die schwarzen Augen blickte, mußte er es: in Julius Mittelers „Jugend“ träumender Gesichte, vor dem ihn Ferdinand gewarnt, von dem Ferdinand gelacht, daß er sie mit seiner Liebe verfolgte, daß sie vor seiner Eifersucht zitterte. In den schwarzen Augen, die fest auf ihn gerichtet waren, glänzte, wenn die Lippen des Mannes auch höflich lächelten, ein unheimliches, wie aus Holz und Eisen, und zusammenstößendes Feuer. Ein unfaßliches, widerwärtiges, aus Verachtung, Ekel und Grauen gemischtes Gefühl durchquerte Ottomars Kopf, allem, was er heute — schon erlitten, auch noch dies!

„Ich bitte für das Fräulein von Enschuldigung“, sagte er in seinem hochfahrendsten Tone; „ich war im Begriff, ihr meinen Wagen nach Hause zu offerieren.“

Antonio hatte von den Künstlern, die eifrigere Theaterbeisitzer waren, als er, längst erfahren, was Bertalbe war.

„Ich würde hernach das Fräulein sicher nach Hause geleiten“, sagte er mit einem zweideutigen Lächeln.

Das Blut sprang Ottomar in die Wangen.

„Sie sind ein Unverschämter!“ riefte er, die Hand erhebend.

Antonio kamelle zurück und ging nach seiner Brusttasche; Bertalbe warf sich fort in Ottomars Arme und rief ihm laut nach. In denselben Augenblicke blinnte aus dem Allodial eine ganze Schar von Herren, die sich dort zu einer Boulepartie versammelten, in den Wintergarten herein, mitten zwischen die Streifen der Treppe. Ihre erhabenen Gesichter, ihre heftigen Gestaltungen, ihre verkommen-lauten Reden — alles veränderte, daß etwas Ungeheuerliches vorgefallen sein mußte, daß sie eine Entschuldigung brachten.

Aber schon hatte die Entschuldigung sich von der anderen Seite — vom Rechten her — in den Speisefest verdrängt; sie brachten bis zu den Tangen oben gelangt, welche die beiden Gruppen trennten, während viele andere bereits aus

den Speisefest ihnen entgegenbrachten: „Ist es möglich? — Haben Sie es schon gehört? — Großer Gott! — Zaubere Wirtschaft! — Wer hätte das gedacht! — Ein Mann, wie er! — Machen wir, daß wir fortkommen! — Es kommt keine mehr hinaus, bis das Haus abgebrannt ist! — Das wollen wir doch sehen! — Mein Gott, wo ist denn nur Papa? — Ein Glas Wasser! Um Himmelswillen! Hören Sie denn nicht?“

Niemand hörte: nicht mehr die Toner, nicht mehr die Gäste, die aus den Sälen, aus den Zimmern auf das Vestibül, in die Garderobe stürzten, wo alsbald ein lebensgefährliches Gedränge entstand. Demgegenüber, daß einige Besonnenere die Rasenden zu beschwichtigen suchten; vergebens, daß der endlich aus seinem Gesangs besetzte Polizeibeamte mit seinen Leuten sich der Flut entgegenstemmte. In jähren, sich überstürzenden Wogen drängten, wälzten sich die Entsetzten aus dem lichtstrahlenden Hause, das noch eben vom Festesrausch widergehallt, in die dunkle Straße, welche der nächtliche Sturm durchwehte.

Gezähliges Kapitel.

„Ist Friedrich noch immer nicht zurück?“

„Nein, Herr General!“

August, der den Erdrater bereits in der Hand hatte, mochte eben wieder zur Elle hinaus.

„Einen Augenblick!“ sagte der General.

August gehorchte mit einem sehr verlegenen Gesicht; der General war so dick an ihn herangetreten, dazu hatte seine Miene, wie August, für einen Moment schon ausbleichend, sich überzeugte, nichts Joviales, aber so was Eigenes, und die tiefe Stimme klang gar nicht befehlend, aber so sonderbar, meinte August.

„Es liegt mir sehr viel daran, zu wissen, wo mein Sohn in diesen Augenblicke ist; Friedrich kommt ohnehin so bald nicht wieder, und ich verliere eine kostbare Zeit. Du kannst mir nicht sagen, wo in Friedrichs bis Luden hat bringen müssen?“

Der treue Mensch zögerte; auf dem zweiten, ehelichen Gesicht zwang es; er war dem Weinen nahe; nur mit Anstrengung brachte er heraus: „Ja, Herr General, Friedrich hat es mir gesagt, und er hat ja auch schon ein paar Mal, wenn der Herr Leutnant nicht zu Hause gekommen sein werden, am anderen Morgen Sachen bringen müssen; so heißt Fräulein Bertalbe und wird in der ...“

„Späße machen, und wird ja wohl — mit Respekt zu sagen — eine von denen sein!“

„Es ist gar“, sagte der General, „Du brauchst mir Friedrich hernach nicht mehr zu schicken. Es ist möglich, daß Du einige Wege zu geben hast; halte dich also bereit!“

„Werden der Herr General zum Fräulein“

Polizeiangelegenheiten. Wegen umfangreicher Polzeiangelegenheiten hatten sich der Inhaber der bedeutenden Köhler Holzfabrik Gebr. Richter und eine Anzahl seiner Anwohner vor der Richter Strafkammer zu verantworten. Die Firma bezog große Massen Holz aus Norwegen, Schweden und Amerika, für die der Zoll beim Transport auf dem Rhein zum Teil hinterzogen wurde, indem die Angefertigten niedrigere Zahlen über das verladene Quantum in den Deklarationspapieren angaben. Unter dem Mitleid der Beamten wurde gleichzeitig unverschämtes Holz fortgeschafft. Richter verteidigte sich damit, er habe von allem nichts gemerkt; die Anklage sei die Folge eines Macheaktes von entlassenen Arbeitern. Diese Behauptung wurde durch die eblische Aussage des Vertreters des Transportarbeiterverbandes völlig widerlegt. Die angeklagten Angefertigten wurden zu Geldstrafen über 42 000 Mark verurteilt, für die die Firma haftbar gemacht werden soll. Ferner wurde ein Wertesatz von 1 03 098 Mark festgesetzt.

Lebensmittel-Statistik. Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf zugegangen, wonach der Bundesrat statistische Aufnahmen der Vorräte von Weizen, Roggen, Munggetreide, Weizenfrucht, Hafer, Gerste, Mais, sowie den Erzeugnissen der Getreidemüllerei für die menschliche und tierische Ernährung anordnen kann. Die Aufnahme kann sich erstrecken auf die landwirtschaftlichen Unternehmungen, auf die Handels- und Gewerbebetriebe sowie auf die Vorräte im Gewahrsam von Kommunen, öffentlichen rechtlichen Körperschaften und Verbänden. Allgemeine Aufnahmen sind erstmalig in zwei aufeinander folgenden Jahren vorzunehmen, später frühestens alle vier Jahre. Dabei dürfen nur Proben gestellt werden, die sich auf die Vorräte beziehen oder die genaue Verzeichnung des Betriebes und seine Größe betreffen. Jedes Einbringen in die Vermögens- und Einkommensverhältnisse soll ausgeschlossen sein.

Der gefälschte Kaiserbrief. In mehreren Blättern wurde gefraucht, weshalb man gegen den oder die Fälscher des an die Landgräfin von Hessen gerichteten kaiserlichen Briefes nicht getreulich vorgehe. Der „Köln. Ztg.“ wird hierzu von ihrem Berliner Korrespondenten gemeldet:

„Ich habe Grund zur Annahme, daß man an den Stellen, wo es angeht, war aus Rücksicht auf den Frieden zwischen den Befehlshabern die Erörterungen in der Presse nicht zu verbreitern. Ich bin jedoch darum keineswegs gewillt, die in die Öffentlichkeit gebrachten Fälschungen des kaiserlichen Schreibens auf sich beruhen zu lassen. Die „Gewächsmänner“ der gefälschten, richtiger der erkundeten Stellen werden mit der ihnen von interessierter Seite anempfohlenen Taktik des Stillschweigens auf die Dauer sich wohl nicht auskommen.“

Auf der anderen Seite wird wieder einmal versichert, daß die krasse Lesart des Zentrumsgesandten Dr. Jäger über den Inhalt des Briefes durchaus nicht ohne Grund aufgenommen sei.

Wäre ein solcher gefälschter Brief in der sozialdemokratischen Presse aufgetaucht, der Staatsanwalt hätte den Redakteur längst am Widel.

Seine Majestät der Herr Kaiser. Für den Dunkel, von dem manche Verwaltungsbeamte bezeit sind, ist ein Vorkommnis recht bezeichnend, das in der „Pfälzischen Landeszeitung“ mitgeteilt wird. Das Blatt schreibt:

„Obwohl die Marburger Polizei städtisch ist, und also noch nicht einmal der Landrat ihr Vorgesetzter ist, ließ der Regierungsdirektor Falsch vom Marburger Landratsamt doch eines Tages im städtischen Polizeikommissariat durch den Kommissar die Schulleute antreten, Kramm stehen und erklären, die Schulleute hätten ihn wiederholt nicht gegrüßt, gefehle es noch einmal, werde er sie zur Rechenschaft ziehen.“

Dieser Affessor kann es noch recht weit bringen. Zu behaupten ist nur, daß der Polizeikommissar nicht den Mut fand, dem Herrn zu bedeuten, daß er städtischen Polizeibeamten nicht zu befehlen habe.

Russland.

Wachsende Cürung in Russland.

Die allgemeine Cürung in Russland ist infolge des Vorgehens der Polizei und der Fabrikverwaltungen bei den letzten Petersburger Ausständen unter der Arbeiterschaft im ganzen Reich erheblich gestiegen. In Kiew überraschte die Polizei eine Gruppe von Arbeitern beim Druck revolutionärer Aufsätze, in Lohz wurden 80 Mitglieder einer Gewerkschaft verhaftet und in Riga fand in einer Schuhmacher-Innung eine Hausdurchsuchung statt, bei der eine Anzahl Personen festgenommen wurde. In allen Städten sind Arbeiterversammlungen verboten. In Petersburg wurden im Laufe der letzten Nächte umfangreiche Hausdurchsuchungen unter Arbeitern und Studenten abgehalten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter der Vorstand der Krankenkasse der Butlow-Werke.

„Ich fröhliche heute nicht.“
„Das gnädige Fräulein Schwester wollte schon doch zum Herrn General — darf sie vielleicht jetzt?“
„Es tut mir leid — ich bin sehr beschäftigt — sage das meiner Schwester!“
Der General hatte sich in das Zimmer gewandt; August wollte in seiner Herzensangelegenheit sagen: „Wenn doch nur wenigstens unser junges Fräulein hier wäre!“ Aber er wagte es nicht und schlich hinaus.

„Also das eine wäre schon richtig“, murmelte der General. „So wird es ja das andere auch wohl sein.“

Er war an seinen Schreibtisch getreten, auf welchem ein Brief, den vor einer Viertelstunde Herr von Wallbach durch seinen Diener geschickt hatte, offen lag. Dornübergebeugt, die Hand auf den Tisch stemmend, in dumpfer Bekümmung, nachdenklich fast las er denselben noch einmal, richtete sich dann mit einem tiefen Atemzuge auf und fuhr sich über die kühnen Brauen, als wolle er das Juchzende, was er da eben gelesen, aus seiner Seele wogeln lassen, wie einen bösen Traum. Nicht Moß, was er gelesen! Wohligen den Jellen klirren und wirren unheimliche Dinge, die er selbst, während er los, hineingeschrieben, eben wie in einem bösen Traum das eigentlich Enseliche nicht die Bilder sind, welche an der gedrücktesten Phantasie vorüberziehen, sondern die Erwartung des Gewandten, das demnach kommen wird. Und doch! Was konnte noch kommen, nachdem man die Verbindung mit der Familie Werben als unerbittlich zurückgewiesen, nachdem man einem Werben die Satisfaktion verweigert!

An den letzten Punkt, als an den greifbarsten, Kommentierten sich die ihm und hinweggehenden Gedanken des unglücklichen Mannes.

Eine Verlobung, die zurückgeht — das war schon oft da gewesen, und mochte wieder geschehen; ja, es war eine Wagnisse, ein Nichts, sobald nur die Ehe geschlossen war, sobald Ottomar mit seinem Leben für seine unangenehme Ehe einzutreten konnte. Warum sollte sich nicht Wallbachs Feigheit — er hatte den Mann immer für einen Feigling gehalten — hinter Ottomars Verlegenheiten verbergen, welche eine Ehe erziele und einen Charakter angenommen, die es als mindestens zweifelhaft erachteten stehen, ob Herr von Werben noch als Offizier und Gentleman, ja nur vom Standpunkte bürgerlicher Ehrenhaftigkeit faktionsfähig sei? Dies mußte aus dem Wege! Er hatte geglaubt, es sei jetzt keine Zeit, als er im Herbst die an ihn eingehenden Briefe besah, alles geordnet, weil ihm eben seine Briefe mehr präsentiert wurden — er hatte sich geirrt, glücklich geirrt: Ottomar hatte in seiner Not wieder Briefe geschrieben — er war ja selbst die Veranlassung, daß Ottomar in diese Not geriet! — weshalb hatte er ihn damals

Türkische Anleihe in Frankreich.

Nach dem am Sonntagabend durch kaiserliches Trade sanktionierten provisorischen Gesetz, das Devisen Ben ermächtigt, den in Paris abgeschlossenen Anleihevertrag zu unterzeichnen, beläuft sich die Anleihe auf 35 200 000 türkische Lira und zu 5 Prozent. Die unterzeichnete Konvention besteht sich bloß auf den ersten Abschnitt der Anleihe im Betrage von 22 Millionen Lira, deren Erträgnis insbesondere zur Bezahlung der vor, während und nach den Kriegen in Tripolis und auf dem Balkan abgeschlossenen Vorschußgeschäfte, sowie der anderen von der ersten Anleihe zahlbaren Vorschüsse und anderer kleinerer Schulden bestimmt ist. Da die Anleihe im Betrage von 2 1/2 Millionen Lira mit der neuen Anleihe verbunden ist, wird nach Abzug dieser Summe ein Betrag, der vom Finanzministerium festgestellt wird, angewiesen werden, um die sofortige Inangriffnahme des Baues der Eisenbahn Samsum-Sivas und der Häfen von Jassa und Saisa zu ermöglichen. Die Sanktionierung des Gesetzes erfolgte unter dem Vorbehalte der Genehmigung durch das Parlament nach dessen Wiederzusammentritt.

Als Vergütung für die Gewährung dieser Anleihe erhält Frankreich die Konzessionen folgender Eisenbahnen:

1. Die Eisenbahnlinie Samsum-Sivas-Nharput-Araghana,
 2. die Eisenbahnlinie Araghana-Bittis-Van, die bei Araghana mit der deutschen anatolischen Eisenbahngesellschaft gehörigen Linie Araghana-Darbort zusammentritt.
 3. die Eisenbahnlinie Trapezunt-Erzurum,
 4. die Eisenbahnlinie Erzurum-Erzincan-Sivas,
 5. die Linie Samsum-Konstantinopel.
- Außerdem bewilligte die Flotte in Syrien die Konzession einer Eisenbahn Bahal nach Kamleh, wobei man hofft, daß die englische Regierung erforberlichenfalls einer Verbindung mit dem ägyptischen Eisenbahnnetz zustimmen werde. Ferner bewilligte die Flotte Konzessionen für die Häfen von Jassa, Saisa, von Ustakisch-Tripolis im Mittelmeer und für die Häfen von Inebot und Perakos im Schwarzen Meer.

Der neue Herr von Minsk-Polen. Der Generalgouverneur Schilinski empfing gestern in seinem Palais in Warschau die Militär- und Zivilbehörden des Reichsgebietes, wobei er den Truppen den Gruß des Kaisers übermittelte. Den Vertretern der Militärbehörden erklärte er, die russischen Herrscher hätten dem Reichsgebiet immer dieselbe väterliche Fürsorge bewiesen wie allen anderen Gebieten des Reiches. In Befolgung des Willens des Monarchen könne die Verwaltung des Gebiets nur wohlwollend sein, aber zugleich auch fest genug, um nötigenfalls die volle Kraft anzuwenden, die das Gesetz ihr gibt und die Pflicht ihr auferlegt. Im Laufe des letzten Jahrhunderts sei das Gebiet unter dem Zepher der russischen Monarchen aufgeblüht, die Industrie habe sich außerordentlich entwickelt und der Wohlstand der Bevölkerung erhöht, seit den Bauern Land zugewiesen wurde. Wirtschaftlich sei das Gebiet schon mit dem inneren Rußland verbunden. Das Gebiet müsse weitergeführt werden auf dem Wege, der das gesamte Rußland zu Wohlstand, Einheit und Größe führt.

Schade, daß auf solchen blauen Dunst niemand mehr hineinfallen will.

Das Martyrium der russischen Presse. Das Moskauer Professorenblatt „Russkaja Wjedomosti“ bringt eine Statistik der russischen Presseverfolgungen für die Zeit vom März bis Dezember 1918, der wir nachstehende Angaben entnehmen: Es sind in diesen 10 Monaten auf gerichtlichem Wege 247 Bücher konfisziert und aus 21 Büchern verschiedene Stellen entfernt worden. Ebenfalls auf Gerichtsbeschluss wurden konfisziert 653 Nummern verschiedener Zeitungen und Zeitschriften, während 297 Nummern ganz und 22 zum Teil der Vernichtung anheimstellten. Insgesamt wurden also auf gerichtlichem Wege konfisziert oder eingestampft 288 Bücher und 972 Nummern verschiedener Zeitungen und Zeitschriften. 25 periodische Organe wurden in dieser Zeit inhaftiert oder für immer geschlossen.

Zu diesen gerichtlichen Verfolgungen kommen noch die administrativen hinzu. So wurden im Jahre 1918 allein der Presse 360 Strafen in Höhe von 150 000 Rubel auferlegt!

Die Russifizierung des Gouvernements Cholm. Die Russifizierung des aus polnischem Gebiet abgetrennten Gouvernements Cholm wurde mit einer drakonischen Maßnahme eingeleitet. Den Post- und Telegraphenämtern wurde vorgeschrieben, Postanweisungen und eingeschriebene Korrespondenz mit polnischer Aufschrift nicht zu befordern. In der Stadt Cholm wird eine täglich erscheinende russische Zeitung gearündet. Die Polen sind über das Vorgehen der Regierung aufs höchste erbittert und planen einen Boykott der Russen.

420 Millionen für die österreichische Flotte. Die Delegationen werden am 27. April in Budapest zusammentreten. Der wichtigste Posten des gemeinsamen Budgets wird diesmal

der Marinevorschlag sein. Das gesamte Erforderliche für den weiteren Ausbau der Kriegsmarine wird auf etwa 420 Millionen Kronen geschätzt, die auf sechs Jahre verteilt werden sollen. Neue Forderungen für das Meer sind diesmal nicht geplant. Der Minister des Innern Graf Berchtold wird den Delegationen ein Notbuch mit Dokumenten über den Balkankrieg sowie über das Verhältnis der Monarchie zu Rumänien unterbreiten. In Regierungskreisen glaubt man, daß die Delegation bis knapp vor Pfingsten dauern werden, da in der österreichischen Delegation die innere Politik, in der ungarischen Delegation die auswärtige Politik, namentlich die rumänische Frage, einen breiten Raum einnehmen dürfte.

Die österreichischen Auswanderungsanstalten. Die seit dem vorigen Herbst von dem Wiener Landgericht geführten Untersuchungen gegen zahlreiche Auswanderungs- und Reisebureaus, darunter die Vertreter der Canadian Pacific, der Austro Americana des Norddeutschen Lloyd und anderer Schiffahrtsgesellschaften gehen ihrem Ende entgegen, und die erste Gerichtsverhandlung wird im Laufe des Mai stattfinden. Im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen sind in Kronitz, Galtitz, der Bukowina, in Triest und Prag mehr als tausend Personen unter Anklage gestellt worden, meist Agenten dieser Auswanderungsbureaus, die des Vorgehens gegen das Verbotsgesetz und der Übertretung des Auswanderungsgesetzes angeklagt sind.

Starke Zuwachs bei italienischer Auswanderung. Im Jahre 1918 sind aus Italien über 428 000 Arbeiter in überseeische Länder ausgewandert, was gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von beinahe 188 000 Personen bedeutet. Vermehrt ist vor allem die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten, für die der Zuwachs beinahe 100 000 beträgt, nämlich von 206 000 auf 303 000. Die Einwanderung nach La Plata ist ebenfalls bedeutend gestiegen, nämlich von 59 000 auf 99 000, dagegen die nach Brasilien, für welches Land ein Auswanderungsverbot besteht, von 23 000 auf 21 000 gesunken.

Gegen den militärischen Vorunterricht stellen schweizerische Jugendorganisationen eine systematische Propaganda ein. Diesen Vorunterricht, der von Offizieren geleitet wird, dient dem Zweck, die jungen Leute zwischen dem 15. und 20. Jahre für den Militärtarismus „reif“ zu machen. Tatsächlich fallen dieser Militärtarismus viele tausende junger Leute zum Opfer und sind dann mit 21 Jahren soweit, gegen streikende Arbeiter zu marschieren, wie man das soeben wieder in Genéven beobachten kann, wo 3000 Lohnarbeiter ausgesperrt sind. Nach einem Referat von Felix Blatten, Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizer sozialdemokratischen Partei, wurde in Basel folgende Resolution angenommen, die den sämtlichen Jugendorganisationen empfohlen wird: „Die sozialdemokratische Jugendorganisation erbt im militärischen Vorunterricht eine Förderung der militärischen Bestrebungen der herrschenden Gesellschaft gegen die organisierte Arbeiterklasse und beschließt, die Agitation dagegen aufzunehmen. Die Verankerung empfiehlt den Arbeiterjungen, sich vom militärischen Vorunterricht fernzuhalten und sich statt dessen durch die Veranstaltungen der sozialdemokratischen Jugendorganisation Bildung, Wissen und Körperpflege aneignen.“ — Dieses Anwachsen des Antimilitarismus im „militärtesten Lande der Welt“ ist eine direkte Folge der fortwährenden Militäraufgebote gegen streikende Arbeiter.

Parteiangelegenheiten.

Der obdachlose Gemeindevertreter.

In Zwintschöna, einem Dorf vor den Toren von Halle, war das Gemeindeparlament sozialistischer, bis vor kurzem zwei sozialdemokratische Gemeindevertreter gewählt wurden, obgleich die Dorfgewaltigen sich alle Mühe gegeben hatten, wenigstens die doppelte rote Gefahr abzuwenden. Von den beiden Mandatären war eins in der Ergänzungswahl, das andere in der Ergänzungswahl zu befehlen. Aus wohlwollenen Gründen hatte man aber die beiden Wahlen nicht an einem Tage, sondern an zwei Tagen angelegt, außerdem hatte man die Wahl zu möglichst ungleicher Zeit vornehmen lassen. Trotzdem wurde am ersten Tage der Sozialdemokrat gewählt, für den zweiten Wahltag hatte man einen ganz schlaun Trick ausgehoben, und zwar hatte man unserem Kandidaten — seinen eigenen Schwiegervater als bürgerlichen Kandidaten gegenübergestellt. Doch der Sozialdemokrat siegte auch am zweiten Tage. Was nun? Der Schwiegervater kündigte dem neugeborenen Gemeinderat die Wohnung, die er in seinem Hause innehatte. Unter den Gegnern der Sozialdemokratie war die Freude groß; denn da in dem ganzen Dorfe keine leere Wohnung vorhanden war, glaubten sie, unser Genosse müßte nun den Ort verlassen und würde so dem Mandat verlustig gehen. Doch diese Spekulation war falsch. Ein Genosse machte es möglich, daß das auf die Straße geführte Gemeinderatsmitglied in seinem Hause Aufnahme fand. So wurden in Zwintschöna die Gegner doppelt geschlagen.

so schreie jede weitere Unterstützung verweigert? Mühte er sich nicht sagen, daß dergleichen vernünftige Fragen sich niemals auf einmal lösen lassen? Doch, wenn die wahren Freunde ihre Unterstützung verweigern, der Gedächtnis sich an falsche Freunde wenden, welche seine mühselige Lage nicht als ausbeuten, wie es offenbar hier der Fall gewesen war? Gleichviel, gleichviel! Es sollte alles vergehen, alles vergessen sein, wenn Ottomar ihn nur wieder vertrauen, ihm nur erlauben wollte, für ihn auch diesmal zu bezahlen, wie er es so oft getan! — Freilich, würde er es können? Sein ganzes Vermögen, alles in allem, betrug etwa noch zehntausend Taler. Wiewohl rechtlich es nicht, vielleicht würde man noch einmal so viel dazu schaffen müssen, es würde sich, es mußte sich schaffen lassen — es mußte! Offenbar hatte sich Ottomar die Schärpe durch den Wutigen bringen lassen, um dem Dämon die vorgeschriebene Maßung von dem, was ihm Begegnung war, zu machen. Herr von Wohl würde unerschrocken verlangen, daß die Schuldangelegenheit geordnet werden und geordnet sein müßte, bevor er die Sache vor den Ehrenrat brachte. Er selbst würde sich dann in vollem Umfange für Ottomars Schuld verbürgen; der alte Freund würde diesmal — noch einmal! ein Auge zudrücken und die Bürgschaft übernehmen, die Sache so lange ruhen lassen, bis alles geordnet. Wenn Ottomar sich nur nicht jetzt, jetzt noch zu Exzellenz hinreißen ließ — darauf bezog sich offenbar die betreffende künliche Stelle in Wallbachs Brief — was sonst konnte der Mann meinen? — Schritten, welche das Arrangement der Angelegenheit nur ersparten konnten. Offiziell müßte zu unangenehmen Bedingungen — für Ottomar ja leider ein schon oft betretener Ausweg! Der Umstand, daß er sich mit der Schärpe auch einen Abkantung hatte kommen lassen, schien auf die Auslösung solcher Maßnahmen hinzuweisen. Es war kein Augenblick zu verlieren, er hatte in der ersten Bedingung bereits zu viele verloren!

Der General rief an der Klingel; er selbst war heute Morgen, wie jetzt häufig, nachdem an seinen Schreibtisch gekommen, in Still; er wollte die Uniform anziehen. Es würde wieder ein paar Minuten kosten; aber es müßte sich immer machen, wenn er die Uniform nicht anzog — er würde sich nicht nicht unwohl fühlen. Er wollte, bis August länger als nötig ausbleibe, nachdem er zum zweiten Male gelangt, sich eben in sein Schlafgemach begeben, als an die Tür geklopft wurde und auf sein ängstliches Herin der Hausherrin von Schöna in das Zimmer trat.

„Verzeihen Sie, Herr General“, sagte Schöna, wenn ich unangenehm einträte; ich fand den Diener nicht draußen, und was mich herbringt, habe ich nicht den mindesten Anstand.“

möglich zeigte, hatte dem Ausdruck tiefste Sorge und Bekümmernis Platz gemacht.

„Sie kommen in Ottomars Angelegenheit?“ sagte der General, seinen Gedanken bemessend und dem Hausherrn die Hand entgegenstreckend.

„Ja, Herr General, und ich bitte, ich beschwere Sie, mit jeder Aufklärung zu erlassen, wie ich in den Besitz meiner Mitgliedschaft von dem Stande der Angelegenheit gelangt bin. Derselbe ist aber so, daß ohne allen und jeden Verzug, und bevor die Sache noch zu Herrn von Wohl's Kenntnis gelangt, Ottomars heute fällige und bei einem hiesigen Bankier, dessen Adresse ich kenne, domizillierte Wechsel bezahlt werden müssen. Ich kenne auch die Summe, um die es sich handelt; sie ist sehr bedeutend, so bedeutend, daß, so viel ich weiß, weder Sie, Herr General, allein, noch ich allein dieselben beden könnten; aber es ist möglich, daß wir beide zusammen dazu imstande sind, wenn Sie, wenn ich nicht zweifle, mir alles, worüber Sie verfügen können, zur Disposition stellen und mir erlauben wollen, weiter die Angelegenheit, als wäre sie die meine, in die Hand zu nehmen und zu arrangieren.“

Schöna hatte bei allem Bestimmtheit mit liegender Stille gesprochen; dem General war kein Zweifel, daß die Schöna des Hausherrn in derselben Richtung, wie die seinigen, anbeteten: es könne jede Überlegung, sobald und so lange Ottomar sich selbst überlassen bliebe und sich in seiner gewohnten Weise so ruhig verhalte, die Situation nur verschärfen, die Schwierigkeit derselben selbst für den besten Willen der Freunde unüberwindlich machen. Wie schmerzhaft auch sein Stolz unter dem Bewußtsein, die hereinbringende Gefahr nicht aus eigenen Kräften abwehren zu können, kühlte — er war, noch während Schöna sprach, entschlossen, die ihm so großmütig hingeworfene Hilfe anzunehmen, vorausgesetzt, daß es eine Möglichkeit war, die Sache, die er einging, auszuklären. Er sagte das in den nächsten Worten, indem er zugleich den Stand seines Vermögens anmaß, und die Summe nannte, die im besten Falle auf den Anteil, welchen er noch an seinem Hause hatte, zu setzen sein würde. — „Was das genügt?“ fragte er, und für wie viel werde ich Ihnen verpflichtet sein?“

„Es wird genügen“, sagte Schöna, „ich bitte nur um eine Zeile an Herrn Bankier, die mir dein passwort gibt.“

„Ich habe mir auf meine letzte Frage nicht gemeldet“, sagte der General, während er mit höflicher Feder das Blatt langte.

„Ich bin, mit einer Antwort zu erlassen“, erwiderte Schöna, es genüge Ihnen, daß der Herr meine Mittel nicht überlassen und daß es für mich ein Glück und ein Glück ist, Ihnen und — Herrn General's Namen zu danken.“

(Karlshausen, 1918)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. April.

Kampf gegen den staatlichen Gebärzwang.

Ein Frauenabend wird in diesem Monat nicht veranstaltet, dafür jedoch Donnerstag, den 23. April, im Gewerkschaftshause eine große öffentliche Frauenversammlung. Rednerin ist die Genossin Louise Zieg aus Berlin, die sprechen wird über den Kampf gegen den staatlichen Gebärzwang. Wir bitten die Parteigenossen und Genossinnen, schon jetzt für einen guten Besuch dieser Frauenversammlung zu wirken.

Bericht der Kinderschutz-Kommission

Aber die Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914. Die Mangelhaftigkeit des gesetzlichen Kinderschutzes und die große Unzulänglichkeit der staatlichen und polizeilichen Kontrolle, die ein Durchbrechen der kümmerlichen Schutzvorschriften auf Schritt und Tritt ermöglicht, zwingen die organisierten Arbeiter auch in Breslau zu trotzigen Eingriffen und zur Schaffung einer freiwilligen Kontrolle. Die Arbeiter konnten unmöglich der gewissenlosen Ausbeutung und Mißhandlung ihres Nachwuchses untätig zusehen; deshalb wurde vor einigen Jahren eine Kinderschutz-Kommission gegründet.

Kinderschutz-Kommission I. Das ist ein nüchternes Appell, und doch glißten dahinter Herzen voll Liebe und Aufopferung, rühren sich sorgende Hände für die Kleinsten und Hilflosen, die schmerzbedrängten Kinder. Von ihrem Mitleid gehen die schmerzhaften Forderungen aus. Das Maß der Arbeit und die Menge der Pflichten wächst der Kommission unter den Händen. Neben all anderen Forderungen auf und machen sich Bedürfnisse geltend; die Not des proletarischen Kindes ruft um Schutz und Hilfe. Da sind junge Arbeitsklaven, schulpflichtige und noch jüngere, die von Genossinnen auf ihren Kontrollgängen angegriffen werden, mit Zetteln, Frühstück oder Warenpaketen schwer beladen, der dem Schulunterricht, ohne Arbeitskarte, hinführend oder in gesundheitsgefährlichen Betrieben, spät nachts oder bei überlanger Arbeitszeit. Da sind Verwaistete und stillos Gefährdete, zur Heilung oder nach Schilmerstein angeleitet. Da sind Opfer einer künftigen unehelichen oder Stiefkind, die blutend, mit Striemen und Beulen bedeckt, ausgehungert, krank und seelisch gequält von den Kontrollleurinnen aufgefunden werden. Not in aller Form, in schmerzlicher Entzerrung, Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Tuberkulose, Hunger, großer Kinderreichtum bei bescheidenem Verdienst. Alles, alles bekommen die kontrollierenden Frauen zu sehen; durch all das Elend müssen sie hindurch. Sie stehen vor Abgründen unsäglichster Not, stoßen auf unfaulstichige Rohheit der Eltern, kämpfen gegen den Widerstand profitierender Unternehmer, haben mit Vormündern, Waisenpflegern und prägelbten Lehrern — so sehr sie auch in Güte und sachlicher Auseinandersetzung ihr Ziel zu erreichen versuchen — die aufregendsten und verletzlichsten Ausstriche. Sie müssen all genug um das Wohl und den Schutz des Kindes mit allen Kräften einzusetzen und kämpfen führen. Eine Fülle von Arbeit und Aufopferung, ein Nebenmaß von Verdienst und Anerkennung, keine Frucht auch aus den Reihen unserer Kommission.

Aus den kümmerlichen Ergebnissen der amtlichen Berufspflichten schreitet in Schlesien das Elend der Kinderarbeit zum Himmel. Nicht weniger als rund 29.000 Kinder unter vierzehn Jahren, also in einem Alter, wo das Spiel des Kindes ganze Arbeit sein soll, standen hier schon ebenso wie der Erwachsene hauptberuflich im Erwerbssampf. Man geht gewiß nicht fehl, wenn man die Zahl derjenigen Kinder, die nicht ausgesprochen hauptberuflich tätig waren, aber trotzdem eine ebenfalls beschränkte, unbillige, tagelange Arbeitszeit zu bewältigen hatten (Hausindustrielle?), auf das Zehnfache der hauptberuflichen kindlichen Arbeiter schätzt. Von den genannten 29.000 kleinen Arbeitskräften dienen 17.000 in der Landwirtschaft. Schon diese riesige Zahl sagt jedem Kenner der Verhältnisse, daß sie grundlos sein muß. 6000 arbeiten in der Industrie und Gewerbe, über 1000 in Handel und Verkehr, 207 in der verderblichen, nur das ungeladene Arbeiterproletariat berechnenden wechselläufigen Arbeit und 434 als häusliche Dienstmädchen. Welche Zustände hinter diesen toten Zahlen stecken, läßt sich unüberwindlich ausdenken. Unsere Kinderschutz-Kommission hat die Stadt in Bezirke unterteilt und für die einzelnen Bezirke die Adressen von Genossinnen angegeben, denen alle Fälle ungesetzlicher Kinderarbeit gemeldet werden sollen. Auch brachte die „Vollstreckung“ öfters Auforderungen zum Schutz der Kinder, unter Angabe dieser Adressen. In der Berichtszeit hat die Kommission acht Sitzungen abgehalten, in denen zweimal der Genosse Kewlich und einmal Genosse Z. H. Müller belehrende Vorträge hielten. In jeder dieser Sitzungen berichteten die einzelnen Mitglieder über ihre Tätigkeit. Die vorzügliche Arbeit der Genossin Zieg: Kinderschutz, Kinderschutz und Kinderschutz-Kommissionen wurde den Mitgliedern übergeben. Auch wurden Urzettel aus dem Kinderschutzgesetz mit den Adressen der Kommissionsmitglieder verteilt. Jede in der Kommission tätige Genossin ist im Besitze einer Ausweisarte; auch erhalten sie Fragebogen ausgefüllt, auf denen sie über jeden von ihnen bearbeiteten Fall einen beschrifteten Bericht erstatten sollen. Doch hier muß noch eine beschränkte Bemerkung einbringen. Viele Genossinnen unterwerfen sich mit großem Eifer ihrer Aufgabe, auf dem Gebiete des Kinderschutzes tätig zu sein; sie sind aber nur schwer zu bewegen, in jeder zu greifen, um einen Fragebogen auszufüllen. Deshalb kann die nun folgende Statistik nur einen geringen Teil der wirklich geleisteten Tätigkeit umfassen.

Dem Parteisekretariat sind in der Berichtszeit 47 ausgefüllte Fragebogen übermittelt worden, von denen 27 Kinderschutzhandlungen, 17 Kinderbeschuldigungen, 2 unmoralische Einflüsse auf Kinder und einer Schulverweigerung betrafen.

Von den Kinderschutzhandlungen konnten 16 Fälle durch Rückfrage mit den Eltern oder Pflegerinnen und deren erstliche Verwarnung erledigt werden. In vier Fällen gelang es den Kommissionsmitgliedern, mitunter mit Hilfe der Armen- und Waisenkommissionen, den Kindern andere Pflegerinnen zu beschaffen, die sie im Kinderhause unterzubringen. Die Behandlung des kleinen Kindes wird von Mitgliedern unserer Kommission und dem zuständigen Lehrer beobachtet. In einem Falle wurde der Vater eines Kindes vom Gericht wegen Mißhandlung zu fünfjähriger Haft verurteilt. Einem Vater, der die Absicht hatte, seinen achtjährigen Sohn einer Arbeit zu überweisen, machten wir darauf aufmerksam, daß die Arbeit der Strohlechte des Knaben in der Erziehungsart der Stiefmutter läge. Das Kind blieb bei den Eltern. In einem anderen Falle hat das kommunalgerichtliche einem Vater das Personensorgegesetz über einen achtjährigen Sohn entzogen.

Ungezielte Kinderschuldigungen wurde in 9 Fällen durch Rückfrage mit den Eltern oder den Arbeitgebern beseitigt. Zwei Knaben im Alter von 10 und 13 Jahren wurden morgens um 1/2 Uhr von einem Kommissionsmitglied angegriffen, als sie zu einem Bildermaler begaben, für den sie Bauarbeiten ausführen. Ein Kommissionsmitglied ist am 2. April 1914, als er zwei Knaben

von 9- und 10-jährige Kinder wiederholt morgens angegriffen wurden, als sie vor der Schultzeit (6 Uhr früh) Sitzungen ausführen, hatten die Verwarnungen der Mutter bisher keinen Erfolg. Es wird nichts übrig bleiben, als Anzeige zu erstatten. Zwei Knaben, im Alter von 10 und 12 Jahren wurden dabei angegriffen, wie sie bei einem Neubau mit Ausladen und Fortfahren von Schutt beschäftigt wurden. Ihr Arbeitgeber, ein Heiliger Hauselner, bezahlte ihnen dafür zusammen 2 Mark wöchentlich, außerdem gab er ihnen ein Stück Brot zur Verpflegung. Ein Kommissionsmitglied sorgte dafür, daß er seine blühenden Arbeitskräfte los wurde. Einen schweren Fall auf der Treppe erlitt die siebenjährige Tochter einer Vorhoffählerin. Das Kind mußte morgens vor Beginn der Schultzeit Milch austragen. Auch in diesem Falle wurde Abhilfe geschaffen.

Einige Mütter hatten wir uns bei Kindervernachlässigungen und ungesetzlicher Kinderarbeit, um nicht anzeigen zu müssen, da auf gutlichem Wege keine Abhilfe zu erreichen war, an die Breslauer Zentrale für Jugendsorge gewandt. In einigen Fällen konnten wir das Eingreifen dieses Stelle nur dankbar hervorheben. Doch ein uns übermittelte Bericht in einer Sache, wo wir die Mithilfe der Zentrale anrufen hatten, berührte uns doch eigenartig. Es handelte sich um die Beschäftigung eines Mädchens mit Semmlausstragen, morgens, vor Beginn der Schultzeit. In diesem Bericht sagt die bürgerliche Dame, die den Fall untersucht hatte: „Frau F. hat aber die polizeiliche Erlaubnis, daß sie das Mädchen von 5 1/2 Uhr bis 6 1/2 Uhr beschäftigen kann, ich habe es gesehen, und wenn sie dann geht und hat vielleicht 8 oder 10 Semmeln im Körbchen, das kann jedes kleine Kind tragen. Sie ist für ihr Alter klein, dafür kann aber doch niemand.“ Wir halten es als ausgemacht, daß Frau F. eine solche polizeiliche Genehmigung haben kann, denn im § 13 des Kinderschutzgesetzes heißt es: „Im Handelsgewerbe und im Verkehrsgewerbe dürfen eigene Kinder über 10 Jahre nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht vor dem Vormittagsbeginn beschäftigt werden.“ Die Dame der Zentrale für Jugendsorge aber will, trotz dieser klaren gesetzlichen Bestimmung, eine polizeiliche Erlaubnis zur Unterstellung selbst geben haben? Uns kommt es auch nicht auf die Zahl der Semmeln an, die ausgetragen werden, sondern darauf, daß überhaupt Kinder ungeschützt beschäftigt werden. Da hat bereits im Jahre 1897 die Samaritaner Medizinalbehörde die Gefahren der Kinderarbeit in folgenden Worten zusammengefaßt: „Die Schädlichkeit besteht darin, daß sie oft eine sehr gefahrreiche (vielleicht reiches Treppenlaufen), daß sie oft mit nichternem Wahren oder während der für den Schlaf der Kinder erforderlichen Zeit getan werden muß, und daß sie oft vor die Schultzeit fällt, bevor die Kinder ermahnen in den Unterricht kommen. Daß sie an Stelle der harmonischen Übung des jungen Leibes oft vornehmend einzelne Teile des noch wachsenden Körpers in Anspruch nimmt und dadurch zu schmerzhafter Entwicklung des Körpers Anlaß gibt.“ Der Begriff „Kinderschutz“ ist also weitgehendere aufzufassen, als es im erwähnten Berichte der Zentrale geschieht.

Um zwei Mädchen von 10 und 12 Jahren nicht länger leben zu lassen, wie wenig moralisch ihre Mutter lebt, wandten wir uns wegen Abhilfe an den Armenpfleger. Die Kinder wurden im Kinderhause untergebracht.

Ein etwa 10-jähriger Knabe war seitdem in Oels wohnen. Der Vater entlassen und hielt sich schon einige Wochen hier bei seiner Mutter auf, ohne die Schule zu besuchen. Wir wandten uns an die städtische Schulverwaltung, die uns später mitteilte, daß der Junge nach Oels zurückgekehrt worden ist und er dort nun wieder regelmäßig in die Schule besuchte.

Schon diese wenigen Fälle werden beweisen, wie notwendig das tatkräftige Eingreifen der organisierten Arbeiter und die Schaffung einer freiwilligen Kontrolle war. Scharf zu beurteilen ist es, wenn die Tätigkeit unserer Kommission nicht durch die Anwesenheit von Genossen oder stark gestärkte Meldungen erstatten, um an jemandem ihr Mitleid zu fühlen. Die Kommission geht auch nicht auf Mitteilungen ein, die ihr ohne Namensunterstützung zugehen. Weiter aber betrachtet noch ein großer Teil der Arbeiter, daß das Kinderschutzgesetz nicht als einen Fortschritt, den es tatsächlich bedeutet.

Die Vorsitzende der Kommission ist die Genossin Anna Rösler, Tauentzienstraße 108/10. In sie und auch an die Adressen unten bekannt gemachten Genossinnen sind Wünsche und Beschwerden über Kinderschutz zu richten:

- Nikolai-Vorstadt:** Frau Kurzer, Berlinerstraße 44, Frau Herrmann, Leuthenstraße 68 und Frau Birnast, Waisenstraße 27.
- Ober- und Sand-Vorstadt:** Frau Kędzia, Große Dreilindengasse 1, Frau Waberied, Herzogstraße 12, und Frau Schlich, Noßplatz 28.
- Scheitniger Vorstadt:** Frau Scholich, Wauschulstraße 10, Frau Roszta, Große Scheitnigerstraße Nr. 36.
- Chlauer Vorstadt:** Frau Rösler, Tauentzienstraße Nr. 108/110.
- Schweidniger Vorstadt:** Frau Samatich, Neudorfstraße 82, und Frau Neugebauer, Brunnengasse 26.
- Strehlener Vor:** Frau Schneider, Ferdinandsstraße 40, und Frau Schwarzer, Dubenstraße 68.
- Gräbischer Vorstadt:** Frau Löbe, Gellertstraße 11, Frau Behrens, Theresienstraße 14, und Frau Donskyn, Gräbischerstraße 96.
- Äußere Stadt:** Frau Penz, Breitenstraße 47, und Frau Klemeis, Junkerstraße 42.

Welch trauriges Los haben die erwerbstätigen Kinder! Sie werden um ihre künftige Jugendzeit, um den Frohsinn und die Sorgenlosigkeit der Kindheit betrogen. Wir bitten deshalb alle Genossinnen und Genossen, uns bei unserer Arbeit zu unterstützen.

Mehr Schutz den Kindern!

Die Kinderschutzkommission Breslau.

Gesundheitsbericht. In der Woche vom 20. bis 4. April sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 110 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 263 Kinder geboren; davon waren 201 ehelich, 62 unehelich, 256 lebendgeboren (132 m., 124 w.), 7 totgeboren (5 m., 2 w.). Mit den 11 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 189 Sterbefälle (82 m., 107 w., darunter 27 Ortsfremde) in der Berichtwoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 43 unter 1 Jahr alt (25 ehelich und 18 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindheitsfieber 1, Diphtherie 1, Keuchhusten 1, Tuberkulose 28, Krankheiten der Nahrungszorgane 81, Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall 10, Selbstmord 3, Unfalltodesfälle 2, alle übrigen Todesursachen 111. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Scharlach 20, Diphtherie 6, ägyptische Augenkrankheit 1, Wochenbettfieber 3, Unterleibspest 1. In den hiesigen Krankenhäusern bezug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 8443; es kamen hinzu 888, es starben 48, es gingen ab 844, so daß am Ende der Woche 8437 verblieben.

Der Eisenverkehr auf der Eisenbahn war diesmal noch stärker als im vorigen Jahre. Vom Dienstag vor Ostern bis zum zweiten Feiertage sind auf allen hiesigen Bahnhöfen 163 468 Fahrkarten verkauft worden. 1913 140 065, also mehr 23 401.

Der Zappenfisch.

Beyerleins bekanntes Militärstück wird am Mittwoch, den 22. April, abends 8 Uhr, im Thalia-Theater für den Bildungsausschuß aufgeführt.

Die Willetausgabe findet heute Mittwoch im Gewerkschaftshause statt. Preise der Plätze: 10 bis 80 Pf., um 7 Uhr Anstossung, um 8 Uhr Willkürabgabe.

Warum 19 Pfennige?

Wir lesen im „Rath. Deutschland“ folgende Bekanntmachung der Katholischen Arbeitervereine:

Sonntag, den 26. April, im Anschluß an den Bezirk Delezententag, Gedächtnisfeier für S. S. M. in der Kardinal-Ropp, veranstaltet von den katholischen Arbeitervereinen und den katholischen Vereinen erwerbstätiger Frauen und Mädchen sowie den katholischen Jugendvereinen der Stadt Breslau im großen Saale des Schlegelwerkes. Beginn 7 1/2 Uhr. Eintritt 19 Pf.

Ein Eintrittspreis von 19 Pf. pflegt man nur zu erheben, wenn man der Lustbarkeitssteuer ausweichen will. Haben die katholischen Arbeitervereine ein so geringes Vertrauen zum Magistrat, daß er für die Gedächtnisfeier ohne weiteres Lustbarkeitssteuer erheben wird oder sind ihre Veranstaltungen zu dieser Feier so beschaffen, daß sie sich selbst auf diese Steuer einrichten? Diese 19 Pf. sind doch sehr mißverständlich!

Achtung, Spielleiter! Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, Fortsetzung des Kursus im Gewerkschaftshause. Neue Teilnehmer willkommen!

Zwangsvollstreckung von Grundstücken. In den letzten Tagen wurden folgende Grundstücke vor dem Amtsgericht in Breslau zwangsweise versteigert: Bohrauerstraße 11 und Helmuthstraße 2, mit 832 Quadratmeter Flächeninhalt und 10 800 M. jährlichem Gebäudesteuerwert. Meistbietender blieb der Maurer- und Zimmermeister Hermann Janger in Markt Bohrau mit dem Gebot von 164 000 M. Der gemeinliche Wert des Grundstücks beträgt 178 000 M. Brunnenstraße 4 und Lehmgrabenstraße 6, mit einem Flächeninhalt von 704 Quadratmeter und 14 600 M. jährlichem Gebäudesteuerwert. Das Höchstgebot mit 205 000 M. wurde von der offenen Handelsgesellschaft Louis Kalkstein in Breslau abgegeben; die ihre Rechte an den Rentier Heinrich Perfort in Breslau abgetreten hat.

Gesperrte Straßen. Die Gräbischerstraße zwischen Friedrichstraße und Reichstraße mit den halben Kreuzungen wird vom 15. April bis 1. Juni für Fuhrwerk und Reiter gesperrt zwischen Reichstraße und Pochstraße mit den halben Kreuzungen vom 1. Juni bis 18. Juli, die Straße auf der Westseite des Hofplatzes zwischen Kleinbahnstraße und Scheibenweg ganz, zwischen Scheibenweg und Kleinschauerstraße halbtätig vom 15. April bis 15. Mai, die Friedrich-Karlstraße zwischen Westendstraße und Lange Gasse mit den halben Kreuzungen vom 15. April bis 18. Mai, die Lorenzengasse zwischen Fischerstraße und Kleine Holzstraße vom 15. April bis 30. Mai, die Michaelstraße zwischen Pfaffen- und Sternstraße vom 15. bis 30. April, die Gellertstraße zwischen Scheitnigerstraße und Paulstraße vom 14. Mai bis 6. Juni, die Laurentiusstraße zwischen Marktgraben und Kleine Scheitnigerstraße vom 14. April an auf 4 Wochen, die östliche Hälfte der Kreuzung Neue Schwelbthnerstraße-Springerstraße vom 14. April an auf 3 Wochen, die Kreuzung Lehmgraben-Pfaffenstraße vom 11. April an auf 3 Wochen.

Mitwillige Abzichen der Feuermelder. Die Sicherungs- und Wohlfahrts-Deputation macht bekannt: Wiederholt sind auch im letzten Jahre die Glasgehäusen an öffentlichen Feuermeldern auf den Straßen mitwillig eingeschlagen und die Feuermelder abgezogen worden. Auch durch Fernsprecher wird die Feuerwehr vielfach böswillig alarmiert. Wir setzen daher hiermit eine Belohnung bis 50 Mark für jeden einzelnen Fall aus, in dem der Täter so ermittelt wird, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Der alte Schlachthof an der Engelsburg ist, wie uns gemeldet wird, von einem Abbruchgeschäft in Polen angekauft worden. Mit dem Abbruch soll Anfang Juli 1914 begonnen werden und der Magistrat will auf diesem Grundstück ein Elektrizitätswerk errichten.

Abbruch und Neubau. Das alte drei Stockwerke hohe Haus Schühbrücke Nr. 61/62 („Goldener Hund“) wird gegenwärtig abgebrochen, um einem würdigen Neubau Platz zu machen.

Der Um- und Erweiterungsbau des Elisabethgymnasiums. Das im Süden unserer Stadt gelegene, von der Vrietusstraße, Malteserstraße und Behmartenstraße eingeschlossene Elisabethgymnasium hat einen neuen Erweiterungsbau erhalten, der jetzt fertig ist und zum Teil schon benutzt wird. Der neue Keller- und Erdgeschos und 2 Obergeschosse enthaltende Gebäudeteil schließt sich auf der Malteserstraße an den ehemaligen Gebäudeteil des Hauptgebäudes an, ist 23 Meter lang und 18 Meter tief. Die Gestaltung der Außenkonien in Form und Aussehen ist, ebenso wie das mit 2 Vorbauten versehene Mansardendach dem bestehenden Gebäude angepaßt, jedoch in kurzer Zeit äußerlich nicht mehr erkennbar sein wird, daß dieser Gebäudeteil erst nachträglich angebaut wurde. Im Erdgeschos an der Straßenseite ist eine geräumige, mit eichenen Einbauten versehene Bibliothek und daneben ein kleines Lesezimmer, an der Hoffront 2 Klassenzimmer von je 9 mal 6 Meter Grundfläche. In den beiden Obergeschossen sind je 4 geräumige Klassenzimmer untergebracht, von denen zwei an der Vorder-, 2 an der Hoffront nebeneinander liegen und Zugang vom Hausflur haben. Das Treppenhaus führt zu einer über das Dach vorgehobenen Plattform, die mit einem einfachen Schutzeländer umgeben ist und als Beobachtungsterrasse bei Erteilung von astronomischem Unterricht dienen soll. Mit dem Bau ist im Winter 1912/13 begonnen worden. Die Fußböden in den Klassen wurden mit Anoleum auf Ölsäure belegt und die Flure haben fugelosen Fußboden erhalten. Die Treppentufen sind mit besonderen Belägen aus Steinholzmasse versehen. Die Baukosten von 145 000 Mark wurden von den Stadtverordneten genehmigt. Anfangs waren 155 400 Mark angelegt, doch mußte vom beabsichtigten Ausbau für astronomische Zwecke und der Einrichtung einer besonderen Mittelklasse abgesehen werden, wodurch über 10 000 Mark erspart werden konnten. Für dieses Jahr ist beabsichtigt, die vorhandene Turnhalle, die schon seit längerer Zeit ungenutzt ist, zu vergrößern und zwar durch Anfügen eines neuen Stockwerks auf die alte Halle. Die Baukosten und die Ausstattung sollen 45 000 Mark betragen.

Das russische Konsulat Kronprinzenstraße 66, bleibt freitags, den 17. April, und Montag, den 20. April, wegen des russischen Osterfestes geschlossen.

Diebstahl. Am 2. Osterfesttag nachmittags ist ein Dieb in die Wohnung eines Oberpostassistenten auf der Wiesenstraße eingedrungen und hat 180 M. in Gold und Silber und ein Herrenjubiläumsgeschenk gestohlen. — In der Nacht zum 2. Osterfesttag wurde ein Diebstahl auf der Berlinerstraße verübt, wobei dem Diebe ein Fahr- und zwei Fahrer im Werte von 10 M. zur Beute wurden. — Am 13. April nachmittags ist die Wohnung eines Strohhutfabrikanten auf der Schillerstraße erbrochen worden; gestohlen wurden 40 M. in bar, 3 Paar Hosen, ein Winterüberzieher, eine Weißbrotkette mit verschiedenen Perlen und etwas Bechergelb.

Kerstzeit auf der Eisenbahn.

Der Kampf zwischen der Eisenbahndirektion Breslau und den Ärzten des Schweidniger Bezirks ist, wie schon kurz mitgeteilt, nun wirklich zum Ausbruch gekommen, weil im Eisenbahndirektionsbezirk zwei eigene Bahnärzte angestellt wurden, wodurch das Prinzip der freien Arztwahl durchbrochen wird.

Die Erklärung ist unterschrieben von folgenden Ärzten: Dr. Fuhrmann, Dr. Verhag, Sanitätsrat Dr. P. Hoffmann, Dr. W. Hoffmann, Sanitätsrat Dr. Kögler, Sanitätsrat Dr. Meyer, Dr. Müller, Dr. Reuder, Sanitätsrat Dr. Sajaf, Sanitätsrat Dr. Scharff, Dr. Schubert, Dr. Eitelber, Dr. Wischerow, Dr. Wortmann in Schweidnitz, Dr. Panke, Dr. Schögel, Dr. Wlener in Jobten, Dr. Hauße in Kötzig, Dr. Schmedes, Sanitätsrat Dr. Schubert in Saarau, Dr. Wegner in Ida- und Marienhütte bei Saarau, Dr. Wegang in Leutmannsdorf.

Bei den Ortskrankenkassen galt die Anstellung fester Ärzte als ein Akt auf Freiheit und Recht des ganzen Standes und die Regierung mischte sich ein, um den Ärzten zu ihrem Rechte zu verhelfen. Bei der Eisenbahn allerdings tun die Behörden, die Angestellten der Regierung, das Gegenteil, was man den „roten“ Ortskrankenkassen so fürchtbar vermittelte!

Die Arbeitswilligen der Linke-Hofmann-Werke.

Die Streitsache des arbeitswilligen Stellmachers Lohmann endete in der Sitzung des Gewerbegerichts am Dienstag mit der Verurteilung der Direktion zur Zahlung von 96 Mark.

In der Sache waren mehrere Termine nötig. Es sollte zuletzt bewiesen werden, ob Lohmann, als er Montag nachmittags zur Arbeit kam, betrunken und arbeitsunfähig war. Auf die nachfolgende Standalgeschichte hatte das Gewerbegericht kein Gewicht gelegt, weil es sich gar nicht um Ungehorsam gegen Vorgesetzte handelte. Es wurde der Voller als Zeuge vernommen, der bekundete, daß der Kläger stark angetrunken gewesen sei und deshalb in die Fabrik nicht hineingelassen wurde. Er sollte sich erst von seinem Rausche ausschlafen und dann wiederkommen. Das tat der Mann. Als er sich aber um 4 Uhr wieder meldete, hatte der Betriebsinspektor schon die Weisung von der Direktion, ihn zu entlassen. Das Urteil wurde damit begründet, daß der Kläger nicht ungehorsam gegen Vorgesetzte gewesen sei. Betrunken sei er allerdings gewesen; aber Trunkenheit muß mit Arbeitsunfähigkeit verbunden sein, wenn ein Entlassungsgrund berechtigt vorliegen soll. Der Nachweis der Arbeitsunfähigkeit sei nicht erbracht worden.

Rechtschule für Frauen, Basteigasse 6a, 2 Treppen. Die Rechtschule steht unbemittelt Frauen zur Anfertigung von Besuchen, Klageschriften usw., zur Auskunftserteilung in Invaliden- und Krankenversicherungssachen, und zum Nachweis von Wohlfahrtsvereinen jeder Art unentgeltlich zur Verfügung. Auch auswärtige Ansehlichkeiten können meistens durch Verbindung mit Vereinen anderer Städte schnell erledigt werden. Um dem häufig beobachteten Elend der Mütter unehelicher Kinder vorzubeugen, sei bemerkt, daß diese Klagen bereits vor der Niederkunft angekreut werden können. Auch hierüber näherer Bescheid gibt die Rechtschule. Sprechstunden: täglich außer Sonnabend von 4 bis 7 Uhr nachmittags, Basteigasse 6a, 2 Treppen.

Ein Kind von einem Automobil überfahren. Am Dienstag nachmittags 5 Uhr ist auf der Hundsfelder Brücke ein neunjähriger Knabe von einem Kraftwagen überfahren und schwer verletzt worden. Der Wagenführer hob das Kind auf und brachte es ins Augustahospital, wo ein schwerer Schädelbruch festgestellt wurde. In einem Aufkommen des Kindes wird gearbeitet.

Bergsteiger hat sich in vergangener Nacht ein Oberleber aus Charlottenbrunn. Er wollte hier zu Besuch bei seiner Braut. Die Leiche ist ins Schauhause überführt worden.

Zum Sittlichkeitsverbrechen auf der Friedrichstraße, Ecke Neuborstraße, wird polizeilich gemeldet, daß der Täter, der sich nach einem Sittlichkeitsverbrechen erkundigt haben soll, etwa 40 bis 50 Jahre alt ist und von großer Gestalt, glattes Gesicht hatte und schwarzen Anzug, schwarzen steifen Hut und steifen Stragen trug.

Verhaftung eines Fahrrades. Beschlagnahme wurden folgende Fahrräder: Fahrrad „Sauer“ mit gelben Felgen und ein Rad ohne Marke mit schwarzen Felgen und gelbem Damensattel. Die Eigentümer sollen sich im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums melden.

Bermittelt wird seit dem 11. März der 49 Jahre alte Haushalter Josef Nette, Lehmannstraße 85. Der Mann ist etwa 1,70 Meter groß, hat blondes Haar (Glatze), blonden Schnurrbart, blaue Augen und trug graue Joppe, schwarzes Jackett, braune Hose, graue Strümpfe, schwarze Schnürschuhe und graubraune Mütze.

Wahrschuldverbrechen. Am Sonnabend abend ist am Fahrtenhallen der 4. Klasse einem Schlosser, während er eine Fahrkarte löste, ein brauner Leinwandkoffer mit schwarzem Überzug (Monog. F. P.) gestohlen worden. Der Koffer enthielt eine braune Unterjacke und Wäsche.

Diebstahl. In ein Delikatessengeschäft auf der Kaiser Wilhelmstraße sind Diebe am ersten Feiertage von 9 bis 10 Uhr abends eingebrochen und haben einen halben Prager Schinken, einen halben Moskafinken, zwei Cervelatwürste, einen halben Bäckschinken, etwa zehn Dosen Sardinen, Käse, Butter, viel Schokolade und Budenwaren und endlich 4 Mark Kupfergeld in Rollen gestohlen.

Diebstahl von Sparbüchern. Am Dienstag nachmittags von 4 bis 5 Uhr ist in einer Fouragenhandlung im 1. Stock Trebnitzerstraße 18 ein Einbruch verübt worden, bei dem vier Sparbücher zusammen im Werte von 448 Mark gestohlen wurden, und zwar das Sparbüchlein Nr. 45 589 über 1500 Mark, Nr. 87 133 über 800 Mark, 65 942 über 274 Mark und Nr. 205 439 über 24 Mark. Die Bücher lauten auf Paul Louise, Emma und Christian Bandmann. Ferner sind gestohlen worden zwei Schuldscheine über 800 und 700 Mark, lautend auf Hermann Drahtler in Schöblich und auf Ernst Raborn. Endlich sind dem Diebe auch 250 Mark in Silber und Kupfer in die Hände gefallen.

Schlesien und Posen.

Märzdorf, Kr. Ohlau, 15. April. Einen schweren Automobilunfall erlitt am ersten Feiertage nachmittags auf der Provinzial-Chaussee zwischen Märzdorf und Stanoweh der Puffabrikant Hater aus Breslau. Er war mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in Begleitung eines Chauffeurs auf einer Vergnügungsfahrt nach Brleg begriffen. In der Nähe der sogenannten „Wanderkuh“ gerack ein Hinterrad und das in voller Fahrt befindliche Auto überstürzte sich, alle Insassen in den Straßengraben schleudernd. Eine Tochter brach hierbei einen Arm, die Frau und die andere Tochter erlitten Verletzungen am Kopf und im Gesicht. Der Besizer und der Chauffeur kamen mit dem Schrecken davon. Ein des Weges kommendes anderes Auto nahm die Verunglückten auf und brachte sie in ärztliche Behandlung nach Ohlau. Von hier aus wurde telephonisch eine Autodroschke aus Breslau herbeigerufen, mit der gegen Abend die Rückfahrt nach Breslau angetreten wurde. Das verunglückte Auto wurde am zweiten Feiertage früh nach Ohlau befördert.

Brleg, 15. April. Tod durch Ertrinken. Von einem tiefbedauerlichen Mißgeschick ist die Familie des Zimmermeisters Nidel in Rosenhain am Osterfestabend heimlich betroffen worden. Der 23 jährige Sohn, der Bergpraktikant Gustav Nidel, der seinen Osterurlaub bei den Eltern verbrachte, benutzte am Sonnabend nachmittag das herrliche Wetter zu einer Kahnpartie auf der Ohle und fuhr mit dem Kahn bis an die Grenze zwischen Zschornitz und Jähdorf. Hier ist, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit, der Kahn umgeschlagen, sodaß der junge Mann ins Wasser fiel und, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte, ertrinken mußte. Da an der Unglücksstelle die Ohle gar nicht tief ist, kann nur ein Schlaganfall die Ursache des Ertrinkens sein. Die Leiche des Ertrunkenen konnte später geborgen werden.

Schöberg, 15. April. Vor den Augen der Freunde ertrunken. Ein betrieblender Unfall ereignete sich hier am Sonntag vormittag bei einer Segelfahrt. Der 17 jährige Sohn des Schiffsführers J. A. H. hatte mit noch sechs gleichaltrigen Freunden eine Segelfahrt unternommen. Bei dem Versuch, das Boot auf die Ruhne zu schieben, entfällt ihm das einzige im Boot befindliche Ruder. Bei dem Versuch, dasselbe wieder zu ergreifen, fiel Jänich in das Wasser, während das Boot durch den Wind abgetrieben wurde. Tatlos mußten die sechs im Boot befindlichen jungen Leute zusehen, wie ihr Freund, der sich noch längere Zeit über Wasser hielt, vor ihren Augen versank, denn die Entfernung von der Unfallstelle war inzwischen schon zu groß geworden. Wäre ein zweites Ruder im Boot gewesen, dann hätte der junge Mann zweifellos gerettet werden können.

Löwenberg i. Schlef., 15. April. Recht so. In der hiesigen Stadtverordnetenversammlung gelangte der Antrag zur Annahme, die im Etat eingekalkulierten 20 Mark Beitrag zum Reichsverbande heimlicher Städte zu streichen. Wägebend für diesen Beschluß war der Umstand, daß der Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Städte, Bürgermeister Dr. Saalmann in Ples, durch ein an die Kreisvereine gerichtetes Verbotsschreiben für die freikonservative Partei die politische Neutralität des Reichsverbandes gefordert hatte.

Schweidnitz, 15. April. Schnell anders bejonten. Ein aufregender Vorfall ereignete sich am ersten Osterfeiertage am Generalstich. Eine Frau stürzte plötzlich durch die Spaziergänger mit dem Rufe „Abje“ ihren Mantel abwerfend, sich in die Fluten. Im nächsten Augenblick rief die Unglückliche um Hilfe, welche auch bald zur Stelle war.

Schöberg, 15. April. Einweihung des neuen Riesengebirgsmuseums. Das mit einem Kostenaufwande von 125 000 Mark vom Riesengebirgsverein erbaute Riesengebirgsmuseum wurde am Dienstag in Gegenwart von Vertretern aller Ortsgruppen des Reiches feierlich eröffnet.

Glogau, 15. April. Freiwillig in den Tod gegangen. Der frühere Rohmmeister Stanislaus Klontewski, der von der Stadtverwaltung schon seit längerer Zeit entlassen ist, entfernte sich in der Nacht zum ersten Osterfeiertage aus seiner Wohnung, um sich das Leben zu nehmen. Seine Frau verfolgte ihn zwar, konnte aber die Tat nicht mehr hindern. Bei der Stärkerabrit sprang er in die Ober und fand seinen Tod. Die Leiche blieb so tief im Sumpfe stehen, daß nur der auf seinem Kopfe befindliche Put aus dem Wasser hervoraufrat. In dem Glauben, daß es ein schwimmender Hut sei, zielten die Schulkiner danach, sodaß der Ertrunkene noch durch die Steine im Gesicht verletzt wurde. Klontewski war erst 44 Jahre alt. Durch die Entlassung aus den städtischen Diensten stand er vor einer trüben Zukunft und das wird die Ursache zum freiwilligen Tod gewesen sein.

Krausitz a. O., 15. April. Brandstiftung. In der Nacht zum ersten Osterfeiertage brannten drei beim Schützenhaus in St. Wartenberg stehende Scheunen nieder. Sie waren zum Teil mit Heu, Stroh und Geräten gefüllt. Es ist anzunehmen, daß der Brandstifter auch die Person ist, die in derselben Nacht einen vor der Stadt St. Wartenberg stehenden Privatweineimer heraus-erissen begab, abgebrochen und quer über die Chaussee gelegt hat. In der folgenden Nacht sind in Liebenzitz drei Gebäude durch Feuer zerstört worden.

Cypeln, 15. April. Der Streit um den Regierungssitz. Das seit 20 Jahren immer wieder auftauchende Gerücht von der Teilung des Regierungsbezirks Oppeln zeitigt auch immer wieder die Frage, ob Kattowitz oder Beuthen Sitz der neuen Regierung wird. Wie dem „Oberösl. Anzeiger“ von maßgebender Seite mitgeteilt wird, haben diese beiden Städte keine Aussicht, jemals Regierungssitz zu werden, weil diese zu nahe der Grenze liegen und darum nicht geeignet sind, die Regierung mit allen ihren hohen Werten an Akten, Dokumenten etc. sicher aufzunehmen. Im übrigen ist die Teilung der Regierung bisher noch nicht ernstlich erwogen worden.

Kosel, 15. April. Tödlicher Unglücksfall. Der Schlosser Bartomed erlitt dadurch einen Schädelbruch, daß beim Polieren von Eisen das Schmirgelrad in mehrere Stücke zerbrach und eines der fortgeschleuderten Stücke ihn an den Kopf traf.

Oberglogau, 15. April. Ein überraschendes Resultat ergab ein Giftdrogenlegen gegen Raubzug auf Schönauer Jagdterrain. Das für den Jagdpächter ganz unerwartete und wenig erfreuliche Resultat der „Raubzug“-Vertilgung war bisher folgendes: 17 Funde, darunter ein wertvoller Jagdhund, zwei pommersche Zuchtgänse und eine Biene!

Schwern, 15. April. Kindersterblichkeit auf dem Lande. Die Statistik über die Kindersterblichkeit zeigt, daß diese ganz besonders in rein ländlichen Bezirken ungeheuer groß ist. Sie betrug von 1000 Einwohnern im Regierungsbezirk Gumbinnen 200, Straßund 212, Breslau 281. Bei den unehelichen Kindern ist diese aber noch viel erschreckender; sie betrug im Durchschnitt in Preußen 289, in der Provinz Westpreußen 359 und im Regierungsbezirk Bromberg gar 405. In den „gelegenen“ ostelbischen Gefilden ist die Säuglingssterblichkeit die größte. Statt die Quellen der hohen Kindersterblichkeit zu verstopfen, kümmern die Herrschaften über den Geburtenrückgang.

Briefkasten.

G. Matthiesfrage. Die sechsmonatliche Kündigung ist spätestens sechs Wochen vor Ablauf des Vierteljahres auszusprechen. Sie gilt sofort. Nach unserer Ansicht ist gegen die Auflösung der Rasse nichts zu machen, denn weniger als 100 Mitglieder darf eine Vereinigung betrieblenken nicht haben (§ 53 des R.-G.-G.). Eine solche Rasse wird nach 274 des R.-G.-G. geschlossen, wenn der Mitgliederstand nicht nur vorübergehend unter die Mindestzahl sinkt. Wenden Sie sich persönlich an das vorige Verwaltungskomitee.

Neueste Nachrichten.

Die Reisser Militärtragödie.

Berlin, 15. April. Auf die Anfrage Erzbergers wegen des Angriffs auf Generalmajor Voß in Reife Staatssekretär Dr. Delbrück, als Stellvertreter des Reichskanzlers, folgende Antwort gegeben:

Die Stabsordonnanz, Gustav Weiß, Infanterie-Regiment Nr. 1 und der Bursche, Musikleiter Schremer, Infanterie-Regiment Nr. 1 beide Kommandier: zum Generalmajor Voß, Kommandeur 24. Infanterie-Brigade, zu Reife, haben in der Frühe des 25. Februar 1914 Selbstmord verübt, nachdem beide tags zuvor mittels ihrer Waffen Generalmajor Voß angegriffen und erheblich verletzt hatten. Der Grund zum Selbstmord wird bei beiden Reue wegen der Tat gewesen sein, wobei bemerkenswert ist, daß der General, wie die Vernehmungen der Angehörigen und Kameraden der Würtichen ergeben hat, dieselbe stets ein freundlicher und wohlwollender Vorgesetzter gewesen war. Möglicherweise ist auch Furcht vor schwerer Strafe der Grund zum Selbstmord gewesen, obwohl eine solche wegen des Angriffs auf den General nicht sicher erwartet war. Die gerichtlichen Feststellungen lassen es nämlich als nahezu ausgeschlossen erscheinen, daß ein Ueberfall vorher geplant gewesen ist. Es muß vielmehr mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß in der halb finsternen Stunde Weiß den General, der mit Schlafrock bekleidet war und noch niemals vorher früh die Würtichenhute absetzen hatte, bei seinem Angriff überhaupt nicht erkannt, sondern aus festem Schlaf durch Besprengung des Kopfes mit etwas Wasser geweckt, die Schreden über Schlaftrunkenheit auf den vermeintlichen Eindringling eingeschlagen hat.

Ob und in welcher Weise Schremer sich etwa an der Tötung beteiligt hat, vermag General Voß nicht zu sagen, da er auf den von hinten verübten Angriff des Weiß sich sofort gegen diesen wandte. Wenn Schremer nicht lässlich oder dem Anaristie beteiligt gewesen ist, so hat er sich mit Weiß zusammen wohl deshalb das Leben anommen, weil er mit Weiß nicht auf seine in der ersten Bestürzung begangene Unthat befeuerte, für den Mißgeschick des Weiß entschuldigen zu werden. Vielleicht war er auch schon vorher aus Gram über eine ihm angekindigte Bestrafung zu dem Selbstmord entschlossen.

Eine Bestrafung sowohl wie Abweisung des Schremer als Würtichen und des Weiß als Stabsordonnanz sollte erfolgen, weil sie sich in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1914 in der Nacht herumgiereten und eingeschlichen hatten, das sie sich mehrfach in der gleichen Weise begangen hätten. Schremer hatte bereits nach Androhung der Bestrafung Selbstmordgedanken geäußert.

In einem Einsprechen gegen irgend jemanden hat die unter Verächtlichung aller überhaupt in Betracht kommenden Fragen geführte gerichtliche Untersuchung des tief bedauerlichen Vorfalls nicht den geringsten Anlaß gegeben.

Die Beerdigung der beiden Soldaten fand nicht in der Heimat, sondern in den Garnisonorten statt, weil die Eltern die Ueberführung der Leichen nicht wünschten. Die Frage wurde mit den Angehörigen mündlich durch die zuständigen Dienststellen erörtert, in einem Falle mit den Eltern selbst, im anderen Falle mit dem Bruder des Soldaten, der im Auftrag der Mutter handelt. Die Mutter Schremer's hat indessen nachträglich (13. März, 1914) um die Ueberführung der Leiche nach der Heimat gebeten. Dieser Bitte wird stattgegeben werden.

Schwedische Wahlergebnisse.

Stockholm, 15. April. Gestern fand in elf Wahlkreisen die Stimmzählung statt. Im ganzen sind bisher gewählt 37 Mitglieder der Rechten, 20 Liberale und 32 Sozialdemokraten. Die Rechte gewann 9 Sitze und verlor einen, die Liberalen verloren 10, die Sozialdemokraten gewannen 4 und verloren 2. Der frühere liberale Finanzminister Freiherr von Adelsvaerd ist wiedergewählt.

Abkehr der englischen Arbeiterpartei von den Liberalen.

London, 15. April. Die unabhängige Arbeiterpartei Englands beschloß gestern in einer Konferenz zu Bradford mit 233 gegen 178 Stimmen, daß die Partei im Parlament künftighin unabhängig von den Liberalen vorgehen soll.

Mobilisierung der amerikanischen Flotte.

Washington, 15. April. Die Bundesregierung hat eine Maßregel angeordnet, die darauf schließen läßt, daß sie gewillt ist, die Forderungen ihres Ultimatus der mexikanischen Regierung gegenüber mit allem Nachdruck zu vertreten. Das gesamte atlantische Geschwader hat Order erhalten, nach Tampico in See zu gehen. In den Vertikern des Krieges und der Marine herrscht lebhafteste Tätigkeit. Präsident Wilson hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen, Bryan. In unterrichteten Kreisen hält man die Lage für sehr ernst. Man rechnet stark mit der Möglichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen den Vereinigten Staaten und der mexikanischen Regierung. Die Flotte, die den Befehl erhalten hat, nach den mexikanischen Gewässern zu gehen, wird unter dem Befehl des Konteradmirals Dadaer stehen. Der Dreadnought „South-Carolina“, der sich auf dem offenen Meere befindet, hat befohlen die Order erhalten, sich der atlantischen Flotte anzuschließen und mit Woll dampf nach Tampico zu gehen. Die meisten Schiffe befinden sich auf der Reede von Hampton Road und die detachierten Schiffe des Geschwaders haben gleichzeitig den Auftrag erhalten, sich sofort der Hauptflotte anzuschließen. Die gesamten Schiffe der Flotte gehen unter Woll dampf in den mexikanischen Meerbusen und werden in den nächsten Tagen bereits vor Tampico und Veracruz erwartet.

Revision im Prozeß gegen den schwarzen Boger.

Chicago, 15. April. Wie bekannt, wurde der Bogermeister Jack Johnson zu 4000 Mark Geldstrafe und zu einem Jahr Gefängnis wegen Mordes an James J. Brannan verurteilt. Er entzog sich jedoch der Strafe durch die Flucht nach Europa. Gleichzeitg aber leate Jack Johnson Revision gegen das Urteil ein. Der oberste Gerichtshof entschied jetzt zugunsten einer solchen, allerdings nicht aus den Gründen, die Jack Johnson anführte, sondern wegen eines Formfehlers, der im letzten Prozeß begangen wurde.

Wetternachrichten der Univeritäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Station, Date, and weather data. Includes stations like Reg. Bresl., Ostschl., and data for 15. April and 16. April.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Station, Date, and water level data. Includes stations like Reg. Bresl., Ostschl., and data for 15. April and 16. April.

Verene und Versammlungen.

Der April-Zahlabend des sozialdemokratischen Vereins Breslau wird Montag, den 20. April, abends 8 Uhr, in den bekannten Lokalen abgehalten. Diese monatliche Zusammenkunft der Mitglieder ist diesmal äußerst wichtig, denn es sollen der Jahresbericht und die Neuwahlen des Vorstandes und der Kommission besprochen werden.

Der Blinden Verein „Eintracht“ feiert Sonnabend, den 2. Mai, abends 8 Uhr, im „Kongresshaus“ auf der Gartenstraße ein 18. Jubiläumsfest, bestehend aus Konzert und Einzelauftritten. Nach dem Konzert Verlosung von Blindenarbeiten und Ball. Eintritt im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros
* **Eröffnung des Trainings auf der Bahndammbahn in Grünheide.** Am Donnerstag von nachmittags 5 Uhr ab, geht auf der Bahndammbahn in Grünheide das offizielle Training für den ersten Renntag dieser Saison (Sonntag, den 19. April) ein. Die vier Bestreiter des Großen Frühjahrspreises von Breslau, Miquel (Frankreich), Gantzer (Aöln), Didenmann (Dolland) und Thomas (Breslau) werden mit ihren Schrittmachern pünktlich zur Stelle sein, um ihre Vorbereitungen für das Rennen am Sonntag zu treffen. Das hervorragende Fahren dieser vier erstklassigen Steher an den Osterfeiertagen sichert ihrem ersten diesjährigen Breslauer Start ein ganz außerordentliches Interesse. (Siehe Inserat.)

Stadt-Theater. Mittwoch Anfang 7 Uhr: Wagner-Cyklus 1. Vorstellung „Menzel“. Donnerstag 7 1/2 Uhr: Wagner-Cyklus 2. Vorstellung „Götterdämmerung“ des Kammerläubers Friedrich Bläse „Der fliegende Holländer“. Freitag 7 1/2 Uhr: Ermöglichte Preise „Mozart“. Heute Mittwoch Ausgabe der vorbestellten Eintrittskarten für „Verfälscht“ am 22. April nachmittags 3-5 Uhr an der Tageskasse. Sonntag, den 19. April, Anfang 6 Uhr „Mozart“. Vorstellungen nimmt die Abend- und täglich 12 bis 2 Uhr entgegen.

Oper-Theater. Seit Mittwoch wird Shakespeares Lustspiel „Was ihr wollt“ zum 1. Mal wiederholt. Beginn 7 1/2 Uhr. Donnerstag und Freitag gelangt das fröhliche Spiel „Was ich noch im Flügeltüde...“ zur Aufführung. Als letzter Premierenabend der Saison wird für Sonnabend, den 18. das Lustspiel „Kammermusik“ von Heinrich Kleinknecht vorbereitet. Das Stück ist seit Weihnachten täglich auf dem Repertoire des Komödienhauses in Berlin, und gilt dort für die beste Lustspielnovität der Saison. Die Hauptrollen des von Herrn Lehmann einstudierten Stückes werden Herr Urban, Frau Ström-Ambros, und die Herren Direktor Virron, Waldmann und Palpern spielen.

Schaubühne. (Operetten-Bühne.) Heute, Mittwoch und die folgenden Tage „Der Zigeuner-primas“. Die Aufführungen der neuen Operette „Der Zigeunerprimas“ fanden an den beiden Osterfeiertagen vor ausverkauften Häusern stürmischen Beifall. Sämtliche Gesangsnummern wurden zwei- und dreimal wiederholt werden.

Victoria-Theater. Das Spezialitäten-Programm mit seinen prachtvollen Nummern gelangt heute Mittwoch zum letzten Male zur Vorführung. Außerdem die tolle Burleske „Derbstmann“ mit dem ultimen Kölner Komiker Karl Schmitz in der Rolle des Toni Krumbel und Paul Feldmann im Film. Anfang 8 Uhr. Von 8 bis 10 Uhr. Morgen Donnerstag großer Novitäten-Abend, u. a. der Wiener Salon-Schlager „Der Herr ohne Wohnung“, ein lustiges Nachspielchen in zwei Bildern, gespielt von ersten Berliner Künstlern mit Fritz Spira als Gast. Trotz der Hitze des Programms und der dadurch entstehenden großen Kosten teilt uns die Direktion mit, daß eine Erhöhung der Eintrittspreise nicht stattfindet. Billets täglich von 9 bis 2 Uhr an der Theaterkasse und im Verkehrs-bureau Parade.

Herr Mag. Ohrenstein, der frühere langjährige Regisseur des Lieblichen Stabelliments, hat seine Dienste für dieses Variete-Salon schließt endgültig mit Ablauf des Monats, und damit scheidet Direktor Wandelt nach 23jähriger Tätigkeit von dem Orte seiner Tätigkeit. Für Mai und Juni sind noch Veranstaltungen in dem Stabelliment, über deren Art jedoch noch nichts Näheres bestimmt ist.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Schönitz. Öffentliche Versammlung. Am zweiten Osterfeiertage fand hier eine öffentliche Volksversammlung, welche von über 50 Personen besucht war. Genosse Schütz sprach über die Wertigkeit über den Sozialismus. Er betonte den Erfolg der Agitation der „Roten Woche“. Bemerkenswert war, daß kein Gegner da war. Der Redner erzielte starken Beifall für seine Ausführungen.

Krietzern. Aus der Gemeinde. Die am Dienstag, den 14. April, abgehaltene Gemeindefebung hatte eine sehr umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Zu Anfang wurden die neu gewählten Gemeindeverordneten Hank, Pasche, Thiel und der wiedergewählte Grotwig von dem Gemeindevorsteher mittels Handschlag auf ihre Amtspflicht verpflichtet. Die von der Gemeinde zu zahlenden Armenunterstützungen wurden, wie alljährlich, den veränderten Verhältnissen angepaßt. In einem Falle konnte sie ganz entzogen werden, während in vier Fällen eine Herabsetzung beschlossen wurde. Die von dem Gemeindevorsteher vorgelegte Einquartierungsliste für das Jahr 1914 wurde ohne Veränderung festgestellt. Die Verteilung der Quartierleistungen wurden wie bisher beibehalten, demnach zählt die Gemeindekasse bei Einquartierung rund 400 Mark an Entschädigung. Glücklicherweise haben wir nicht sehr oft die zweifelhafte Ehre, für den Militarismus den Gemeindefiskus in Anspruch zu nehmen.

Die Prüfung der Gemeinberechnung für das Rechnungsjahr 1913/14 ergab folgenden Resultat: Einnahme 112.227,73 Mark, Ausgabe 60.210,23 Mark. Der Kassendebit in Höhe von 52.017,50 Mark besteht aus folgendem: Bankguthaben 15.300 Mark, Depoteinlage 22.000, eingezahlte Rationen für Straßenbau 12.200 Mark, für Gasanlagen 700 Mark. Der Rest von 27.717,50 Mark wurde in bar vorgefunden. Von den 52.017,50 Mark gehören der Gemeinde 36.027,50 Mark, während 16.990 Mark, wie schon angeführt, Rationen sind, die von Interessenten hinterlegt werden mußten. Der Vermögensausweis der Gemeinde wurde von dem Vorsteher vorgelegt. Die Gemeinde bezieht in dem Schulgrundbuch mit samt Schulgebäude und Inneneinrichtung, der Gasanstalt, der zu Bohrweden gekauften Wiesen und den 3 Morgen Acker zum neuen Friedhofe 467.788,08 Mark. Die Schulden, die aus Anleihen zum Straßen- und Schulbau, Kauf der Gasanstalt und zu Bohrerdarbeiten herühren, betragen 420.715,19 Mark, so daß sich der Vermögensstand seit dem Vorjahre erheblich gebessert hat. Die Revisionen Dabich und Hank beantragten Entlastung des Kassensührers, die einstimmig erfolgte.

Der von dem Maurermeister Schneider neugebaute Straßenteil an der Richard-Wagnerstraße wurde nach der im Tage erfolgten Verfertigung abgenommen. Als Ration sind von ihm 300 Mark zu hinterlegen, ebenso soll er mit der Danfwalze eine Nachzahlung vornehmen lassen. Die Verfertigung der Gasanfallstasse gegen Einbruch und Diebstahl wurde in der vorgeschlagenen Form beschlossen, doch soll, um möglichst niedrige Prämien zu zahlen, ein kleiner, gebrauchter Gelbschwarz angekauft werden.

Wirtitz. Ein teuresamentliches Meister. Der Fleischmeister und Gastwirt Senft mußte vor dem Breslauer Schöffengericht wegen sätzlicher Verleumdung und Bedrohung seines früheren Gesellen erscheinen. Der junge Mann soll angeblich ein Mordfall nicht gelassen haben, wodurch es in Wirtitz übergegangen und wertlos geworden ist. Der Gelbe, der die Wirtitz

Verleumdung betruft war, verwehrte sich dagegen, daß ihn der Meister einfach mit „Junge“ titulerte. Darauf wurde Senft nur noch vorgerufen und drohte dem Gesellen — nach einem eigenen Verständnis vor Gericht — mit Erhängen. Nach der Vernehmung des Bedrohten soll es aber damit allein nicht abgegangen sein; er will von Senft auch ta-t-sächlich geschlagen und mit der Faust auf den Kopf geschlagen worden sein. Das bestritt jedoch der Meister und der Vorlesende bedeutete ihm, daß die geschriebenen Tatsachen in seiner damaligen „Sitz“ doch wohl vorgekommen sein könnten. Senft blieb dabei, er habe nur derb geschimpft, aber den Gesellen im übrigen nicht berührt. War schon der Antrag des Amtsanwalts — der nur 10 Mark Geldstrafe beantragte — ein sehr milder, so überraschte das Urteil um so mehr, weil es auf Freisprechung lautete. Das Gericht nahm an, der Meister hätte Ursache, sich durch den großen Widerspruch des Gesellen beleidigt zu fühlen und seine Beleidigungen, die nachher gefolgt seien, wären damit aufgewogen, oder wie die Juristen sagen „kompensiert“ worden. Kompensation ist nach § 100 Str.-G.-B. bei Beleidigungen möglich. — Der Meister ist wirklich sehr glimpflich davongekommen. In eine Freisprechung dürfte er wohl selbst nicht geglaubt haben.

Molenthat. Feuer. In der letzten Nacht gegen 2 Uhr brach auf dem Gelände des Ziegeleibesitzer Eduard Freund Feuer aus, durch welches zwei Schuppen vollständig eingestürzt wurden. In den Schuppen lagerten circa vierhundert Zentner Flachs, die ein Kaufmann dort mietsweise untergebracht hatte. Ueber die Entstehungsurache ist bisher bekannt geworden. Die Schuppen waren versichert, der Flachs jedoch nicht.

Krankheitsbericht aus dem Landkreis Breslau. Es erkrankten in der Woche vom 5. bis 11. April 1914 an Scharlach: in Saldänischen 1 Person; an Körnerkrankheit in Groß-Mochern 10 Personen. Es starben an Diphtherie: in Boranow 1 Person; an Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose: in Klettendorf und Ds-wij je 1 Person.

Sport- und Körperpflege.

3. Bundesstag des Deutschen Arbeiter-Samariter-Bundes.

Am den Osterferien fand im Gewerkschaftshaus Livolt in Erfurt der 3. Bundesstag des Deutschen Arbeiter-Samariter-Bundes statt. Zu der Tagung hatten 40 Ortskolonnen 54 Delegierte entsandt. Vom Vorstand waren drei, vom Ausschuss ein Vertreter anwesend. Aus dem Verwaltungs- und Kassensbericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Bund in den letzten Jahren seine Mitgliederzahl auf 5000 gebracht hat. Die Einnahmen betragen im letzten Jahre 21.488,55 Mark, die Ausgaben 19.306,78 Mark.

Als wichtigste Frage war zu entscheiden, ob der Samariter-Bund in die Zentralkommission für Sport- und Körperpflege gehöre. Die in den einzelnen Kolonnen tätigen Ärzte haben sich geäußert, ihre beherrschende Tätigkeit fortzusetzen, falls der Bund der Zentralkommission angeschlossen bleibt. Diese Stellungnahme begründeten die Ärzte mit dem Hinweis, daß der Zentralkommission der „Verband für Volksgesundheit“ angeschlossen sei, in welchem kirchlicher Ursprunges seien. Es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem medizinischen Leiter der Breslauer Kolonne Dr. Kretschmann, dem ebenfalls auf dem Bundesstag anwesenden Sekretär des Zentralkommission, Genossen Reichardt, Berlin und dem Vertreter des Verbandes für Volksgesundheit, Genossen König, Dresden. Dr. Kretschmann erklärte, daß die Ärzte nicht von ihrem Standpunkt abzuweichen könnten. Genosse Reichardt hielt den Anschluß des Bundes an die Zentralkommission für notwendig, weil auch die Arbeiter-Samariter infolge der reaktionären Stimmung beim Schicksal verfallen würden, für „politisch“ erklärt zu werden; angesichts der bevorstehenden Kämpfe mit den Behörden und vor-ausichtlich auch mit den Ärzten sei es nicht gut, wenn sie allein stünden. Genosse König wies den Vorwurf zurück, daß im „Verband für Volksgesundheit“ kirchlicher Ursprunges seien. Diese haltlose Behauptung gehe vom Leipziger Ärzteverband aus. Die Meinungen der Delegierten waren bei Erörterung dieser Frage sehr geteilt. Es wurde schließlich beschlossen, vorläufig aus der Kommission auszutreten. Es soll mit den Ärzten in den Kolonnen verhandelt werden. Später soll der Bundes-Vorstand, Ausschuss und die Zentralkommission gemeinschaftlich die Frage aufs neue prüfen. Die endgültige Entscheidung bleibt einem außerordentlichen Bundesstag oder einer Urabstimmung vorbehalten.

Bei Erörterung der Agitations- und Organisationsfragen wurde besonders betont, daß es notwendig sei, mit Hilfe von Partei und Gewerkschaften zu verfahren, daß den bürokratischen Kolonnen noch mehr Mitglieder aus den Reihen der organisierten Arbeiterklasse zugeführt würden. Die Einführung einer Unfallversicherung im Bund wurde abgelehnt. Zum Samariterdienst sollen nur ärztlich geprüfte Samariter verwendet werden. Umformierung ist streng verboten. Nach der Regelung einiger interner Bundesangelegenheiten wählten die Delegierten den bisherigen Vorstand und Ausschuss wieder.

Bemerkenswert ist noch, daß die dänischen Arbeiter-Samariter den Gewerkschaftssekretär Aker-Kopenhagen als Vertreter auf den deutschen Bundesstag entsandt hatten. Genosse Kiefer machte die interessante Mitteilung, daß in Dänemark ein höherer Offizier, der Oberst Bille, sich mit den Gewerkschaften zwecks Einrichtung von Arbeiter-Samariterkolonnen in Verbindung gesetzt habe. Auch erhielten die jetzt bestehenden Kolonnen einen Staatszuschuß von 1000 Kronen. Ueber die Stellung der deutschen Behörden zu den Arbeiter-Samaritern konnte hingegen der Bundesvorsitzende, Genosse Stein, Berlin, die Mitteilung machen, daß der Vorlesende der Berliner Kolonne auf das Polizeipräsidium geladen worden sei, wo ihm anheim gegeben wurde, den Unterricht der Jugendlichen über die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen einzustellen. Es sprächen gewisse Maßnahmen der Behörden dafür, daß die Bestrafung der Arbeiter-Samariter-Bund könnte für politisch erklärt werden — so unstmig das auch scheinen möge — berechtigt sei.

Jugendbewegung.

Polizeischikanen gegen die Arbeiterjugend. Die Düssel-dorfer Polizei hat in ihren Rahmestrang ein neues Blatt geschoben. Am zweiten Osterfeiertage vormittags sollten in den Volkshausräumlichkeiten zwei öffentliche unpolitische Jugendversammlungen stattfinden, für die der Genosse Sollmann-Köln als Referent gewonnen war. Die Polizei erklärte diese Versammlungen einfach für politisch im Sinne des § 17 des Reichsverfassungsgesetzes. Unser Düssel-dorfer Parteiorgan „Die Volksgesundung“ antwortete in einem geharnischten Artikel auf diesen Willkürakt und forderte die Arbeiterschaft auf, gemeinsam mit den schulfreien Kindern in der Versammlung zu erscheinen. Dieser Aufforderung haben am zweiten Osterfeiertage auch Tausende Folge geleistet. Die Räumlichkeiten erwieien sich bei weitem als zu klein und viele konnten keinen Einlaß mehr finden. In den Versammlungen selbst kam es infolge des Vorgehens der Polizei zu sehr erregten Auftritten. Die Polizei gestattete lediglich, daß ein Arbeitergesangsverein ein Lied vortrug. Als dann in einem Saale ein Jugendlicher (immer noch vor Eröffnung der eigentlichen Versammlung) einen Prolog sprechen wollte, erhob sich der Polizeikommissar und erklärte, daß die Polizei die Versammlung als politisch betrachte und infolgedessen die Jugendlichen unter 18 Jahren auffordern müsse, den Saal zu verlassen, sonst würden sie mit Gewalt hinausgeworfen. Nebenbei Szenen spielen sich in der zweiten Versammlung ab. Die Versammlungsleiter wiesen auf das Ungeheuerliche des Vorlesens der Polizei hin und eruchten die Jugendlichen, im Saal zu bleiben. Als die Polizei daraufhin Wiese machte, einzutreten, wurde das Thema geändert und Genosse

Sollmann wollte aber seine Kasse nach England reisen; erden auch das genügt in der Hauptversammlung dem Polizeigewaltigen nicht. Ein schriller Pfiff ertönte — und über grobgeuniformierte Schutzeute erschienen im Saale. Nunmehr forderte der Versammlungsleiter die Jugendlichen auf, der Gewalt zu weichen. In aller Ruhe wurde dieser Aufforderung nachgegeben.

Breslau, 14. April. Gestellt von der Maximilian-Kommission für Weizen:

1000 Kilogramm	17,90	14,10
1000 Kilogramm	14,70	14,90
1000 Kilogramm	14,30	14,40
1000 Kilogramm	15,90	15,90
1000 Kilogramm	15,80	15,80
1000 Kilogramm	24,50	25,00
1000 Kilogramm	21,80	22,00
1000 Kilogramm	17,00	17,50
1000 Kilogramm	8,40	8,90
1000 Kilogramm	4,00	4,40
1000 Kilogramm	3,00	2,40

West Weizen, per 100 Kilogramm inkl. Endwette Weizenmehl 100 feiner, 26,00—26,50 Mark. West Weizenmehl 100 feiner, 23,00—23,50 Mark. Roggenmehl 100 feiner, 22,00—22,50 Mark. Roggenmehl 100 feiner, 20,00—20,50 Mark. Weizenmehl ruhig 10,00—10,50 Mark.

Am 12. d. Mts. verschied unser Kollege, der Kutscher

August Lorenz

im Alter von 51 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Fabrikarbeiter.

Beerdigung: Donnerstag, den 16. April, nachm. 3 Uhr, in Gr.-Massewitz. — Trauerhaus: Gr.-Massewitz. 628

Am Sonntag, den 12. April, starb unser braves Mitglied, der Maurer

Heinrich Sagafe

im Alter von 60 Jahren und 8 Monaten.
Leicht sei ihm die Erde!

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 15. April, nachmittags 3 Uhr, von der Dyhernfurthstrasse aus statt.

Am 12. d. Mts. verstarb plötzlich unser Freund und Verbundskollege, der Tischler

Heinrich Schöngarth

im Alter von 39 Jahren.
Ihre selbsten Andenken!

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Pohlenowitz. 621

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus herrlichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des Restaurateurs

Paul Vogt

sagen wir hierdurch allen Verwandten, Freunden, Gästen und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank den beteiligten Vereinen und Herrn Pastor Soderke für seine trostreichen Worte am Grabe.

Breslau, den 11. April 1914.

Die trauernde Gattin

Selma Vogt nebst Kindern.

Gleichzeitig erlaube ich mir ergebenst mitzutellen, dass ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes in unveränderter Weise weiterführen werde und bitte ich, das demselben geschenkte Wohlwollen und Vertrauen auch auf mich zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Selma Vogt, Märkischestr. 110.

Ich habe hier

Gartenstr. 6, I. Etage, Eingang Sonnenplatz ein mit allen technischen Neuheiten ausgestattetes modernes

Zahn-Atelier

eröffnet und bitte um wohlwollende Unterstützung meines Unternehmens. Durch langjährige Tätigkeit bei ersten Zahnärzten des In- und Auslandes mit allen Arbeiten vertraut, ist mein Bestreben, meine sehr verehrlichen Patienten bei schonendster Behandlung und soliden Preisen in jeder Beziehung zufriedenzustellen.

Conrad Klemm, Dentist

Gartenstr. 6, I., Eingang Sonnenplatz.

Als allseitigstes Waschmittel ist

Minlos-Waschpulver

1898!

Nur echt mit dieser Schutzmarke
sollt langsam geschüttelt und gerührt

Preis: 25 Pfennige das Ein-Pfund-Paket

Zu haben in allen Großen-, Reform- und Warenhäusern

Sozialdemokratischer Verein Breslau

Distrikts-Veranstaltungen

(Sachabend) werden Montag, den 20. April, abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen abgehalten:

Distr. 1 (Café)	Feierstr. 50a.	Ref.: Gen. Herrmann.
2 (Bauarbeiten)	Brandenburgerstr. 10.	
3 (Völsch, Westl. Sdt.)	Lewaldstr. 12.	
4 (Völsch, Westl. Nördl.)	Liebenauerstr. 19.	
5 (Mittler)	Wagnerstr. 4.	
6	Yrd. Wilhelmstr. 22.	
7	Kanngasse 22.	
8 (Doktor)	Wiesengasse 52/54.	
9a.	Nieschankstr. 22.	
9b.	Wilschkestr. 2.	
10 (Sachbearb.)	Seidnerstr. 2.	
11	Wilschkestr. 20.	
12 (Scheitler Vorst.)	Wollschneidstr. 21.	
13	Wiesengasse 52.	
14 (Scheitler Vorst.)	Wiesengasse 52.	
15	Wiesengasse 52.	
16a.	Wiesengasse 52.	
16b.	Wiesengasse 52.	
17 (Scheitler Vorst.)	Wiesengasse 52.	
18 (Scheitler Vorst.)	Wiesengasse 52.	
19	Wiesengasse 52.	

Nur Mitglieder haben Zutritt. Das Mitgliedsbuch legitimiert. [631] Der Vorstand.

Gekrönte Sanguiniker

von Hans Lüss. Hat 5.00 Mk. nur 60 Pf. Durch Expedition und Kolporteur.

Strehlen. Wahlvereine. Sonntag, den 19. April, nachm. 3 Uhr. Mitglieder-Verammlung bei Herrn Knoll. Wichtige Tagesordnung. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser Versammlung zu erscheinen. 622

Besondere Ortskrankenkasse der Tapezierer zu Breslau. Dienstag, den 21. April 1914, abends 7 1/2 Uhr: Ausschub-Sitzung in Rithers Restaurant, Herrenstr. 19. Tagesordnung: Abnahme der Rechnung pro 1913. Der Vorstand. 817

Wo? Eine Feiertagsfeier. 50a. Es soll man gebrauchte, billige Möbel, ganz Wohnungseinrichtungen, im Kaufhaus. 630

Original-Phönix-Nähmaschinen für Gewerbe und Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum kunstförmigen besonders geeignet. - Außerdem empfohlen wie alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen. 18420



Original-Phönix-Nähmaschinen
für Gewerbe und Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum kunstförmigen besonders geeignet. - Außerdem empfohlen wie alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen. 18420
Jul. Dressler & Co.
Austwärts franko Breslau, Ring 6.
Größte Reparaturwerkstatt für alle Systeme.

Spottbillig! Für Brautleute seltene Gelegenheit! 2 für engl. Kuchbaum-Schrank 2 für engl. Kuchbaum-Wertlo 2 engl. Vertikalen m. Sp. Matr. 2 Truhen m. Stuhl, eleg. Tisch, 4 Etonstühle, Salontisch 300 Mark Kompl. Erlen-Einrichtung 200 Kompl. Küche mit Messingverglas. 45 Große Auswahl in Gelegenheitskäufen von gebrauchten gut erhaltenen Möbeln zu sehr bill. Preisen. Teilzahlung gestattet. Katalog gratis. Bestätigung erwünscht.

M. Giesel 305 Gr. Mühlentorstr. 305 bestehend in ca. 70 Einrichtungen.

Attentats und Sozialdemokratisches von August Debel 0.10 Zu beziehen durch die Expedition



Urbin

ist überall erhältlich man braucht dazu viel Geld nicht

Schuhputz „Urbin“ überall zu beziehen! Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Preis 20 Pf. Zu beziehen durch die Expedition.

Arbeitsmarkt. AGENTEN sucht zu besonders günst. Beding. die NEUE DEUTSCHE BOULEVARD-FABRIK HOLMANN & MERKEL, Wänscheburgi, Schl. No. 82. Neuheit in Wänscheburgi m. Selbstrollern. 27

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg Alkoholfreie Getränke. Schol, Emil (Pilsener Edelbier). Arbeiter-Konfektion. Kreuzmann, H., Doppelstr. 25, Dts. Straße. Bäckereien und Konditoreien. Fischer, Hermann, Döllingstr. 18. Hof, Paul, Döllingstr. Bierbrauereien. Brieg, Hermann, Döllingstr. 18. Fahrräder und Nähmaschinen. Schmidt, G., Doppelstr. 2, Reparatur. Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Fische - Delikatessen. Schol, Emil, Döllingstr. 10. Galanterie und Spielwaren. Schol, Emil, Döllingstr. 2. Herren- u. Knaben-Garderobe. Berliner Bekleidungshaus, Ring 34. Wohl, Eugen, Nr. 27. Hüte u. Korbwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kaufhäuser. Bach, Artl., Ring 30. Kinotheater. Metzger, Emil, Döllingstr. 18. Korn, Wein und Wollwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Hüte und Korbwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Sohn-Atelier. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Bunzlau Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Neumarkt Fischer, Paul, Döllingstr. 18.	Glogau Bekleidungs-, Wäsche-, Trikots. Schol, Emil, Döllingstr. 18. Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Herren- und Knaben-Garderobe. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kinotheater. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kornwaren, Kinderwagen, Spielwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Musikwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schuhwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Gorkau Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Gutsdorf Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Jauer Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Herrn- und Damenkonfektion. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Hüte, Hüte, Pelzwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kinderwagen, Reisekörbe, Lederwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Photogr. Atelier u. Vorratserzeugen. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schuhwarenhaus. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Seifen, Parfümerien. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Waltzsch. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Neumarkt Fischer, Paul, Döllingstr. 18.	Bäckerei. Kreuzmann, H., Döllingstr. 25. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schulwaren, Patis und Konfektion. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Ohlau Damen- und Herrenkonfektion und Modewaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Bäckerei und Mehlverkauf. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Bierbrauereien, Bier-Verleger. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kaufhaus. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Blumenthal, Josef, Döllingstr. 18. Kaufmann u. Modewaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Hüte, Konfektion, Schuhwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kreuzel, Karl, Ring Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schuhwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Märzdorf-Steindorf Gemischtwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Pelsterwitz Bäckerei. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Gaukau Bäckerei. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Rotsarben Gemischtwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Ströbel-Zobten. Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18.	Strehlen Herren- u. Knaben-Garderobe. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Konfektion. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Nähmaschinen. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Trebmitz Bierbrauereien. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophon. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Herren- u. Knaben-Garderobe, Manufaktur. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schuhwaren u. Schuhmacher. Fischer, Paul, Döllingstr. 18.	Nähere Umgebung Breslaus. Cosel. Bäckerei. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kolonial-Waren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Dtsch.-Lissa-Stabelwitz Bäckereien. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Brauereien. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Butterhandlung. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Eisen- und Stahlwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Fahrräder und Nähmaschinen. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Gasth. u. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Haus- und Küchengeräte. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kaufhaus. Fischer, Paul, Döllingstr. 18.	Kolonialwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schuhwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Uhren, Gold- u. Silberwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Woll- und Schnittwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Hundsfeld Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Herren-Garderobe. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Klettendorf-Hartlieb Fahrräderhandl. u. Reparaturwerkstatt. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kolonialwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kolonialwaren und Zigarren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schuhwaren und Schuhmacher. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Lokale an der Oder. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kapsdorf-Goy Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Gr.-Mochber-Schmiedefeld Bäckerei und Konditorei. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schmiedefeld, Kolonialwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18.	Kl.-Mochbern. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schuhwaren - Schuhmacher. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Neukirch - Maria-Höfchen. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Oltaschin Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Opperau Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Gowitz Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Pilsnitz b. Breslau. Kolonialwaren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Rosenthal-Carlowitz Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Kolonialwaren und Zigarren. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Schottwitz-Friedewalde Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Gross-Tschansch. Restaurations. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Klein-Tschansch. Bäckerei. Fischer, Paul, Döllingstr. 18. Woihschitz Fleischer u. Wurstfabrik. Fischer, Paul, Döllingstr. 18.
---	--	---	--	---	--	---

Sind die gelben „Gewerkschaften“ unpolitische Vereine?

(Eine öffentliche Anfrage an die Polizeipräsidenten v. Jagow-Berlin und Gerlein-Böhmum.)

Da gegenwärtig die Auslegung des Reichsvereinsgesetzes dahin geht, unsere Gewerkschaften unter die politischen Vereine einzureihen, wollen wir einer hohen Behörde ihre Aufgabe etwas erleichtern und ihre einzige Tatsache unterbreiten, die ihrem scharfen Auge bisher entgangen zu sein scheinen. Es handelt sich um die gelben Organisationen, die im Westen Deutschlands sich Werkvereine, im Osten reichstreue Vereine nennen. Der Titel „Gewerkschaft“ kommt ihnen Vereinen nicht zu. Dagegen werden sie sämtlich zu den politischen Vereinen zu zählen sein, wie sich aus nachstehenden Feststellungen ergeben dürfte.

Zu den ältesten gelben Organisationen in Deutschland gehören die reichstreuen Bergarbeitervereine in Schlesien und im Mansfelder Revier. (Gegründet 1890 und 1891.) Nach außen geben sie sich als Unterführungs- und Gesellschaftsvereine mit gewerkschaftlichem Einschlag. Die Art ihrer Haupttätigkeit kennzeichnet sie jedoch als politische Wahlvereine im Dienste der Reichspartei. Ihre Vereinsorgane — in Schlesien der „Freierabend des Arbeiters“ und im Mansfelder Revier der „Mansfelder Bergbote“ — sind politische Zeitungen und bei Reichs-, Provinz- und Kommunalwahlen im freierwerblichen Sinne tätig. Polizeibehörden, die dem Reichsvereinsgesetz Geltung verschaffen, können sich den Nachweis der politischen Haltung dieser Vereine und ihrer Organe, werden keine Mühe damit haben. Jeder Jahrgang enthält Tausende Beweise. So ist in einem Bericht des „Freierabend“, in dessen Nummer vom 26. November 1910 über eine Verhandlungsbekanntmachung der reichstreuen Bergarbeitervereine vom 20. November 1910 zu lesen:

„Gn. besonders interessant gestaltete sich die Besprechung über die Stellungnahme zu den nächsten Reichstagswahlen. Der aus Berlin (als möglicher Kandidat) erscheinende, in der nationalen Arbeiterbewegung außerordentlich eifrige und erfahrene Herr von Leibnitz hielt einen längeren Vortrag, in dem er sein Programm darstellte. . . . Verschiedene andere Redner erwähnten die Namen, schon leicht in den Vereinen auf die kommenden Wahlen hin zu arbeiten, damit nicht erst im letzten Augenblick, also zu spät, die Wahlarbeit einsetzt.“

Zu bemerken wäre hierbei noch, daß dieser freitonteristische Wahlverein Jugendliche von 14 Jahren ab zu seinen Mitgliedern zählt.

Mit gleichem Eifer widmeten sich die reichstreuen Vereine im Mansfelder Revier und der „Bergbote“ den Wahlgeschäften bei der Reichstags- und Landtagswahl. So erschien für die Landtagswahl im Jahre 1911 — der Wahlaufruf für den konservativen Kandidaten v. Haffel im „Bergboten“, Nr. 29 von 1911, mitunterzeichnet von den Leitern der reichstreuen Vereine.

Genau so hantieren sich die gelben Werkvereine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Nur der eine Unterschied besteht, daß im Westen die politische Tätigkeit der Werkvereine ausschließlich der nationalliberalen Partei zugute kommt (was übrigens auch im Saargebiet zutrifft). Allerdings ist hier die gelbe Vereinsbewegung noch jung und konnte erst in letzter Zeit — vor allem bei den Gemeindevahlen — politisch wirken. Aber gerade auf diesem Gebiete haben die Werkvereine als Wahlvereine sich anscheinend gut eingeführt. Einige Beispiele:

1. Der Werkverein der Zeche Karl Zunkle behdloß in seiner Versammlung am 16. November 1913 selbständiges Vorgehen bei der bevorstehenden Gemeinderatswahl und stellte die Kandidaten auf.
2. Im Werkverein der Zeche Rosenblumendelle-Humboldt hielt in der Versammlung am 16. November 1913 ein Herr Zolt eine Rede zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl und ernannte zur tatkräftigen Unterstützung des Kandidaten des Werkvereins.
3. Der Werkverein der Zeche Frei Vogel und Unverhofft“ hatte am 20. Oktober 1913 eine Versammlung, die zur bevorstehenden Gemeinderatswahl Stellung nahm. Am 29. November 1913 kam die Vereinsleitung folgende Meldung veröffentlicht: „Bei der Gemeinderatswahl am 17. d. Mts., an der sich unser Verein zum ersten Male beteiligte, haben wir gezeigt, daß Disziplin in unserem Verein herrscht. Wir haben 119 Stimmen die Sozialdemokraten dagegen nur 146 aufgebracht. Bravo!“ Die angeführten Tatsachen sind entnommen dem „Werkverein“ in Essen. Dasselbe Blatt bringt gelegentlich auch Berichte über die Erfolge gelber Wahlvereine in anderen Teilen Deutschlands. Zum Beispiel in Nr. 12, 1914: „In Weiskammer D.-L. wurde der zweite Vorsitzende des

Volterländischen Arbeitervereins mit 779 Stimmen in die Gemeindevertretung gewählt; der Genosse erhielt 431 Stimmen.“

Ähnliche gute Erfolge hatten die Mitglieder des Werkvereins Thale aufzuweisen. Für Kandidat siegte in Reinbeck in der zweiten Abteilung mit 65 gegen 5 rote Stimmen, und in der dritten Abteilung mit 148 gegen 38 sozialdemokratische Stimmen.

Die Zeitung „Werkverein“ hat übrigens einen vorwiegend politischen Inhalt. Sie wird im ganzen rheinisch-westfälischen Industriegebiet von den Werkvereinen und ihren Mitgliedern als Vereinsorgan benutzt. Aus den Berichten geht hervor, daß die Werkvereine in ihren Versammlungen vorwiegend politische Themen behandeln. In letzter Zeit u. a. auch in folgen den Werkvereinen: Zeche Langenbrunn: Hier hielt der Vorsitzende Mlowe am 11. Januar 1914 einen Vortrag über die Sozialdemokratie.

Zeche Wolfshaut und Kemmel: Am 7. Februar 1914 hielt der Vorsitzende einen Vortrag über die sozialdemokratische Partei.

Bezirksverband Dortmund-Samm: Am 22. Februar 1914 den Reichstag, gegen die „rote Woche“ der Sozialdemokratie Front zu machen.

Zeche de Wendel: Die Versammlung am 1. März 1914 befaßte sich mit der Sozialdemokratie und deren roter Woche.

Zeche Dorstfeld: Am 8. März Versammlung. Hier berichtete der erste Vorsitzende Schulte von der roten Woche der sozialdemokratischen Partei und erwies sich Gegenwärtigen.

Werkverein Rhönitz, Dortmund: befaßte sich in zwei Versammlungen mit der gleichen Sache, am 6. und am 13. März 1914. Das erste Mal referierte der Vorsitzende und ein Herr Weimer, das zweite Mal der zweite Vorsitzende.

Werkverein Union Dortmund ging noch gründlicher zu Werke. Vier Abende in zwei Versammlungen — am 26. Februar und am 28. März 1914 — der erste Vorsitzende Weimer über die rote Woche und die Sozialdemokratie. In einer dritten Versammlung des Vereins am 19. März hielt ein Kaufmann Paul Hoffmann einen Vortrag über die rote Woche, sowie über die Lehren von Marx und Engels. Es wurden weiter politische Reden gehalten in den Versammlungen der Werkvereine:

Werkverein Witten: Am 29. März der Leiter des Jugendbundes Schindler sprach; am 30. März der Vorsitzende Schulte am 29. März referierte und auf

Zeche Zeilweil, wo am 29. März Zeiger Lagermann der jugendlichen Bergarbeitern einen politischen Vortrag hielt.

Die Zeitung der Gelben in Rheinland-Westfalen, der Werkverein, dem all diese Feststellungen entnommen sind, ist nach seinem Inhalt ein politisches Organ. Man findet darin Mittel über die Politik im In- und Auslande, über die Geschichte, über Parteiführer, Angriffe auf politische Sozialdemokratische und Zentrum-) Zeitungen u. a. m. Diese politische Zeitung wird von der Zeitung der gelben Werkvereine den beim Militär dienenden Vereinsmitgliedern mündlich in die Kaserne geschickt. (Die Werkvereine nehmen durchweg Jugendliche von 14 Jahren ab als Mitglieder auf.) Die Zeitung ist beibehalten vom „Verlag nationaler Schriften“, an dessen Spitze die gelben Führer Herr Dr. Arnold und Mandach stehen. Das wurde mitgeteilt in der Versammlung der Verbandvertreter für die Werkvereine von Essen und Umgebung am 6. Dezember 1913.

Diese kleine, sehr kleine Blätterlein mag für heute genügen. Sie hier angeführten Tatsachen bekräftigen sich nur auf die gelben Vereine und auch nur auf zwei Industriegebieten und eine Industriezone. Nicht nur von den gelben Vereinen ist so etwas zu melden, sondern auch von allen gegnerischen Gewerkschaften, nicht zuletzt von den christlichen, die jetzt ihre hässliche Arde darüber äußern, daß die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften für politisch erklärt wurden. Wir warten mit Beispielen später auf.

Da die Polizeibehörden in Preußen ohne Zweifel großes Gewicht auf strengste Einhaltung der reichsvereinsgesetzlichen Vorschriften legen, darf man wohl als übernehmend, daß die angeführten Vereine und Verbände zu politischen Vereinen erklärt werden. Wir leben doch in einem Rechtsstaat!

Gewerkschaftliches.

Das gewissenloze Zechenkapital.

Auf der Rhönitzzeche „Hollstein“ im Dortmunder Revier war am 20. Oktober 1913 der Arbeiter Klauw auf gräßliche Art ums Leben gekommen. Er wurde von einer Grubenlokomotive an die Wand gedrückt und sein Kopf hierbei zu einer unkenntlichen Masse zerquetscht. Der Unfall wäre nicht passiert, wenn die Lokomotive nicht ein solches Gleis befahren hätte. Ein strafbares Verschulden lag also vor. Es mußte nun auch geklärt werden. Dieser Tage stand der schuldige Sünder vor der Strafkammer in Dortmund. Es war ein 16-jähriger

Knabe, namens Johann Stork. Der junge Mensch ist von der Zeche „Hollstein“ als Lokomotivführer beschäftigt worden, und hat an dem tragischen Tage die Unglückslokomotive ferkühnlich auf dem falschen Gleise laufen lassen. Das Gericht nahm an, der Knabe hätte seinen Verstand erkennen und die Maschin. durch Abstellen des Dampfes zum Stehen bringen müssen. Er wurde der jahrelangen Lösung schuldig befunden und zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt!

Wer in Wirklichkeit auf die Anklagebank und ins Gefängnis gehörte, mag uns die Vergewaltigung für den Oberbergamtsbezirk Dortmund verraten. Sie sagt im § 282: „Jugendliche Arbeiter dürfen beim Managen und sonstigen Beweisen der Eisenbahnwagen nicht verwandt werden.“

Der § 266 sagt im Absatz 2 über die Angehörigen auf Zechenbahnen: „Die Stationsvorsteher, Bahnmeister, Lokomotivführer und Zugführer müssen mindestens 21 Jahre alt und mit einem Dienstabzeichen versehen sein.“

Im Absatz 4 heißt es: „Die oben bezeichneten Personen müssen dem zuständigen Revierbeamten namhaft gemacht werden und nach dessen Anweisung entweder ihm oder der Eisenbahnbehörde ihre Befähigung nachweisen.“

Alle diese Vorschriften sind von der Zechenverwaltung übertreten worden und zwar in geradezu verbrecherischer Leichtfertigkeit. Denn man kann doch nicht annehmen, daß die königliche Bergbehörde es gutgeheiß hat, daß ein 16jähriger Junge als Lokomotivführer angestellt wurde. Hätte sie es dennoch getan, dann gehörte auch sie — und zwar als die Hauptschuldige — auf die Anklagebank. Es wirft ohnedies schon ein recht sonderbares Licht auf unsere Bergaufsichtsbehörde, daß solche haarsträubende Sachen vom Grubenkapital überhaupt riskiert werden! Was wird nun dessen Vertretern in diesem Falle geltehen, werden sie unter Anklage gestellt und verurteilt werden als die einzigen und wahren Urheber des araflichen Unfalles?

Das ist kaum anzunehmen. Die Dortmunder Strafkammer hat die Schuld auf den jugendlichen Stork geladen, und dabei wird es wohl bleiben. Unsere Richter erkennen im Namen des Königs, daß ein jugendlicher Bergarbeiter unter 18 Jahren seinem Verbände nicht beitreten darf. Aber Lokomotivführer darf er schon mit 16 Jahren sein. Die Grubenkapitalisten werden sich die Hände reiben, beide Urteile sind für sie von großem Nutzen. Sie verhindern den Bergarbeiterverband an Maßnahmen zum Schutze der Jugend und liefern unsere Arbeiterhaud der unbeschränkten Ausbeutung in die Arme. Nationale Jugendfürsorge!

Deutsches Reich und Ausland.

Die Polizei in einer gewerkschaftlichen Betriebsversammlung. Kurz vor den Osterferien befaßte das Schöffengericht zu D. e. b. e. n. drei Strafverfügungen gegen zwei Gewerkschaftsangehörige und einen Maschinist in Höhe von 150, 50 und 100 Mk., die von der Polizei verhängt worden waren, weil die drei Benannten als Vorsitzender, Schriftführer und Referent einer rein gewerkschaftlichen Betriebsversammlung der Glasmacher der Firma Siemens in Dresden einem zur Ueberwachung erschienenen Polizeibeamten keinen angemessenen Platz angewiesen hatten. Die Versammlung sollte zu der bei der Firma Siemens gezielten gelben Gewerkschaft Stellung nehmen. Es handelte sich also auf keine n. F. a. l. l. um eine politische, sondern um eine rein gewerkschaftliche Veranstaltung, in der die Polizei absolut nichts zu suchen hatte. Die Versammlungsleitung glaubte daher auch ein Recht zu haben, einen Gendarmen, der als Ueberwachender an der Versammlung teilnehmen sollte, auf die Unzulässigkeit der Ueberwachung hinzuweisen und ihm den verlangten Platz auf dem Podium zu verweigern. Sie stellte es ihm aber anheim, als Zuhörer an der Versammlung teilzunehmen und sich selbst einen Platz zu suchen. Da der Gendarm darauf nicht einging, wurde er auf Grund eines Reichsbeschlusses der Betriebsversammlung nicht dulden zu wollen, zum Verlassen des Saales aufgefordert: er erklärte daraufhin die Versammlung — für aufgelöst! Eine neue, für eine halbe Stunde später angeordnete Versammlung wurde durch ein Polizeiaufgebot gesprengt.

In ihrem Antrage auf richterliche Entscheidung über die gegen sie erlassenen Strafverfügungen machten die eingangs genannten Versammlungsfunktionäre mit Recht geltend, es habe sich sowohl bei der ersten als auch bei der zweiten Versammlung um die Erörterung rein gewerkschaftlicher Angelegenheiten gehandelt und eine offizielle polizeiliche Ueberwachung sei daher absolut unzulässig gewesen. Das Gericht war anderer Meinung. Es nahm an: Aus der Art der öffentlichen Einladung sei nicht hervorgegangen, daß die Versammlung nur für die Siemens'schen Arbeiter veranstaltet

Geschichtskalender.

16. April:

- 1767 * Der Satiriker R. J. Weber („Demokritos“) in Langenburg.
- 1813 Der französische Krieger Dancourt liegt zum ersten Male in einem Tage von Paris nach Berlin.

Aus aller Welt.

Zur Robbenjäger-Katastrophe.

Aus St. Johns (Neufundland) wird gemeldet: Der Kapitän des Dampfers „Bloodhound“ gibt an, daß er 80 Meilen südlich vom Kap Race große Mengen Schiffstrümmer und eine große Anzahl schwimmender Leichen angetroffen habe. Man glaubt, daß es sich hier um Ueberreste des am 31. März gescheiterten Dampfers „Southern Cross“ handelt.

Noch ein dritter Neufundland-Dampfer vermisst.

Aus St. Johns in Neufundland wird gemeldet, daß man dort seit dem letzten Schneesturm auch einen dritten Dampfer in dem Radeis verloren glaubt, in dem die Mannschaft der Robbenjäger des „Neufundland“ und „Southern Cross“ umgekommen ist. Es handelt sich um den Dampfer „Kite“, der seit den Tagen des furchtbaren Blizzards verschollen ist. Der Kapitän des Dampfers „Bloodhound“ berichtet, daß er einen Mann von der Besatzung des Dampfers „Kite“ gerettet hat, alle anderen Leichen umgekommen zu sein.

Sieben Personen

bei einem Hotelbrande umgekommen.

Durch einen Brand ist gestern das Privathotel Melbin in Boston völlig zerstört worden. Dem Feuer sind sieben Personen zum Opfer gefallen. Mehrere von ihnen sind verbrannt, andere haben den Versuch, sich durch Hinabspringen auf die Straße zu retten, mit dem Leben bezahlen müssen. Eine achte Person wird noch vermisst. Auch sie ist vermutlich verbrannt und unter den Trümmern begraben. Der Schaden beträgt 60000 Mark.

Der Kampf gegen das Salvarian.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt eine lange Darstellung über die Ergebnisse der Untersuchungen, die aus Anlaß der Angriffe gegen das Salvarian angestellt worden sind. Demnach wird festgestellt, daß die Forderung noch nicht zum Abschluß gelangt, daß im allgemeinen das neue Heilmittel überaus wohlthätig gewirkt habe. Wirkgriffe, die vorgekommen seien, könnten an der schon jetzt feststehenden Erkenntnis nichts ändern, daß das Mittel eine überaus wertvolle Bereicherung des Arzneischatzes darstelle und unzähligen Kranken Heilung zu bringen geeignet sei. Die offizielle Auseinandersetzung geht dann auf den Vorwurf ein, daß im städtischen Krankenhaus in Frankfurt a. M. Prostituierte zwangsweise mit Salvarian behandelt und durch die Anwendung dieses Mittels getötet worden seien. In einer Sitzung, die am 4. April im Frankfurter Rathaus unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Professor Dr. Kirchner vom Ministerium des Innern stattgefunden hat, und an der auch Egellang selbst teilnahm, ist amtlich festgestellt worden, daß vom Mai 1910 bis jetzt über 11 000 Personen im städtischen Krankenhaus in Frankfurt mit Salvarian behandelt worden sind, daß von ihnen keine einzige an Erbblindung oder Ertaubung erkrankt ist, und daß von sechs vorgekommenen Nöhnungen vier bereits geheilt und zwei auf dem Wege der Heilung begriffen sind. Unter den 11 000 Behandelten befanden sich über 1200 Prostituierte; von letzteren sind in dieser Zeit drei gestorben, nicht eine einzige davon aber an der Wirkung des Salvarians, sondern wie einwandfrei festgestellt ist, an anderen Krankheiten. Ein Zwang der Prostituierten zur Duldung der Salvarianbehandlung ist nicht ausgeübt worden, nur eine einzige Prostituierte mußte zur Behandlung gezwungen werden, weil sie überhaupt jede Behandlung verweigerte. Sie war, wie sich alsbald herausstellte, geisteskrank. — Es wird dann als im Interesse des Ansehens der deutschen Wissenschaft im hohen Grade erwünscht bezeichnet, wenn sich die Gemüter über diese Angelegenheit nunmehr beruhigen und die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Forschung abwarten möchten.

Der Tod als Spieltamerad.

Beim Ballspielen erschlagen.

In Berlin war der elfjährige Gold-Geinlich auf dem Platz am Schlesischen Bahnhof beim Ballspielen mit dem gleichaltrigen Hans Kaszynski in Streit geraten und hatte ihn zu Boden geworfen. K. war weiter aufgesprungen und hatte seinen Gegner mit einem Ballschläger über den Kopf geschlagen. Gold-Geinlich wollte zunächst noch weiter, doch hielten ihn abends Postbeamten und Gendarmen ein, so daß man schließlich einen

Arzt rief, der eine schwere Gehirnerschütterung feststellte. In ihren Folgen ist der Knabe dann gestorben.

Lebendig verbrannt.

Die neunjährige Margarete Schwengler in Berlin aus der Hufstienstraße weckte am Montag in der Wohnung des Arbeiters Foppel in der Scherzstraße, mit dessen zwölfjähriger Tochter Elisabeth sie befreundet war, zu Besuch. Die Kinder spielten allein in der Wohnung. Dabei kam die kleine Schwengler der Kochmaschine zu nahe und ihre Kleider zünden Feuer. In Flammen gehüllt lief das Kind laut schreiend die Treppe hinunter. Hausbewohner errieten die Flammen. Dann wurde das arme Mädchen nach dem Virchow-Krankenhaus gebracht, wo es alsbald starb.

Beim Bootfahren ertrunken.

Drei junge Mädchen, die sich mit Gondelfahren auf der Saale bei Halle vergnügten, kamen dem Trothaer Wehri zu nahe und wurden über das Wehr gezogen. Das Boot schlug um. Nur eines der jungen Mädchen konnte gerettet werden.

Zwei weitere Bootsunfälle.

Montag abend kenterte ein mit vier Personen besetztes Boot auf der Mulde in der Nähe von Dessau, als die Insassen die Plätze wechseln wollten. Zwei junge Burjchen und ein Mädchen ertranken, ein Mädchen konnte gerettet werden. Die Personallen der Ertrunkenen sind noch nicht festgestellt worden.

Bei einer Bootsfahrt auf dem Main bei Schweinfurt ereignete sich ein schweres Unglück. Der Fabrikarbeiter Stubenrauch machte mit seinen beiden Töchtern und einer Nichte eine Kahnpartie. Infolge von Unvorsichtigkeit geriet der Kahn zu nahe an das Mainwehr und wurde von der Strömung erfasst. Der Kahn wurde über das Wehr hingabgerissen und kenterte. Alle vier Personen verschwand in den Wellen und fanden den Tod. Die Leichen konnten geborgen werden.

Proletariatsnahrung.

In Langenscheidt erkrankte eine Arbeiterfamilie schwer nach dem Genus von Pfefferkorn. Eine Tochter ist bereits gestorben, die andere liegt bettlägerig im Krankenhaus.

war. Für die zweite Verammlung, die lebhaft eine Fortsetzung der ersten gewesen ist, wurde die Einladung auch nicht lediglich an die Eisenbahnarbeiter ausgesandt. Da es sich um eine sogenannte Koalitionsversammlung handelte, bei der nach vorangegangenen Entscheidungen eine Überwachung zulässig sei, wurden die Eisenbahnarbeiter vom Gericht befreit.

Streit im Zöppfergewerbe. In Posen ist am Sonntagabend ein Arbeiterstreik der Zöppfer ausgebrochen. In Graudenz sind die Zöppfer ausgesperrt. — Zugleich nach beiden Orten ist streng ferngehalten.

Schlichtungsversuche im Hamburger Holzgewerbe. Am Karfreitag kamen die Hamburger Mitglieder des Holzgewerbeverbandes in einer stark besuchten Versammlung zusammen, um zu dem Verhalten der Unternehmer in der Schlichtungskommission Stellung zu nehmen. Ganz offene Tarifverhandlungen werden von den Unternehmern gelehrt, Ungehörigkeiten beschönigt und ausgeprochene Mißachtungen der Tarifinstanzen entschuldigend. Dieser Zustand ist unerträglich geworden. Vor einigen Tagen kam es zum Bruch, als der Vorsitzende der Schlichtungskommission mit Ordnungswesen und Wortentscheidung gegen die Vertreter der Arbeiter daranging; die Holzarbeiter verließen unter Protest die Sitzung. Allem Anschein nach wollen die Führer des Unternehmerverschwandes, unter deren augenfälliger Hegel die Sache vor sich geht, durch eine systematische Herabdrückung bestimmter Tarifpositionen der Vertragsbewegung des nächsten Jahres vorarbeiten. Dazu scheint ihnen die immer noch laue Konjunktur geeignet. Die Versammlung protestierte in einer Resolution entschieden gegen die Vorgänge und kündigte den energischsten Widerstand gegen die Angriffe auf die Vertragsbestimmungen an.

Der Streit der gelben Hafenarbeiter in Swinemünde ist beendet. Die Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem sich die Unternehmer bereit erklärt hatten, unter den alten Bedingungen die Entlohnung der Kohlendampfer vorzunehmen zu lassen. Der vom Vorstand der christlich-nationalen Hafenarbeiter gewünschte verschlechterte Tarif ist damit erledigt.

Schlesien und Posen.

Arbeitergroßchen.

Dieses Wort gibt den gelben Unternehmerjünglingen bekanntlich immer Stoff zu ihrem Lieblingshema. Wenn das persönliche Herunterreißen einzelner nichts nützt, dann müssen gewöhnlich die Beiträge herhalten, die der Arbeiter an Partei und Gewerkschaft leistet. — Daß die Schleppenträger der Reaktion sich selbst aber auch nicht scheuen, und um Arbeitergroßchen zu schreien gehen, das verschweigen sie wohlweislich. Es muß schon ziemlich Ebbe in den Reffen des Reichsverbandes sein, denn auch er nimmt gar zu gern die Arbeitergroßchen, wenn er sie nur immer erhalten könnte. So wurden vor den Feiertagen in Schlesien eine ganze Anzahl Arbeiter brieflich aufgefordert, den Beitrag von einer Mark an den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie einzusenden. Damit das Geld schneller bezahlt wird, ist gleich die Postanweisung mit beigefügt. Die Leute werden einfach aufgefordert, zu zahlen. Selbst Sozialdemokraten erhielten Bittbriefe. Ob der Reichsverband das Geld erhält, ist eine andere Frage. Die ganze Geschichte stellt aber, daß die Herren auch auf Arbeitergroßchen rechnen. Es besteht nur hier der Unterschied — vorausgesetzt, die Arbeiter zahlen —, daß man die Spender später zu schilt mit den Peitschen, für die man Geld gegeben hat.

Schmiedeberg, 15. April. Veteranenlos. Am Donnerstagabend kam unter anderen auch ein alter mit Orden geschmückter Veteran namens Ernst Fluske aus Reichenbach in Schlesien in die Destillation von Hank Hieselbach. Er erzählte, daß er drei Feldzüge mitgemacht, monatlich 15 Mark Veteranenrente erhalte, die aber zum Leben nicht reicht, und nun muß er mit 75 Jahren sein Brot auf der Landstraße suchen! Von verschiedenen Reuten erhielt er ein Almosen. Bei seinen Erzählungen kamen auch einige Schmiedeberger Militärvereiner, an die er sich als alter Krieger zuerst gewandt hatte, schlecht weg. So erhielt er zum Beispiel von zwei Kriegervereinsgrößen, nachdem er genügend Auskunft über sein Soldatenleben erstattet hatte, 5 und 2 Pfg. Wie würden so manche Patrioten den Mund aufreißen, wenn alle Sozialdemokraten sich über derartige Unterstellungen durch die bösen Motten bei ihnen beschwerten würden. Beschämend aber bleibt es für den Staat, der diejenigen, die ihr Leben in die Schanze geschlagen haben, so mangelhaft unterstützt, daß diese sich auf der

Dyker des Autos.

Während der Osterfeiertage, wo sich in England ein lebhaftes Treiben im Freien entwickelte, ist eine große Anzahl von Unglücksfällen vorgekommen, von denen die meisten das Automobil auf dem Gewissen hat. Nicht weniger als fünf Personen sind dabei getötet und fünf schwer verletzt worden. Das schwerste Unglück ereignete sich in Clapton Hill in Somerset, wo ein Automobil, weil plötzlich das Steuer versagte, die Böschung hinabrollerte und sich dabei überschlug. Der Chauffeur, der rückwärts saß, wurde auf der Stelle getötet, zwei andere Personen mußten in schwerem verletzten Zustande in die Krankenhäuser gebracht werden. Auch auf dem Wasser ereignete sich viele Unglücksfälle. So explodierte bei der Insel Wight ein Motorboot, wodurch mehrere Personen verletzt wurden, die sich zum Baden an eine geeignete Stelle begeben wollten.

Eisenbahnzusammenstoß in England.

Der Expresszug von London nach Aberdeen stieß am Dienstag früh in Burntisland mit einer Güterzuglokomotive zusammen. Ein Lokomotivführer und ein Heizer wurden getötet; vier Reisende wurden schwer verletzt.

Der stiehende Polizeigewalt.

In Lohstedt bei Hamburg soll am Montag der dort mitwirkende Polizeigewalt Trepfen von etwa 11 bis 12 Handlangeren jungen Leuten tödlich angegriffen und ihnen der Helm vom Kopf geschlagen worden sein. Die Handlanger sollen dem Polizeigewalt und dem Säbel entzogen haben. Auch der Hauptmann Zimmermann Peter soll den Beamten angegriffen haben, der nun von seinem Revolver Gebrauch machte und mehrere Schüsse auf die Angreifer abfeuerte. Peter wurde in die Brust getroffen, er sollte zwei andere junge Leute verletzt worden sein. Die Handlanger sollen tödlich verwundet worden sein.

Landstraße ihr Brot suchen müssen. Es handelt sich aber hier um einen ganz gewöhnlichen Soldaten und der kann ja hungern.

Hirschberg, 15. April. Zur Muttat in Verbisdorf, über die wir gestern schon kurz berichten konnten, bringt der „Bot“ noch folgende Einzelheiten, die geradezu erschütternd wirken.

Der Schauspieler des juristischen Verzeichnisses, bei dem der Hausknecht Wilhelm Kahl aus Hirschberg die neunzehnjährige Bauerputzbesitzerin Vertha Hornig erschlug und deren Vater schwer verwundet, ist das dem Hornig gebürtige Gut Ober-Verbisdorf. Vor etwa drei Jahren kam der damals 27jährige Kahl als Steuer und des Hornigs Gut, der wegen seines jährlichen Betrags die väterliche Scholle in Langenau, Kreis Löwenberg, verlassen mußte. Kahl ging mit der damals erst 16jährigen Tochter Vertha ein Liebesverhältnis an, dessen Folge ein jetzt etwa zweijähriges Kind war. Da das Mädchen noch zu jung war, unterließ vorläufig die von Kahl angebotene Heirat. Den Eltern des Mädchens waren dann aber Bedenken gekommen, ob sie dem statt ihrer Tochter anbrachten könnten, da sich sein jüngstiger Charakter immer mehr offenbarte. Die jungen Leute allerdings wollten sich heiraten. Vor etwa zwei Jahren verließ Kahl seine Stellung bei Hornig und zog nach Hirschberg. Nach seinem Wegzug war er aber wiederholt bei Hornig auf Besuch.

Am ersten Osterfesttag nachmittags kam Kahl wieder auf seinem Fuhrwerk nach Verbisdorf. Nach 7 Uhr ging Kahl aus dem Gutshof weg zu Hornig. Dort verlangte er zunächst sein Kind, das bei den Großeltern mit aufgezogen wurde, zu sehen, was ihm auch gewährt wurde. Dann ging er in die Küche, wo sich die Vertha Hornig aufhielt. Er ersuchte diese wiederholt dringend, nun endlich doch seine Frau werden zu wollen. Das Mädchen gab ausweichende Antworten. In diesem Augenblick trat Kahl aus dem Wohnzimmer in die nach der Küche führende Tür. Er erklärte dem schon durch die Abweisung der Tochter ziemlich erzürnten Kahl, daß er nie seine Einwilligung zu einer Heirat seiner Tochter geben würde. Er sagte ferner, Kahl brauche für das Kind gar nichts zu bezahlen, aber er solle sich nie mehr auf dem Hofe sehen lassen. In diesem Augenblick zog Kahl einen Revolver aus der Tasche und gab auf Hornig einen Schuß ab, der diesen in die Brust traf. Nun folgte eine fürchterliche Schreienzene. Kahl zielte auf die Vertha Hornig, und um diese zu retten, sprang der schwerverletzte Vater vor und umschlang sie mit seinen Armen. Kahl rief aber die Tochter aus den Armen des Vaters und zerrte sie aus der Küche in den Hausflur. Hier gab Kahl auf das Mädchen noch eine ganze Anzahl Schüsse ab, von denen drei trafen. Zwei von ihnen waren unbedeutend tödlich. Bei dem einen hätte Kahl dem Mädchen den Revolver direkt an die Schläfe gedrückt und abgefeuert; jedoch der Schuß offenbar durch das Getöse gedungen ist. Ein zweiter Schuß hatte das Mädchen in das Herz getroffen. Inzwischen war Frau Hornig auf den Hof geeilt, um die Anrede zur Hilfe zu rufen. Kahl, der sein geringes Wert an dem Mädchen vollendet hatte, wandte sich nun zur Flucht, wobei er seine Mütze und sein Fahrrad im Gedränge zurückließ. Bei Vertha Hornig war allerdings jede Hilfe vergeblich. Das blühende und ausnahmsweise schöne Mädchen war nach wenigen Minuten verchieden. Frau Hornig, der sehr schwach war, leistete eine zufällig in der Nachbarschaft auf Besuch weilende Johanniter-Krankenschwester die erste Hilfe. Nach in der Nacht wurde Herr Hornig in das Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde, daß die Kugel die Lunge durchbohrt hatte. Die Entfernung der Kugel war bis zum Dienstagabend noch nicht möglich. Der Zustand des Herrn Hornig war am Dienstag sehr ernst, wenn auch eine unmittelbare Lebensgefahr nicht vorlag.

Erst am Montag vormittag gegen 8 Uhr erhielten die Hirschberger Behörden Kenntnis von der Scharredentat. Zugleich nahm die Polizei hier in der Stadt die Ermittlungen nach dem Täter auf. Mehrere Polizeibeamte begaben sich sofort in die Wohnung des Kahl in der Muenstraße. Da sie die Türe des Zimmers von innen verschlossen fanden, wurde ein Schlosser geholt, der die Türe öffnete. Es wurde festgestellt, daß Kahl in der Nacht in der Stube gewesen sein mußte, um seine Kleidung zu wechseln. Da er unter anderem ein Portemonnaie mit Geld zurückgelassen hatte, nahm die Polizei an, daß er in der nächsten Nacht zurückkehren werde, um sich das Geld zu holen. Gegen Abend wurde das Haus deshalb von vier Polizeibeamten besetzt, die auf Kahl warteten. Die Annahme der Polizei hatte sich als richtig erwiesen. Am Montagabend in der zwölften Stunde erschien Kahl in dem Hause. Er wurde beim Betreten seiner Stube von den Beamten überfallen, festgenommen und gefesselt. Man fand bei ihm auch den Revolver vor, den Kahl inzwischen wieder mit sieben Patronen geladen und nicht gefeuert hatte.

Dienstag nachmittag fand im Hornigschen Gehöft in Verbisdorf die Sezierung der Leiche der erschossenen Vertha Hornig statt. Kahl wurde hierzu durch mehrere Hirschberger Polizeibeamte im Automobil nach Verbisdorf gebracht.

Der Täter Kahl zeigte seit seiner Verhaftung eine in ansehnlicher Weise des von ihm verübten Verbrechens geradezu unheimliche Reue. Er gab an, daß er die Absicht hatte,

Ein General von einem Soldaten angefallen.

In Triume (Oesterreich) spielte sich hier am Corso eine Außerordentliche Szene ab. Der General Graf Johann Seris bemerkte einen Soldaten, der nicht vorchriftsmäßig gekleidet war. Dieses schwere Verbrechen glaubte der General sofort sühnen zu müssen. Er rief einen vorübergehenden Zugführer herbei und beauftragte ihn, den Mann in die Kaserne abzuführen. Als der Soldat das erfuhr, stürzte er sich auf den General und verletzete ihn mit der Faust einen Stoß vor die Brust. Darauf zog er den Säbel, um den General niederzuschlagen. In diesem Moment machte der Zugführer den Soldaten durch einen Hieb mit seinem Säbel kampfunfähig. Der Soldat ergriff hierauf die Flucht, die ihm auch angefangen der Unterstützung durch die Menge (!) gelang.

Die Erdrutsche in Nordböhmen.

Erdrutschungen am Popenberg in der böhmischen Schweiz haben eine Ausdehnung von einem halben Quadratkilometer erreicht. Siebzigttausend Quadratkilometer Kulturland sind zerstört. Die Straße von Kromschitz nach Schönborn ist stellenweise im Erdboden versunken. Der Welschbach wurde zum großen Teil verschüttet. Die aus Theresienstadt und Leimeritz rekrutierten Mannschaften des Infanterieregiments und der Landwehrinfanterie arbeiten mit Aufbietung aller Kräfte, um die Gefahr durch Aufwerfen von Schuttbänken zu beseitigen.

Erdrutsch in Ungarn. Bei Magyarjaro, 200 Kilometer von Budapest entfernt, brach unter vulkanartigem Donnergetöse bei den häufigen Vibrationen das Erdgas aus und entzündete sich. Eine riesige Feuerkugel ist auch hier sichtbar. Seit Montagabend erstreckt sich das Hervorquellen des Gases auf über 100 Joch; da das Gas sich an mehreren Stellen entzündet, sind bereits mehrere Gebäude abgebrannt. Infolge der durch die Gasausströmung hervorgerufenen Bodenveränderungen hat sich der Sarosbach ein neues Bett gebildet. Der Brandfaher von Nagybanya. Der Amerikafahrer nach Berlin.

Sonntag zu töten, da es in ihm den Verdacht seines Mordes. Nach der Tat habe er sich in der Nähe des Hornigschen Hofes versteckt, und als der Arzt kam, habe er durch das Fenster gesehen, wie dieser das Mädchen und Hornig untersucht.

Im Gerichtsgesängnis hat Kahl im Laufe des Dienstes bereits einen Selbstmordversuch unternommen.

Hirschberg, 15. April. Abstruz vom Koppentze Am 2. Osterfeiertag ereignete sich am Koppentze ein schweres Unglücksfall. Ein junger Kaufmann, P. aus Breslau, hatte Schneeflocke festliegen. Zum Abfliegen wählte er den Jubiläumsweg, der im Sommer einen bequemen Promenadenweg bildet. Im Winter dagegen gleichen die Hänge der Koppe einem schrägen Kegel, an dem selbst die Schuhmänner kaum festsitzen können, obwohl er als tüchtiger Tourist mit Nagelschuhen ausgerüstet war, glitt aus und stürzte kopfüber den steilen Abhang hinunter, 100 Meter weit, hinab. In dem scharfen Wurf erlitt er schwere Wunden, konnte sich jedoch trotz unfälliger Schmerzen mühsam allein emporarbeiten und wurde, von angetretenen Helfern, zur Nischenbaude gebracht. Ein Breslauer Arzt legte dem Abgestürzten einen Holzverband an. Mittels einer Tragbahre wurde er zur Schlingebauhe gebracht, von welcher im Krankenwagen nach Krummhübel geschafft wurde.

Liebau, 15. April. Unvorsichtige Bergsteiger Zwei Substrarbeiter aus Landeshut, die am Sonntagabend die Rabenberge ersteigen hatten und an einer verbotenen Stelle über die Felsen herabkletterten, sind abgestürzt. Sie wurden beide in schwerem verletztem Zustande ins Liebau Krankenhaus eingeliefert.

Glogau, 15. April. Wo ist der Zote her? In Weidisch bei Glogau wurde Montag eine Leiche am Oberufer an der Schwemmitz, auf deren Brust der Name Ludwig Nicolaus einblauert ist. Es handelt sich jedenfalls um einen Schiff- oder Heizer. Verletzungen wies die Leiche nicht auf, so daß im Glücksfall anzunehmen ist.

Thiemendorf bei Lauban, 15. April. Ueber die Muttat in Thiemendorf wird noch folgendes gemeldet: Von den Hirsch'schen Eheleuten sollte die Taufe des vor vier Wochen geborenen jüngsten Kindes stattfinden. Wegen der abzuwartenden Tauffestlichkeiten entstanden zwischen den beiden Eheleuten Streitigkeiten, die in Täuschlichkeiten ausarteten, in deren Verlauf der Mann auf seine Frau mit der Axt einschlug. Die Frau, welche flüchten wollte, wurde durch einen Schlag der Axt auf den Hinterkopf getroffen, daß sie tot zu Boden stürzte. Vorübergehende Kirchhänger eilten auf die Hilfe der Frau in das Haus, welches der Mörder durch einen Hintertür bereits verlassen hatte. Alles Suchen nach dem Mörder war bisher vergeblich. Fünf Kinder im Alter von zwölf Jahren bis vier Wochen betrauern ihre Mutter. Die Staatsanwaltschaft wolle bereits an dem Tatort. Hätte von dem Täter Nachforschungen und wurde bisher in der hiesigen Fabrik beschäftigt.

Posen, 15. April. Fürchterliche Familientragödie Am 2. Osterfeiertage abend hat sich im Hause Gartenstraße 1 ein blutiges Drama abgspielt. Die 22 Jahre alte Frau des Pflanzengärters Schachtschneider verletzte ihre vier kleineren Kinder im Alter von 5, 4, 2½ Jahren und 3 Monaten durch Schläge mit einer eisernen Stange lebensgefährlich und versuchte dann Selbstmord zu verüben. Ein Kind ist bereits seinen entsetzlichen Kopfverletzungen erlegen.

Das Ehepaar lebte trotz der gemeinsamen Wohnung in Ehescheidung; diese war auch bereits ausgesprochen, und die Frau — als der schuldige Teil erklärt — sollte in den nächsten Tagen das eheliche Heim verlassen. Hausbewohner hörten ohnehinige Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten. Als Schachtschneider Montag abend gegen 7½ Uhr zurückkehrte, war die entsetzliche Tat geschehen. Sein fünfjähriges Töchterchen Luise lag, aus einer schweren Kopfverletzung blutend und stummend am Boden entlag. Die anderen drei Kinder — von denen das nächstjüngere ein Mädchen, die beiden jüngsten Knaben sind — lagen mit Blut bedeckt in ihren Betten. Auch die Ehefrau lag, mit durchschnittenen Pulsadern, im Bett. Ein schnell herbeigerufener Arzt ordnete die sofortige Überführung der fünf Verletzten nach dem Stadtkrankenhaus an.

Das 4 Jahre alte Mädchen schwabte noch in Lebensgefahr; es hat eine schwere Kopfverletzung. Saggen ist das Befinden des ältesten und des jüngsten Kindes und der unglücklichen Mutter derart, daß man auf ihre Wiederherstellung hoffen kann. Die Tat kann nur mit der Ehescheidung in Zusammenhang gebracht werden; die Frau sollte ihre Kinder verlassen und hat wohl deshalb gemeinsam mit diesen in den Tod gehen wollen. Entsetzlich ist die fürchterliche Art, in welcher das Verbrechen ausgeführt worden ist, die grausamen Schläge mit dem eisernen Stab.

Posen, 15. April. Bei der Lebensrettung der trunkenen. In der Nähe der großen Schleuse stürzten die beiden Kinder des Kaufmanns Orwat beim Spielen in die Warthe. Der unverheiratete Malergehilfe Orlowski konnte eins der Kinder retten, während er bei dem Versuche, das zweite Kind, ein zehnjähriges Mädchen, zu retten, mit diesem ertrank.

Brandstiftung durch Suffragetten. Die große Tribüne des City-Fußball-Klubs in Hull wurde in der Nacht zu Dienstag total eingeeiselt. Der Schaden, der sehr bedeutend ist, ist durch Versicherung gedeckt. Man vermutet Brandstiftung durch Suffragetten.

In der Notwehr erschossen. Auf dem Heimwege von Degerloch nach Wöhringen (Württemberg) wurde am Montag abend der 27 Jahre alte Bauer Kiesel von dem Fuhrmann Welte überfallen und durch mehrere Stiche mit einem Stoch schwer verletzt. Um sich des Angreifers zu erwehren, griff Kiesel zum Messer und stach auf denselben ein. Durch einen Stich ins Herz wurde der Fuhrmann getötet; Kiesel konnte sich nach Wöhringen begeben, wo er schwer verletzt darniederliegt.

Zur Hinrichtung der vier Mörder Rosenhals. Im Singing-Gesängnis sind am Montag früh um 5½ Uhr, wie bereits gemeldet, die vier Strafenräuber, die vor zwei Jahren den Speisepächter Rosenhals ermordet hatten und deshalb zum Tode verurteilt worden waren, im elektrischen Stuhl hingerichtet worden. Von verschiedenen Seiten, insbesondere von der Polizei, hatte man noch bis zum letzten Augenblick (dahin zu rufen gesucht, daß die Hinrichtung aufgeschoben würde. Aber Gouverneur Glynn blieb unerschütterlich. Richter Goff, vor dem die mit der Verurteilung der vier Mörder endende erste Verhandlung stattfand, hatte es abgelehnt, einen neuen Prozeß auf Grund des angeblichen neuen Verwehrensmaterials anzuführen. Die vier Verurteilten wurden am Sonntag in ihren Zellen von ihren Angehörigen besucht. Es spielten sich hierbei erschütternde Szenen ab. Fünf Stunden vor der Hinrichtung wurden an der Dynamomaschine und den Leitungen Strahlen des elektrischen Executivapparates repariert. Der eingeleitete, der im elektrischen Stuhl ein Geständnis ablegte, war Dago Frank Croft. Er sagte aus, daß Leslie Louis Gyphebold und Harry Ballon den Speisepächter Rosenhals erschossen hätten. Die Hinrichtung der vier Mörder dauerte 39 Minuten. Man glaubt hier allgemein, daß der frühere Polizeileutnant Weder jetzt nach der Hinrichtung der vier Mörder in seinem neuen Prozeß entweder freigesprochen oder mit einer leichten Strafe bestraft werden wird.

Unterhaltungs-Beilage

15. April 1914

Ein Miston in der Natur.

Von Theodor Faschet.

(Nachdruck verboten.)

Seine plätschern die Wellen des Stromes. Schlepptampfer fahren flussauf- und abwärts. Die Ausladebrücken pusten und rassen. Am Ausladeplatz liegt ein großer Kahn. Ein Schiffer öffnet die Klappen, — eine Unmasse Güter wird sichtbar. „Ausladen!“ tönt die Stimme des Kahnführers, der schon hinzugelassen ist. Vier Männer treten vor; — die Mistonen! — Zwei von ihnen steigen in den Kahn, während die beiden anderen auf den bereitstehenden Einbahnwagen klettern. Sie von unachtsamen Händen getrieben, dreht sich das Häuschen mit dem gewaltigen, eisernen Arm. Rasselnd senkt sich der schwere Haken mit der frischladerten Seite. In der Brustung des eisernen Gerüsts stehen Mistonen mit schwebenden Gesichtern. Verzweiflung flackert aus den sonst so freundlichen Augen.

„Gott verdamme mich!“ spricht ein breitschulteriger Mistone. „Dieses verfluchte Dasein ist nicht länger zu ertragen.“

„Was willst Du machen — Sein?“ entgegnete gepreßt sein neben ihm stehender Kollege.

„Das ist der Fortschritt der Industrie. Die Maschinen schaffen und wir können verhungern.“

„Ja, das ist wahr!“ bemerkt gähnend ein dritter. „Am besten ist's, man schlägt alles zusammen.“

„Was nützt uns das? Wir ändern damit nichts!“ spricht der Mistone. „Morgen sitzen wir im Mitteln und was wird dann aus den Kindern? — Wahrscheinlich, es ist eine Schande, es sagen zu müssen. Wenn ich jetzt kein Weib hätte, das noch etwas verdienen könnte, müßte ich trotz meiner Kraft zugrunde gehen. — Ha! — Ist das eine maßvolle „Ordnung“ auf der Welt.“

„Seht da!“ spricht er erhört fort und dreht sich um. „Der Markt voll Mist, Kartoffeln und Fische. Die Vögel voll Fleisch und Brot! und mein Magen knurrt, daß ich weder essen könnte.“

Stumm sehen die anderen zu. Jeder hat zu tragen. „Du neugierig, wie das noch endet“, spricht der zweite von den Unglücklichen.

„Wie, — Du fragst noch?“ — — — — —

Die ein Dienstmädchen hastete die Menge. Da und dort ein Feilschen, ein Fingerringgegräse und Zahlen, wobei herausgeben. „Verfluchtes Geld“, spricht der Mistone gähnend.

In der nahen Kirche läuten die Glocken. Ein Priester kommt durch das Hauptportal zum Vorschein. Vor ihm schreitet ein weiß bekleideter Knabe und schellt ab und zu mit einer Handglocke. Da und dort fallen die Marktweiber auf die Knie; in der Linken den Geldbeutel haltend, während die Rechte in Demut die Brust schlägt. „Der Herr Pfarrer geht zu einem Kranken“, ruft er mit einem altes Mütterchen und verabschiedet sich hastig von seiner Freundin, um dem Priester zu folgen. — — — — —

Die Glocken verstummen. Die Orgel bröckelt durch die Hallen des Gotteshauses. Am Hauptaltar brennen zahllose Kerzen. — — — — —

In einer Küche kocht eine arme Frau. Zwei Kinder sitzen ihr zur Seite, die Händchen gefaltet, sitzen sie stehend um das tägliche Brot. — — — — —

Plötzlich erhebt die Mutter; ihr Haupt sinkt auf die Brust; ein Wanken des Körpers und schwer fällt der ohnmächtige Leib zu Boden. Die Kinder schreien. Der Vater eilt herbei, hebt die Unglückliche empor und bebringt sie mit Wasser, das in der Nähe in einem Becken vorhanden ist. Die Arme kommt zu sich und wankt zu Tisch. — — — — —

Die Orgel verstummt. Der Kaplan befeigt die Kanzel. Seine Arme erhebend, spricht er mit weitläufigen Schallender Stimme: „Selig sind, die Hunger und Durst haben und der Gerechtigkeit wollen, denn ihnen ist das Himmelreich!“

Am Ufer des Flusses wankt eine Frauengestalt mit zwei Kindern. Arm und Reich hasten an ihr vorüber, ohne sie zu beachten. An einer abseits gelegenen Stelle bleibt sie stehen. Ein Blick zum lauchenden Himmel, dann flüchern ihre bebenden Lippen: „Vergiß, mein Gelland, — sieh' meine Not.“

Ein plötzlicher Griff nach den beiden Kleinen an ihrer Seite und alle drei verschwinden in den Wellen. Ein Gurgeln, Luftblasen steigen zum Wasserspiegel! Dann ist dort alles stumm, bis auf die sich schnell sammelnden Menschenmassen, die schreitend hin- und herlaufen. — — — — —

Der Herr Bürgermeister sitzt beim Nachtmahl. Eine reich bezierte Ampel erleuchtet tageshell das dunkle Gemach. „Anna! Ist denn die gnädige Frau noch nicht da?“ fragt er mit verhaltenem Mergel.

„Nein, gnädiger Herr“, entgegnet das schmale Zimmermädchen und stellt ein dampfendes Leesebier auf den Tisch.

„Hat sie nicht bestellt, wann sie wiederkommen möchte?“ fragt er etwas freundlicher.

„Ja, gnädiger Herr, so um die achte Stunde.“

Der Gastreue blickt nach der Uhr. „Mein Gott, erst halb 6“, ruft er aus und schaut auf. — „Anna! Sie können mir ein wenig Gesellschaft leisten“, sagte er dann ganz freundlich und erhebt sich.

Die Turmuhr schlug zwei Schläge. ¼ 9 Uhr. Ein Auto saust heran und bleibt vor dem Bürgermeisterhause stehen. Aus demselben springt ein junger Offizier. „Darf ich bitten — Gnädigste?“ — — — — —

„Ich danke Ihnen — Herr von Schneid“, spricht sie lächelnd und springt leichtfüßig heraus. „Wann sehen wir uns wieder, Egon?“ flüsterte sie leise.

„Ach, — Ah! — Uebermorgen im Kasino“, entgegnete er sinnend und drückte ihr das kleine Händchen. Dann einige Höflichkeitsphrasen und fort war er. Der kleine Offizier, der zu ihren Füßen trittelt, schaut dem babousenden Auto nach und beleckt sein Mädchen. Die Hausglocke erschallt, Anna ordnete ihr Kleid und eilt hastig, die Tür zu öffnen. — — — — —

„Guten Abend, Anna!“ grüßte Frau Bürgermeister. „Ist der gnädige Herr schon da?“

„Seit sechs Uhr — gnädige Frau.“

„Ach, der Arme! Mühte volle zwei Stunden allein sitzen“, ruft die Gnädige aus und eilt leichtfüßig die Stiege hinauf. Anna folgt, um ihr den Mantel abzunehmen. Die Tür des Speisenzimmers geht auf. Herr Bürgermeister steht in derselben.

„Ist Du endlich da, liebes Frauchen?“ spricht er lächelnd.

„Ja, Du Armer! Hast wohl lange auf mich warten müssen? — Es ist aber auch unerhört, wie man da und dort aufgehalten wird. Schließlich traf ich auch noch die Frau Kommerziantin und wir tranken gemeinsam im Wiener Cafe den Tee.“

„Schön recht, schon recht, Süße! — Nun aber zu Tisch. Anna! Der Tee muß gewärmt werden.“

„Sofort, gnädiger Herr“ und Anna geht hastig in die Küche, den Befehl auszuführen. Herr und Frau Bürgermeister nehmen Platz. Zwischen beiden sitzt artig auf der Hinterbank ein Poldi, der Köcher. Frau Mädchen greift da und dort, nimmt Lederbissen, um „das geliebte Hündchen“ vollzustopfen. Nachdem man geschmaust, begibt sich das Paar in den Salon und von da auf die Terrasse. Rechts geht die Hauptstraße, — links ist ein großer, schöner Garten.

Ein letzter Wind streicht durch die gelbgefärbten Blätter der Bäume. Hier und da läßt sich ein von denselben und fällt wirbelnd zu Boden. Der klare Nachthimmel ist mit Sternen besät. Das milde Licht des Mondes bestrahlt den Garten. Anna erscheint auf der Terrasse, in der Linken eine Glodenlampe tragend, während die Rechte die eben erschienenen Zeitungen auf den Tisch legt.

„Anna, bitte, bringen Sie mir die Zigarettensache aus meinem Zimmer“, spricht der Herr Bürgermeister.

„Zu dienen, gnädiger Herr!“ entgegnet der dienstbare Knecht und eilt geschwind von dannen.

Das Ehepaar spricht eine Zeitlang von geistlosen Sachen. Die junge Frau gähnt gelangweilt und greift nach der Zeitung. Der Gemahl folgt ihrem Beispiel, nachdem er sich eine Havana angezündet. Gleichgültig blättert er in der Zeitung, bis seine Augen auf einem Bericht haften bleiben. Er liest ihn laut: — — — — —

„Die Schreckensstat einer Mutter. Heute morgen zwischen 9 bis 10 Uhr ereignete sich ein Entsetzen erregender Vorfall. Eine junge Frau, Mutter von zwei Kindern, suchte mit denselben in den Fluten des Stromes den Tod. Nachforschungen sollen die Motive zur Tat sein. Die Leichen konnten trotz der größten Bemühungen der Hafenpolizei noch nicht geborgen werden. Wie man vermutet, soll es die Frau des Bauarbeiters Dipold sein, der kürzlich bei einem Unfall den Tod gefunden. Da die Frau den Mord nicht bestritten konnte, mußte sie vor drei Tagen die Wohnung räumen.“

Der Bürgermeister legt die Zeitung auf den Tisch. „Dipold? — den Namen habe ich schon gehört.“

„Ach! — das war ja der Name der Frau mit den zwei Kindern, die gestern Nachmittag bei mir vorsprach. Dumme Geschichte! War das denn wirklich ein Grund, sich wegen so einer Bagatelle das Leben zu nehmen? Nein, dieser Unbesinn!“

Stimmend schaut er zum dunkeln Himmel. Da, — was war das? Die Sterne glühten lauter bleichen Kinderköpfen mit geschlossenen Augen. Der Bürgermeister schloß die Augenlider. „Dumme Distan“, spricht er leise vor sich hin. Doch kaum öffnete er die Augenlider wieder, da sieht er das selbe Bild. Und der Mond?! Es schien, als wenn aus demselben ein Gesicht ihn anstarrte. Jetzt wurde es bewußter.

„Frau Dipold!“ ruft der Bürgermeister und erbleibt. Und da!!! Ein langgezogener — herzerstehender Schrei tönt an sein Ohr. Auch seine Frau hob den Kopf und schaute in den Garten.

„Du — Wagn! — Was war das? — Es klang als wäre der Schrei eines gepeinigten Kindes“, setzte sie schauernd hinzu.

Der Bürgermeister schaute und starrte ebenfalls nach dem Garten.

Und da gelte es wieder durch die nächtliche Stille; so jammervoll, so erbarmungswürdig, daß ein kalter Schauer die Menschen durchziefelte.

„Komm, laß uns zu Bett gehen“, spricht der leichenblasse Mann und erhebt sich. „Die Mühe werden wir, Du kümmerst Dich erlösen.“

Die Lampe erlosch. Aus der Ferne tönt das Geben der Stadt. Ein Klugehen schleicht lautlos aus einem Hoflunderbusch über den wie Silber glänzenden Kiesweg des Gartens. Und noch einmal erscholl der Schrei, ein Miston in der Natur, durch die nächtliche Stille.

Mein Junge.

Es ist nie ein Wunderkind gewesen. Von vornherein hat ihn seine Art zum Durchschnittsmenschen gestempelt. Er hat viele kleine Fehler, solche individueller Natur und solche, die auf das Konto der Mangelhaftigkeit kommen. Eine große Naturkraft ist ihm eigen. Ich habe ihn „wild“ aufwachsen lassen, ganz wie seine Naturanlagen ihn trieben. Inzeln haben seine Spielkameraden stark auf ihn abgeprägt. Aber das war nur äußerlich. Seine kleinen Erlebnisse und Erfahrungen haben immer wieder rasch das heruntergewaschen, was allzu grell und allzu unecht von dieser Farbe gewesen war. Nur ganz vorsichtig, ganz unmerklich habe ich an ihm zu erziehen versucht. Immer so, daß er niemals meine Absicht merkte. Stets standen wir zueinander wie Freund zum Freund. Und ich muß gestehen: indem ich ihn, den wilden Knaben, zähmend und behutsam zu erziehen und zu lenken suchte, habe ich mich selbst erzogen. Denn von Stund an seiner Geburt an war ich bestrebt, ihm ein lebendes Beispiel dessen zu sein, wozu ich ihn machen wollte. Und ich glaube, das ist bis jetzt uns beiden gut bekommen.

Tausend kleine Geschehnisse charakterisieren meinen Jungen an besten. Von ihnen will ich einige herausgreifen. Sie bezeichnen sich alle auf die Schule, deren Autorität in den ersten Jahren schwer gegen die Art seiner Eltern ins Gewicht fiel, jetzt aber so gut wie gänzlich geschwunden ist.

Der Ehrgeiz war meinem Jungen immer etwas Fremdes. Nichts erkannte er stets die Tugenden und Vorzüge seiner Schulfreunde an; ja, er blickte ihnen selbst da solche an, wo kaum welche vorhanden waren. Daß der Fritz über der Karl auf dem ersten und zweiten Platz saßen, erzählt er gern und oft mit allföhnen Mangeln. Das waren gute Schüler! „Und zu welchen Schülern gehörst Du denn?“ Er denkt ein wenig nach und antwortet dann — er beklammert stark — mit seinem felsen, offenen Gesicht: „Ich gehöre so zu die Gemittelten!“

Wir sind Diszidenten. Mein Junge auch. Trotzdem aber muß er am Religionsunterricht teilnehmen. Wir lassen ihn selbst seine Schlüsse aus dem ziehen, was die Schule ihm lehrt. Des Widerspruch zu unserer eigenen Auffassung soll ihm selbst zum Bewußtsein kommen. So etwas stärkt das Selbstbewußtsein. Da haben die Schüler unter anderem auch den Spruch gelernt: „Willest alles, und das Beste behaltet.“ Der Achtjährige ist es gewohnt, nicht an den Worten zu drehen und zu beuten; er nimmt sie wörtlich in ihrer Naturanwendung. Zur Belohnung für irgend eine gute Arbeit führt ihn die Mutter in eine Kindesvorstellung. In dem Stück bringt eine gute Tante Kuchen und Bekereien mit, und die bösen Tanten fallen lärmend über die Süßigkeiten her und verschlingen sie. Beim Nachhauseweg spricht die Mutter über das Unstatthafte im Betragen der ungeliebten Tanten. Erst ist mein Junge still. Dann aber meint er: „Sie haben doch recht getan.“ Seine Mutter sucht ihn zu widerlegen. Er aber sagt: „Zu Hause werde ich Dir zeigen, daß ich recht habe. Wie haben das in der Religionsstunde gelernt, das steht auch in meinem Buch.“ Und er hält Wort. Kaum heimgekommen, kramt er sein Religionsbuch heraus und hält der Mutter triumphierend die Stelle unter die Nase: „Willest alles, und das Beste behaltet.“

Aus dem Achtjährigen ist ein Neunjähriger geworden, der stundenlang in den Büchern schmökern kann, und der sie und da sich schon ein recht klares Urteil über die Geschehnisse der Zeit herausholt. Es ist am Tage vor dem denkwürdigen 12. Januar, an dem die ersten Wahlrechts-Strasendemonstrationen in Berlin stattfanden. Seine Schulfreunde haben im Elternhaus dieses oder jenes Ländchen gehört. Nun plappern sie nach: „Morgen werden alle Sozialdemokraten totgeschossen!“ Mein Junge ist ganz kühl. „Warum denn? Was haben wir denn getan? Ich bin doch auch Sozialdemokrat.“ Die anderen höhnen und lachen. Er aber bleibt bei seiner Meinung und kommt mit einem dicken Knäuel bewaffnet nach Hause. „Vater, morgen wollen sie uns totschlagen; aber ich wehre mich erst!“ Und habet schämt er mit seinen dünnen Ferkeln den Stolz hoch in die Luft.

In der Geschichtsstunde erzählt ihnen der Lehrer vom Kampfe der Griechen mit den Persern bei Salamis. Der Lehrer ist Glodenfänger und berichtet begeistert davon, daß die Athener freudigen Herzens ihr Hab und Gut für den von neuer Schiffe hingeben hätten. „Wenn wir Deutschen pro Kopf 3 Mark gäben, was hätten wir für eine große, starke Flotte bekommen!“ Mein Junge kommt nach Hause und erzählt kopfschüttelnd von den Auslassungen des Geschichtslehrers. „Und da brüben die armen Lehmanns, mit ihren acht Kindern, wo sollten die bloß das Geld hernehmen! Wieviel Leute gibt es denn, die 3 Mark über haben?“

Ich überwahe meines Jungen Lektüre möglichst unaufrichtig, aber sehr genau. Er bekommt nur anerkannt gute Sachen in die Hände. Befensbeschränkungen oder Reifeübungen sind gegenwärtig sein Geschick; sie und da greift er auch nach geschichtlichen Zeitbildern. Soll aber etwas Gnade vor seinen Augen finden, dann muß es „Spannung“ haben. Die Fabel und das Geschehnis des Erzählens sind ihm Nebenache; auf die Art des Erzählens kommt es ihm an. Seine Phantasie wird lebhaft. Er, der in seinem eigenen Erzählen breit und bedeutend ist, der alle Einzelheiten hervorholt, und in der besten Deutung steht, hat alles Erzählung, das ich in dieser Hinsicht gibt. Geschick und Cooper sind seine Lieblinge. „Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

„Wieviel hat er denn?“ und „Wieviel hat er denn?“

